P.o. angl. 350 - 3
Saint-Ives

Anna St. Ives.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Karl Philipp Moritz.

Dritter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. Privilegium.

Berlin.
Bei Johann Friedrich Unger.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein und sechzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax

London, Dover-Street.

Ich bin gefangen, Fairfax! Fußangeln und Fallen sind mir gelegt worden, ich bin gefangen, gelähmt, durch's Herz geschossen! Sie haben gespielt mit mir, wie mit einer Puppe. Einen Ring haben sie mir durch die Nase gezogen, und auf's schönste tanzen lassen. Von dem äußersten Ende Italiens bis hieher nach London, um mich zu verkuppeln. Mich zu fangen durch ein Weib! Und was das sonderbarste ist, muß ich noch trotz meines Aergers, ihnen dafür danken, sie loben und segnen! Ich verschlucke das Säftchen so gierig, als wenn ich's mit eigner Hand bereitet und versüßt hätte, und es kommt mir vor, als hätt' ich bei der ganzen Sache nichts zu thun gehabt. Ich bin ein bloßer Automat, und so haben sie mich auch behandelt.

Ist es nicht verflucht seltsam, daß ich nicht einmal böse werden kann? Und doch, wenn ich alles zusammenrechne, habe ich auch wahrhaftig keine Ursache zufrieden zu seyn. Verdammt! Mich zu einem bequemen Werkzeug zu erniedrigen! Aufgepackt, wie ihr gehorsamster Hans Aff, herumkutschiert mit andern Gerumpel von Stadt zu Stadt, über Land und Meer, herausgenommen, besehn und gleich wieder eingesperrt zu werden, wenn man mich satt hat, wie eine leicht zerbrechliche Waare! Soll ich dies mir gefallen lassen, demüthig und geduldig? Sage, muß nicht das Ehrengericht mich aus seinem Zirkel verweisen? Werden nicht Bediente mit Fingern auf mich zeigen und sagen: Da geht der Gentleman, den die Miß unter ihrem Commando hat? Bei Gott! es sind noch nicht zwei Monath, als ich der wahre Heerführer aller hochherzigen feurigen Jäger in dem romantischen Gebiete der Venus, ihren Wäldern, Hainen und Gebüschen war! Welch ein Zauber hat mich so verwandelt, so gezähmt?

Schon vor der Hochzeit fühle ich mich ein Ehekröpel. Ich bin ein so artiger, sittsamer, wohlgezogner, mäßiger, empfindsamer

Gentleman geworden, als Du an dem schönsten Sommertag nur zu sehn bekommen kannst. Die besten Komplimente lern' ich auswendig, um sie ein paarmal bei guter Gelegenheit wieder anzubringen. »Gott helf, Madam» — ruf' ich, wenn die Katze nieset, und murmle mein gläubiges Amen zum Grazias nach Tische.

Ich habe Dir schon erzählt, daß ich meinen Katechismus auswendig lernen muß; und — was noch ärger — hier ist nicht von den Forderungen und Befehlen der guten alten Mutter Kirche die Rede, mit all' den gottseeligen Versprechungen und Gelübden, die Herr und Frau Pathe in meinem Namen gethan, (beiläufig gesagt, Herr und Frau Pathe denk' ich sind Narren und Schelme gewesen) sondern ich habe Gott weiß weit mehr zu lernen, als nach meiner Meinung jemals die größte übertriebendste Moralität fordern könnte. Und während meine Fingerspitzen unter den Streichen der Ruthe auflaufen und schmauchen und klingen, muß ich noch obendrein Ja! und Nein! und ich dank' gehorsamst! antworten. In der That so ist's! Ich Coke Clifton, mit meinem Zuckerbrod in ei-

ner und dem A b c Buch in der andern Hand, werde geprügelt bis ich nur so pfeife, geschmeichelt bis ich ruhig bin und ungegessen zu Bett geschickt, wenn ich mich unterstehe zu murren.

»Was Teufel, sagst Du, darinn ist kein »Menschenverstand, Clifton, was willst Du »mit all' dem Geschwätz sagen?« Verzeih! mein Kopf ist so voll davon, und es liegt mir beständig so in den Gedanken, daß ich darüber vergaß, wie meine ganze Deklamation Griechisch für Dich seyn muß. Ich habe ganz vergessen Dir zu sagen, daß die Szene sich verändert hat, seit wir in London sind.

Begebenheiten zu Wasser und zu Lande, was das anbetrift, haben wir in Menge gehabt. Frank Henley hatte wiederum Gelegenheit seine Geschicklichkeit zu zeigen. Ich möchte mich selbst bei dem Gedanken zerreißen, daß er in Augenblicken der Gefahr immer geschwinder als ich die sichersten und besten Rettungsmittel ergreift. Und doch ist es so. Er scheint gebohren, mich zu quälen. Wären wir nicht auf unsrer Huth gewesen, so wären wir gewiß alle in's Wasser gewor-

fen worden und mancher von uns würde bei dem ungeheuren Stürmen des Elements ertrunken seyn. Henley übernahm in dieser allgemeinen Gefahr das Kommando mit einer solchen Befehlshabermine, als wenn es ihm unbestreitbar zukäme; und ich sahe keinen andern Ausweg, als mich darinn zu fügen, wenn ich nicht Sie vielleicht zu Grunde gehn sehn wollte. Verflucht will ich seyn, wenn irgend ein andrer Bewegungsgrund mich dazu hätte vermögen können. Unter diesen Umständen that ich aber, was er befahl und saß die Zähne knirschend am Steuerruder, während er alle Ehre raubte, Sie in seine Arme nahm, nach ihr die Uebrigen und alle wohlbehalten an's Land brachte. Bei Gott, Fairfax, kannst Du irgend eine peinigendere Quaal erdenken, so theile sie mir mit, und Du sollst für Deine Erfindung Großfolterer der Hölle werden.

Was wollt' ich sagen? Mein Kopf ist so trübe, wie der Himmel, unter welchem ich schreibe. Ha! — Ich besinne mich — Sie hat das Netz nicht mit stricken helfen, worinn ich — einem Habicht gleich — mich verstrickte. Es war der Plan meiner guten, zärtlich

gesinnten Mutter, und des weisen Sir Arthur, der aber, so weise er seyn mag, doch keiner vou den sieben Weisen Griechenlands ist. Meiner Mutter habe ich einen zärtlichen aufrichtigen Brief, voller Danksagungen als Worte geschrieben. Meine Kleine schien vor einiger Zeit vön dem ganzen Plan nichts zu wissen, oder stellte sich als wenn sie es nur von meiner Schwester erfahren. Da sie aber allen Betrug verschmäht — denn bei meiner Seele sie verabscheut alles was niedrig und nach ihrer Meinung heruntersetzend ist — so war Sie es, die mir von der Falle Nachricht gab, worinn ich gefangen worden; außerdem möcht' ich wohl in Ewigkeit uichts von einer Falle gemuthmaßt haben.

»Aber noch einmal, was für eine Falle, was meinst Du damit?» hör' ich Dich sagen.

Ein paar Worte werden Dir alles klar machen.

Nicht um einige armseelige Schulden meines verstorbenen Onkels in Ordnung zu bringen, wie ich fälschlich glaubte, sondern um Sie zu sehn, zu lieben und an ihrer Angel mich fangen zu lassen, darum bin ich so eilig von Neapel nach Paris gelockt worden.

Meine gute Mutter hält, soviel ich merke, dies für die größte Wohlthat, die sie mir in meinem Leben erzeigt hat — Und wahrhaftig, ich muß beinah eben so denken, und doch bin ich nicht zufrieden. Ich weiß keine andre Ursach, als weil ich mich habe bei der Nase herumführen lassen. Ich will keines Mannes, keines Weibes Spielwerk seyn. Was kümmerts mich, daß sie es gut mit mir meinen? Ich will für mich selbst urtheilen. Es ist unverschämt, wenn ein andrer besser wissen will, was sich für mich schickt, als ich selbst.

Kurz, ich hätte gern gezankt und geflucht und Lärmen gemacht, wenn ich nur gewußt hätte wie — Aber sie haben eine so kräftige unwiderstehliche Apologie, daß man gar nicht daran denken kann Genugthuung zu fordern. Anna St. Ives ist ihre Entschuldigung und mein Unwille wird verspottet.

Noch bei keinem Mädchen hab' ich an eine ernstliche Verbindung gedacht. Hier ist es mein einziger Wunsch. Sage, Fairfax, soll ich stolz das mir aufgelegte Joch tragen? Soll ich das Gebiß nagen, Sprünge machen und mich bäumen? Ich glaube, ich werde

müssen scharf zusammen geritten werden. Und doch — klopft sie nur streichelnd meinen Nacken, lispelt sie mir nur ein Paar freundliche Wörtchen in's Ohr, so kann sie mit mir machen, was sie will. Und dies thut sie wenigstens. Nein! Es ist keine Hofnung mehr zu meiner Rückkehr in die Wälder, wo ich geboren wurde; nimmer sehe ich diese geliebten Oerter wieder. Es kann keinen verliebtern Narren geben, als ich bin und allem Anschein nach bleiben werde.

Doch, glaube ich, würd' ich zuweilen murren, wenn sie nicht so äußerst fein sich zu nehmen wüßte. Sie lächelt mir zu, es ist wahr, ist ganz Güte und Milde — aber gegen jeden Andern ist sie eben so. Ich meines Theils sehe nicht, daß sie einen Unterschied macht, ausgenommen daß sie mir zuweilen den Frank Henley ein zärtlicheres Lächeln zu schenken scheint, als ich je von ihr erhielt. Eifersüchtig kann ich aber auf diesen nicht seyn, denn er ist die Bescheidenheit selbst. Und doch quält mich Eifersucht! Ja ich könnte auf meine Katze eifersüchtig seyn, wenn sie sich von einer andern ungewaschnen Hand den Rücken streicheln ließe.

Ist es nicht ein ganz verfluchtes Ding, wenn ein Mensch, mit dem man so gern Zank zu haben wünscht, so vorsichtig sich aufführt, daß man gar keine Gelegenheit dazu finden kann? Warum ich so gern mit ihm zanken möchte? — Ja, das weiß ich selbst nicht. — Der verdammte Kerl, warum macht er sich so beliebt? warum giebt er nicht Gelegenheit, daß man ihn ein wenig hassen kann? Dann möcht' ich vielleicht versucht werden, ihn zu lieben. Es beleidigt mich, wenn man Freundschaft und Zuneigung als eine Pflicht von mir erzwingen will. Pflichten sind mir verhaßt, gleich Fesseln und Kerker. Laßt mich handeln, wie es mir beliebt. Ich überlasse andern die Untersuchung, ob meine Aufführung der Vernunft gemäß sey oder nicht. Mir macht's zu viel Umstände.

Immer liegt mir diese Heurath im Kopf. Ich wünsche sie sehnlichst und fürchte mich davor. Wohl wahr, der Mensch kann seinem Schicksal nicht entgehn. Könnt' ich nur den Schlüssel zu ihrer Hauptleidenschaft finden! — Nun, und was denn? Was wünsche ich? Was hoffe ich? Vor geschlungnem Ehebande etwas zu hoffen, ist wahre Tollheit. Und, könnt'

ich wohl ohne Sie leben? Nein! Ewig wünsch' ich ihren Umgang zu genießen, denn sie bleibt ewig neu. Sie vereint die ganze Welt in sich. Millionen Eigenheiten treffen bey ihr zusammen. Da ist kein abgenutztes ewiges Einerley, das meiner Seele so schrecklich ist.

Ein Gedanke von ihr hat mich ergriffen. Sie hat das größte Zutrauen, auf etwas, das sie Macht der Wahrheit nennt. Es kann gar nicht fehlen! spricht sie immer. Mich wird sie zuerst bekehren. Ich habe mich auch bis jetzt immer nach ihrem Sinne bequemt, außer wenn meine ungezähmte Phantasie losbrach und ausgelassen wurde. Findet sich bei ihr eine Thorheit, so ist es dies Zutrauen. Ob es aber eine Thorheit ist, oder nicht, das hab' ich bis jetzt noch nicht bestimmen können.

Doch hat sie mich mit einem Argument versehen, daß ich noch weiter ausdehnen möchte. »Sie — — fiel ich ihr ein — bedürfen nicht der furchtsamen und bedächtigen Handlungsweise ihres Geschlechts! Sie sind ihrer Grundsätze gewiß. Wer mit Mistrauen und Furcht vorwärts schreitet, zeigt daß er Zweifel nicht Gewisheit habe.» Kühn antwortete

sie: Ja sie sey ihrer Sache gewiß. Deshalb spricht und handelt sie auch so ohne Verstellung und mit einer Aufrichtigkeit, die so ungewöhnlich in der großen Welt ist, und so falsch von den Meisten beurtheilt wird.

Wahr ist's, was sie sagt. Ueber alle kleinliche Künste und Betrügereien ihres Geschlechts ist sie erhaben. Es scheint, als ob ich an der Zuversicht Theil nähme, die in ihrer Seele ruht, und das Vertrauen, das sie in mich zu setzen scheint, da sie mir alle ihre Gedanken und Meinungen mittheilt, hat großen Reitz. Wenn indessen meine Absichten nicht mit den ihrigen übereinstimmten, so würde doch, glaub' ich, schwerlich ihr Zutrauen ihre Vorsichtigkeit so weit einschläfern, daß ich bei einem günstigen Augenblick im Stande wäre sie ihres Kleinods zu berauben. Unter gewissen Umständen würd' ich denn ohnerachtet mein Heil versuchen.

Doch ist der Geist der Intrigue, der sich an rastlose Verfolgung seiner Pläne so sehr gewöhnt hat, auch hier nicht ganz müßig. Meine erste Sorge war, wie gewöhnlich, mich des Premierministers meiner Zauberinn zu versichern, der Laura heißt. Dies

Geschöpfchen ist ziemlich artig, listig und nicht ohne Ehrgeiz. Bei Gelegenheit ein paar Guineen in die Hände gedrückt, und wenn alles sicher war — denn Vorsicht ist nöthig — ein zärtlicher Kuß, haben sie mir ganz zu eigen gemacht. Das arme Närrchen ist äußerst in mich verliebt, und bedient sich bisweilen einer erfinderischen Kammermädchen Entschuldigung, mir einen Besuch abzustatten. Es scheint, daß ich ihre Unterhandlungen nicht brauchen werde, sonst wäre sie gewiß mit dem größten Vergnügen zu allen Liebesdiensten bereit. Anna St. Ives verschaft allein der Phantasie hinlängliche Unterhaltung. Mit einem jeden andern Frauenzimmer wäre eine Liebschaft ohne heimliche Verbindung und Kriegslist, ohne Angrif und Vertheidigung unausstehlich.

Freilich macht mir mein Gewissen zuweilen Vorwürfe, daß ich meine herrliche Talente so ungebraucht und ungekannt vergrabe, da ich mir doch dadurch so großen Ruhm erwerben könnte. Als ich noch in Italien war, in diesem Lande der Kunstgriffe, und dort allen meinen Mitbewerbern den Rang ablief, ha! da prahlte ich oft mit der Ver-

wüstung, die ich bey meiner Rückkehr in England anrichten würde. Das Schicksal widersetzt sich, für jetzt wenigstens; und wie lange meine Flitterwochen dauern werden, ist mehr als ich zu bestimmen im Stande bin.

Schreib mir, Fairfax, und sage mir frey deine Meinung über alles; nur dies eine vergiß nicht, daß alle Deine Berechnungen und Schlüsse unrichtig sind, wenn Du sie von irgend einem andern dir bekannten Frauenzimmer hernimmst. Doch wünscht' ich Deine Gedanken zu wissen.

Ich vergaß Dir zu sagen, daß zwanzig tausend Pfund meine Erniedrigung bezahlen, wenn ich mich herablasse, diesen Juwel anzunehmen. Diese Summe, hat man mir gesagt, sey nöthig, ich weiß nicht was für alte Schulden und Hypotheken zu bezahlen. Pah! — Das ist meine kleinste Sorge — Ich habe mich nie ohne Noth bekümmert; und will auch jetzt nicht damit anfangen. Mein Vater genoß sein Leben schnell und starb zeitig. Gut! Ist es nicht besser als wenn man sich kriechend über diese Kothkugel schleppt! geplackt von Schuften und Gal-

genschwengeln und andern Mühseligkeiten, sich in den Schlaf seufzt, beim Erwachen von neuem winselt, ein kummervolles Pflanzenleben führt und endlich im Unflath erstickt?

In Freud' und Vergnügen fließe mein Leben dahin. Und trübt' ein Wölkchen den heitern Himmel, so mag die Phantasie mir Sonnenschein zaubern. Trübe Wintertage kommen doch genug im Jahre. Schreib Fairfax, und sag' mir, hab' ich nicht Recht?

C. Clifton.

Zwei und Sechszigster Brief.

Sir Arthur St. Ives an Abimelech Henley.

London, Grosvenorstraße.

Guter, ehrlicher Aby.

Endlich sind wir einmal wieder in England angekommen, und damit bin ich sehr zufrieden, ob ich gleich nicht sagen kann, daß mich meine Reise nach Frankreich reut. Meine Muthmaßungen haben sich gerechtfertiget. Ich war zwar schon einst in diesem Lande, aber mein Geschmack war damals noch nicht gebildet. Ich verstand damals noch nicht, so wie jetzt, Anlagen zu machen, und Verbesserungen zu treffen. Man sagte mir, die Franzosen fiengen an, unsre schönen Gärten so ziemlich nachzuahmen, aber ich habe viele von denen gesehen, die in großem Ruf standen, und was waren sie gegen Wenbourne-Hill? Nein, nein Aby! Ich bin nun überzeugt, daß es — wie die Herren von Paris sagen — nur Ein Wenbourne-Hill giebt.

Ich weiß noch nicht, wenn die Familie wieder auf's Land zurückgehn wird. Die jungen Leute wünschen noch die Vergnügungen der Stadt zu genießen; und ich glaube immer, daß wir hier den ganzen Winter zubringen werden. Vielleicht machen wir noch einen oder zwei Abstecher, ehe das Parlament sich versammelt. Nicht als ob schon etwas darüber verabredet worden wäre. Und was mich betrift, werd' ich gelegentlich herunterkommen, wenn die Geschäfte es erfordern. Es soll mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich wieder einmal alle meine Berge und Thäler und Anlagen durchwandern, alle Gegenden besuchen kann, die meiner Seele immer gegenwärtig sind.

Ich kann gar nicht die Einsiedelei und die Grotten und die Wildniß vergessen. Gerade als Sie mir von der Wildniß schrieben, hatt' ich einen ganz herrlichen Plan dazu im Kopf. Es schwebt mir vor den Augen das herrliche Bild, und ich traure, daß es aufgegeben werden muß. Aber es muß seyn.

Dem sey wie ihm wolle, ich, wie schon gesagt, werde mehr als einmal zu Ihnen herunterkommen, und ich, für mein Theil, wün-

dre mich wie die jungen Leutchen ohne Nachdenken die kothigen Straßen von London allen Reizen und Freuden der Natur und Kunst vorziehen können, die ihrer warten und sie nach Wenbourne-Hill einladen.

Ich bin recht froh, ehrlicher Abimelech, daß wir das Geld gewiß haben. Sie waren ja aber immer mit den alten warmen Kerlen gut Freund, die sich so überflüßig mit dem zu verschanzen wissen, was Sie recht schön, die Weswegen und Warums nennen. Sie haben auch ihrem Beispiel gefolgt, und ihr Vermögen aufs beste zu vermehren gelernt. Ich freue mich darüber und bin zufrieden, daß Sie ihre ersten und besten Freunde nicht vergessen. Ich muß gestehn, daß Sie sich immer ganz herrlich in ihre Lage zu schicken gewußt, und nie den schuldigen Respeckt aus den Augen gesetzt haben.

Ich habe stolze Kerle von gemeinem Herkommen gesehen, die ihre Nase beinahe noch höher trugen als ihre Herrschaft. Und anstatt die Neigungen derselben zu studieren und ihnen zu schmeicheln, wie es wohl ihre Schuldigkeit gewesen wäre, waren sie vielmehr aufstützig und immer mit ihren Wenn's und

Aber's und Einwendungen und Berichtigungen bereit. Gerade als ob es ihnen etwas angienge, wie ein Gentleman sein Geld anzubringen beliebt. Sie aber, lieber Aby, haben sich besser aufzuführen verstanden; und ich glaube Sie haben nicht Ursache es zu bereuen.

Die Erbschaftsangelegenheit mit meinem Sohn, muß, wie Sie auch sagen, abgemacht werden. Da ist keine Hülfe. Und weil er sich zu einem guten Handel bequemen will, müssen wir unser Bestes thun, ihn zu befriedigen.

Sein Entschluß, unverheurathet zu bleiben, betrübte mich sonst. Jetzt aber ist das vorbei und meine wenigste Sorge. Der Sohn meiner Tochter wird eben so gut mein Enkel seyn, als meines Sohnes Kind, und was Namen betrift, die können leicht geändert werden. So viel ist gewiß, wenn mich jemand fragte, wer der klügste von meinen Kindern sey, mein Sohn oder meine Tochter, ich würde mich nicht einen Augenblick auf die Antwort besinnen.

Ja, ja! Sie ist mein liebes Kind! Als sie noch klein war, konnten mir die Leute

immer nicht genug sagen, wie ähnlich sie mir sey.

Auch von ihrer Mutter hat sie viel an sich. Und die war, wie Sie wissen lieber Aby, ein guter Schlag von einem excellenten Frauenzimmer und wußte sich bey allen Leuten in Respeckt zu setzen, in sehr großen Respeckt. Der größte Fehler der Lady St. Ives war der, daß sie nicht immer meiner Meinung seyn wollte. Kein Mensch ist ja aber ganz vollkommen. Und wäre nicht dies, so würde ich in der That meine Tochter für das verständigste geschmackvollste und geistreichste junge Frauenzimmer halten. Aber sie ist eben so ein erklärter Feind von neuen Anlagen und Verbesserungen als ihre Mutter war. Es ist wahrhaftig sonderbar, und ich kann mir gar die Ursache davon nicht denken.

Mein Sohn versteht von dieser Sache eben so wenig als sie, und ich glaube im Grunde noch weniger. In andern Kenntnissen aber ist es ein bloßes Kind gegen sie. Es macht mir viel Vergnügen, wenn ich die Gespräche und das Disputiren und Raisonniren mit Ihrem Sohn Frank anhöre — der so von ihrem Schlag ist — und mit M. Clif-

ton, dem jungen Gentleman, der mein Eidam werden soll. In meinem vorigen Briefe, lieber Aby, sagte ich Ihnen, daß ich seinen Antrag erwartete, und nun ist die Sache so gut wie abgemacht. Ich habe an seine Mutter, Mrs. Clifton geschrieben, die Ehepakten sind schon bey einem Advokaten bestellt und alles wird während der Zeit, daß ich zu Ihnen herunterkomme um die nöthigen Einrichtungen zu treffen und während Sie das erforderliche Geld erheben, zu Stande gebracht werden.

Sehn sie ja zu, guter ehrlicher Aby, daß Sie für mich einen so guten Handel als möglich machen. Ich weiß wohl, daß man brav bezahlen muß, wenn man Geld haben will, aber ich bin überzeugt, daß Sie mich nicht zu viel bezahlen lassen werden. — — Mehr Sicherheit wissen Sie, Aby, kann ich nicht geben. Ich fange an zu merken, daß ich — meine Anlagen ausgenommen, die ich in der That für unschätzbar halte — nicht mehr so reich bin, als vor ohngefähr funfzehn Jahren. Da aber mein Sohn in Willens ist ledig zu bleiben und die Cliftonsche Familie sich mit der Familie St. Ives gänz-

lich vereinigen wird, so zweifle ich gar nicht daß noch einige Zeit vor meinem Tode manches wieder eingebracht seyn werde, ob gleich wohl noch manche hypothekarische und andre Schuld vorher zu berichtigen seyn wird.

Hat Ihnen mein Sohn schon gesagt, wie viel Geld er erwartet? Wo nicht, so fragen Sie ihn doch und lassen Sie mich seine Meinung wissen. Daß er sich anders bedenken wird, ist nicht zu besorgen, denn ich höre, daß er nächster Tages in die Stadt kommen wird. Er wird seinen jährlichen Etat von achthundert Pfund einschränken müssen, worauf er bis jetzt immer gerechnet hat. Aber er ist ein verschwenderischer Bursche, der sich von seinen Vergnügungen nichts abzieht.

Ich hab' immer gesagt, daß Sie ein kluger Mann sind, Aby, und Sie haben auch darin vollkommen Recht, daß ich nicht genug für meine Tochter thun kann. Ich hoffe noch Wenbourne-Hill ihr als Eigenthum zu hinterlassen. Es ist ein gesegnetes Stückchen Land. Und wenn sie gleich ökonomisch denkt und, wie sie sich ausdrückt, keine Freundin vom Geldverschwenden mit neuen Anlagen ist, so bin ich doch auch sicher, daß sie meinem

Befehl gehorchen und sich nicht des Verbrechens schuldig machen wird, was ich wohl Kirchenraub nennen möchte, meine Tempel und Grotten und künstliche Ruinen zu zerstören, oder wie mein Sohn wohl thun würde, alle Schönheiten mit gothischer Hand — nach dem Ausdruck des Dichters — zu verwüsten, worüber sich mein Herz in Ewigkeit nicht zufrieden geben könnte. Ich möchte gern, daß mein Name und mein Geschmack und meine herrliche Anlagen noch lange zu Wenbourne-Hill in gutem Andenken blieben. Es ist mir die größte Freude, wenn ich denke, daß man noch lange sagen wird: Ach! das hat noch der gute alte Sir Arthur gethan. Jene Terrasse hat er angelegt! Dieses Zimmer hat er bauen, den großen Obelisk errichten lassen! Er pflanzte diese alten Bäume. Ach, Aby, wenn wir es doch nur noch dahin bringen könnten, daß man auch sagte: Jene herrliche Wildniß hat er angelegt! Ruhig wollt' ich dann mich niederlegen.

Noch will ich bitten, lieber Abimelech, daß Sie mir Ihre Meinung so deutlich schreiben und auseinandersetzen, als es Ihnen möglich ist, denn ich versichre Sie, daß mir

manche Stellen Ihres letzten Briefs, viele Angst gemacht haben, weil ich sie gar nicht verstehn konnte. An einigen Orten schien es mir, als wenn sie auf M. Clifton anspielten und wünschten, daß ich mich nicht mit ihm einlassen möchte. Ich weiß, Sie haben mein Bestes zur Absicht, und da Sie in einem Ton mit mir reden, der keinen Gentleman beleidigen kann, so kann ich Sie dieserhalb nicht tadeln, sondern muß Ihre gute Absicht mit Dank erkennen, ob ich gleich sagen muß, lieber Aby, daß ich gar keiner Warnung bedarf. Ich wünschte nur, daß die ganze Welt nach meinen Grundsätzen und Ideen regiert würde. Ueber den Punkt sprech' ich so gern mit meiner Tochter, und ich habe darüber keine üble Einfälle.

Ich fand vor Zeiten viel Vergnügen an solchen Dingen, nämlich was man so schöne Wissenschaften nennt, Aby. Ich war ganz in Ovids Metamorphosen verliebt. Da ich mich aber nicht mehr mit dem Lateinischen quälen wollte, las ich Garths oder Rowe's oder Pope's, oder Gott weiß welche Uebersetzungen. Dies und ein Besuch, den ich einstens bey Lord Cobham ablegte, gab Ge-

legenheit zur Ausbildung meines Geschmacks und machte, daß ich auf neue Anlagen dachte. Geld allein fehlt uns, Aby, hätten wir dies, dann wollten wir wohl noch größre Dinge ausführen. Was in dem Ovid für ein Reichthum von Ideen steckt! Aus seinen wundervollen Erzählungen ließen sich die herrlichsten Statüen bilden. Nioöe, die in Stein verwandelt wird, käme an den Anfang des Bassins; auf der einen Seite Narcissus, wie er mit sich selbst im klaren Teich liebäugelt, und die arme Echo wie sie hinten in's Wäldchen verschwindet. Auf der andern Seite König Cygnus, wie er so eben in einen Schwan verwandelt wird. Das paßt alles so schön zusammen, wie Sie sehn! ein Schwan, ein Kanal und König Cygnus! An dem andern Ende käme dann Daphne zu stehn, wie ihre Arme und Füße eben zu Zweige und Wurzeln werden und ihre Haare zu Lorbeerblätter!

Sie können sich gar nicht vorstellen, was mir alles für Ideen durch den Kopf liefen, als ich eines Tages von ohngefähr Tooke's Pantheon in die Hände bekam, wobei mir alle diese alte Geschichten frisch in's Gedächtniß kamen.

Nun, guter Aby, wie ich schon gesagt habe, schreiben Sie mir ihre Meinung so deutlich als Sie nur im Stande sind, denn ich habe bisweilen gar nicht gewußt, wovon Sie in ihrem Briefe sprachen, und es waren ein paar Stellen, wo es mir schien, als wünschten Sie, daß etwas zum Besten Ihres Sohns geschähe. Und in der That, er ist ein würdiger und feiner junger Mensch. Ich habe schon gedacht, daß es gut seyn würde, wenn man sich für ihn um eine Fähndrichs-Stelle bewürbe, da er sich doch zu einem feinen Gentleman gebildet hat. Was meinen Sie dazu, ehrlicher Aby? Er würd' ein tüchtiger Offizier werden. Er hat ein männliches Ansehen. Vielleicht kann er mit der Zeit noch einmal General werden und ganze Armeen kommandieren. Von Furcht wenigstens weiß er nichts. Er hat uns neulich alle gerettet, sonst wären wir in's Wasser gefallen und vielleicht gar ertrunkeu, und wir werden daher gewiß gern für ihn etwas thun, denn er ist ein großer Liebling von allen und in der That ein guter junger Mann. Dem ohngeachtet wollte ich Sie doch erst um ihre Meinung darüber fragen, und erwarte Ihre Antwort.

A. St. Ives.

Drey und Sechszigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Ich muß schreiben, liebe Louisa. Ich fühle meine Brust beklemmt durch das Stillschweigen, und glaube, daß ich Ihnen tausend Dinge zu erzählen habe; und doch, wenn ich mich selbst ernstlich darüber befrage, so schwindet die Materie. Einen kleinen Vorfall hätte ich freylich zu melden, der uns beyde interessirt; denn die spielenden Personen sind, wie gewöhnlich, Clifton, Frank Henley und die Freundin meiner Louisa.

Wir machten gestern einen Besuch bey einer Tante Wenbourne, in ihrer Sommerville zu Rechmond. Vorher muß ich Ihnen noch sagen, daß ich zu meinem größten Unwillen bemerken mußte, wie Clifton Frank Henley mit einer Art von Verächtlichkeit, und mit einem argwöhnischen Wesen ansah, das an Eifersucht gränzte.

Ich hatte bey Sir Arthur erst angefragt, und gab an Clifton Nachricht von der Lustreise, mit dem Zusatze, daß ich wünschte Frank Henley möchte sich bereit halten, sobald er käme. Sir Arthur war gegenwärtig, und Clifton flüsterte mir mit einem sauern Gesicht zu — »Können wir denn nirgends hin»gehen, ohne daß uns dieser Bursche auf »den Fersen sitzt?

Ich lächelte darüber, klopfte ihm mit dem Fingerhut auf die Knöchel, sagte ihm, er wäre vorwitzig, und vergäße, daß man kein Verdienst hintenansetzen müsse. Clifton gieng die Stube auf und ab, und sang bald dieses bald jenes Lied, um seinem Zorn auf eine andre Art Luft zu machen. Aber ich beharre unerschütterlich auf mein Recht. Frank Henley wurde eingeladen, und begleitete uns.

Clifton blieb bey seinem mürrischen Betragen; allein ich verminderte meine gute Laune nicht, denn ich weiß wohl, daß dieses Mittel das Einzige ist, wodurch man etwas bey ihm ausrichten kann, und er wurde auch endlich der angenehme Gesellschafter wieder, der uns durch die seltsamsten, überraschendsten Einfälle unterhielt.

Nach dem Mittagbrodt ließ sich meine Tante in einen Wortkrieg mit Frank ein, und zog, wie natürlich, den Kürzern dabey. Sie rief Clifton zu Hülfe, und er verfiel wieder in die nehmliche überlaute, höhnische, verächtliche Manier, mit welcher er bey der Gelegenheit am See mit ihm umgegangen war. Ich sah ihn an; er verstand mich, und bemühte sich, sehr auffallend, den Ton zu verändern.

Dies Gespräch wurde verfolgt, und er fieng an hitzig zu werden. Ich wartete den Augenblick ab, wo Frank die ganze Sache meiner Tante darlegte, und sagte zu Clifton bey dieser Gelegenheit, daß ich mehr als Ein Hühnchen mit ihm zu pflücken hätte.

Indeß —, da ich wohl sah, daß man, wegen der Hitze der Partheyen dem Streit auf eine gute und sichre Art ein Ende machen mußte, so stand ich auf, und schlug einen Spaziergang vor, der auch angenommen ward.

Ich war sehr vorsichtig in meiner Unterhaltung mit Frank, ich sprach kein Wort, das Clifton übel deuten konnte, wiewohl ich den Vorsatz habe ihn daran zu gewöhnen,

wenn ich Frank's Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Aber ich hielt diese Gelegenheit nicht für die schicklichste zum Anfang.

Wir kehrten nach der Stadt zurück, und ich nahm mir vor, wenn Clifton mir am andern Morgen seinen Besuch machen würde, ihm eine artige Vorlesung zu halten. Er sah sich wohl vor, und da er merkte, daß er mit einer ernsthaften Vertheidigung eine lächerliche Figur spielen würde, so nahm er komische Wendungen, und zeigte einen unerschöpflichen Scharfsinn und Laune.

Sobald er in das Zimmer trat, fiel er auf die Knie, wie ein Kind vor seiner Mamsell in der Schule, faltete die Hände und rief mit einer herzbrechenden Miene sein »Bitte, bitte!« aus. Ich lachte und sagte ihm, er wäre ein sehr böses unartiges Kind. Er wiederholte sein »Bitte, bitte!» in einer andern possierlichen Stellung. Aber ich antwortete immer — «Nein, wahrhaftig, ich »sollte dem Kinde nicht verzeihen, bis »ich ihm seine Fehler recht hätte fühlen las»sen.» Er stand auf, zog eine papierne Narrenkappe aus der Tasche, die er für sich selbst

geschnitzt hatte, setzte sie sich auf den Kopf, stellte sich in einer neuen büßenden Stellung, in einen Winkel, und machte den abbittenden Knaben so gut, daß man sich des lauten Gelächters nicht enthalten konnte.

Ich machte zwey oder dreymal den Versuch vernünftig zu sprechen; aber vergebens; er antwortete mir immer mit neuen Possen, und ich mußte am Ende sagen — »Wohl! Ich »finde daß Sie Ihre Straffälligkeit fühlen, »und ich darf also vermuthen, daß Sie darauf »denken werden, ins künftige nicht beleidigend »zu sein.»

Er gab nun dem ganzen Gespräch einen komischen und witzigen Ton, und würzte seine Worte mit allem Schmuck einer reichen und starken Phantasie, die alle Gegenvorstellungen unmöglich machten; ein sichrer Beweis, wie sehr ihm seine Lage im Grunde peinlich war. Zum Widerspruch ist er gar nicht gewöhnt. Er scheint bisher die erste Rolle unter seinen Gefährten gespielt zu haben; nun kommt ihm ein Mensch mit höhern Talenten und einer festen Beurtheilungskraft in den Weg, und es scheint ihm eine Herabwürdigung, sich den

Ver=

Vernunftgründen zu unterwerfen, welche dieser Mann vorträgt.

So oft Frank Henley die Sache der Wahrheit vertheidigt, ist er unbiegsam. Ich habe ihn zuweilen schweigen sehn, wenn er nicht hoffen konnte etwas Gutes zu leisten; aber bisweilen habe ich gehört, daß er sich selbst Vorwürfe über dieses Stillschweigen machte, denn er behauptet: daß man niemals verzweifeln müsse, daß eine Wahrheit der man sich noch so hartnäckig widersetzt, endlich Wurzel faßt, und, wenn Zorn und Scheingründe längst vergessen sind, dann zeigt sich ihre wohlthätige Wirkung.

Ich halte die Bemerkung für gegründet, Aber er ist kein gemeiner Denker! Nein! ich bin überzeugt, er gehört zu den vorzüglichsten Menschen! Er erreicht, Louisa, ja, ich habe schon manchmal gedacht, er übertrifft sie!

Wie Sie sehen, geliebte Freundin, kenne ich Sie zu wohl, als daß ich Sie zu beleidigen fürchten sollte, und Sie verfahren gewiß auch Ihrerseits so gerecht mit mir, daß Sie mich keiner Schmeicheley beschuldigen.

Und so merken Sie wohl, liebe Louisa, daß wir keine so schnellen Fortschritte machen

als wir wünschen könnten: indessen — wir müssen uns damit begnügen. Der Gang der Erkenntniß ist langsam, und wird durch undurchdringliche Wälder und Moräste von Irrthümern durchbrochen. Zeitalter haben verfliessen müßen, ehe man die einfachsten moralischen Wahrheiten in ihr volles Licht gesetzt hatte. Wie sehr ist die Welt noch jetzt von der Ueberzeugung entfernt, daß es nicht nur möglich, sondern auch vollkommen ausführbar, und höchst natürlich für den Menschen ist, in brüderlicher Eintracht, Glückseeligkeit, Ruhe und Tugend zu erringen, wenn man nur jeden Unterschied der Güter und der Geburt aufheben könnte; wenn man all die falsche Bedürfnisse der Ueppigkeit, eine nothwendige Folge des Privateigenthums, abschneiden wollte; wenn ein jeder gleich genöthigt wäre für den Mangel der Natur zu arbeiten, und für nichts mehr! und wenn sich denn alle verbänden, all ihre Zeit aufwenden wollten, so würde sie auch hinreichen, um Künste und Wissenschaften hervorzubringen, Weisheit und Tugend zu befördern!

Die wenigen Künste, die alsdann übrig blieben, wären von Wichtigkeit nicht frivol,

nicht die Bestrebungen der List, nicht die Zuflucht des dürftigen Genies, das der Eitelkeit eines übermüthigen Reichthums und der Macht spotten muß, oder der verdorbene Geschmack einer schief urtheilenden Menge, sondern wahre Geisteskraft bezaubernder Phantasie in schwesterlicher Eintracht mit all den ernsthaften Schönheiten der ewigen Wahrheit.

Ist es nicht traurig daß man mit Recht zweiflen muß, ob mehrere hundert Menschen in England, wenn sie diesen Brief lesen, über die abgeschmackte Träumerey nicht lachen würden? — Aber sie mögen einmal um sich sehen, und es leugnen, wenn sie können, daß das gegenwärtige armseelige System, vermöge welchem jedermann für sich, und nicht das Ganze für das Ganze sorgt, Argwohn, Furcht, Streit, Zank, gegenseitige Verachtung und Haß erzeugt. Anstatt daß Nazionen, daß eine ganze Welt von Menschen ihre Bestrebungen nach dem einen großen Ziele hinlenken sollten, nach der Vollkommenheit und der Wohlfarth des Ganzen, bildet eine jede Familie einen Staat für sich, nur durch Interesse und List mit den Uebrigen zusammen gehalten, und durch die nemlichen und noch tausend an-

dere Leidenschaften wieder von ihnen getrennt; man lebt gegen einander wie im Waffenstillstande, und ist im jeden Augenblik bereit in einen offenen Krieg auszubrechen; ein jeder ist eifersüchtig auf den Andern, stets im Vertheitigungsstande, denn er fürchtet steten Angriff; ein jeder ist bereit einen Eingriff in des Andern Rechte zu thun, verwickelt sich in die armseeligsten Streitigkeiten, und ereifert sich über Dinge, die niemand achten würde, wenn nicht die Irrthümer dieses selbstischen Sistems das in Anschlag bringen müßten, was an sich keinen Werth hat. Wohl, wohl! — ein anders Jahrhundert, und dann —!

Inzwischen wollen wir in der Hoffnung leben, und, wie unser würdige Held Frank, nicht schweigen, wenn die Wahrheit unsere Stimme verlangt. Wir müssen uns nur mit Geduld, Standhaftigkeit, und Wohlwollen waffnen.

Verzeihen Sie dieses Geschwätz! — das Herz verlangt zuweilen eine Ergießung, und ist in solchem Augenblicke schwach genug, um zu glauben, daß die Ergießungen der Freundschaft auf Aufmerksamkeit und Achtung rechnen dürfen. Dieser Glaube gehört vielleicht zu den Vorurtheilen unserer Erziehung, und

wer hätte sie alle besiegt? Soviel weiß ich, liebe Louisa, daß ich es von mir nicht behaupten kann. Ihre Sie ewig liebende

A. W. St. Ives.

N. S. Clifton ist bei meinen Verwandten sehr glücklich, er hat meiner Tante ganzes Herz gewonnen. So oft er abwesend war, brach sie in Lobeserhebungen über ihn aus: »Er wäre ein schöner, wunderschöner »Mann, von feiner Erziehung, von einem gros- »sen Verstande, und ein Mann von Rang. Er »hätte das Recht Forderungen an die Welt »zu machen, die Verbindung mit ihm wäre »sehr nach ihrem Sinne, hätte ihren vollen «Beifall.» Auch unterließ die gute alte Lady nicht, sarkastische Seitenblicke auf Frank zu werfen, die sein Widerspruch zuwege gebracht hatte. Aber er liebt die Wahrheit zu sehr, als daß er sie um seiner selbst willen verleugnen könnte; und sie bewundert ihre eigenen Vorurtheile zu sehr, als daß sie nicht durch Widerspruch beleidiget werden sollte. Noch einmal, Louisa, wir sind das, was die Erziehung aus uns gemacht hat, und darum hoffe ich auch, wir werden immer klüger und besser werden.

Vier und sechszigster Brief.

Louisa Clifton an Anna Wenbourne St. Ives.

Rose Bank.

Etwas Seltsames, meine theuerste Anna, was sich bei uns zugetragen, glaube ich Ihnen sogleich melden zu müssen.

Der ehrliche Aby ist abermals bei uns gewesen. Er kam und fragte nach meiner Mutter. Widerwärtigkeit, Verdruß und Mißvergnügen war deutlich auf seiner Stirne zu lesen. Er schwatzte viel, so nach seiner gewöhnlichen Art, ich kann mich aber nicht auf Alles genau besinnen; sagte, er hätte eben von Sir Arthur einen Brief erhalten, worinn etwas stünde, worüber wir uns alle sehr verwundern würden, und dies sey, daß Sir Arthur beschlossen habe, meinem Bruder Ihre Hand zu geben. Und — setzte er in einem halb ehrerbietigen halb stolzen Ton hinzu — er möchte wohl wissen, ob dies seine Richtigkeit habe und ob meine Mutter von der Geschichte etwas wisse.

Sie versicherte ihm, daß es die Absicht unsrer Familien wäre, und er antwortete, daß er für sein Theil glaubte, es wäre besser, wenn man an die ganze Sache nicht dächte, indem er noch die Worte ohne Mittel und kahl im Bart brummte.

Meine Mutter verlangte hierüber von ihm eine Erklärung, er fuhr aber nur mit halben Worten fort, und wiederholte verschiedentlich, daß man nicht so leicht eine Summe auftriebe und daß baar Geld eine seltne Sache sey. Auch wisse er nicht, was sich noch alles zutragen könne. Da wären noch vielerlei Abhaltungen, Erbschaften müsten regulirt, und noch mehrere Dinge vorher abgemacht werden. Und zu allen diesen Sachen gehöre eine gefüllte Kasse, und er würde wohl, wie er glaubte, seine nicht dazu hergeben.

Meine Mutter, ob sie gleich sonst sehr nachsichtig ist, war doch genöthigt ihm seine Unverschämtheit zu verweisen, worauf er denn alle die schönen Schmeicheleien und glatten Worte auskramte, womit er so oft Sir Arthurs Ohren zu kitzeln pflegt. Mit seiner gewöhnlichen Annehmlichkeit und mit ehrerbie-

tigst-gehorsamster Geschwindigkeit plapperte er sie her.

Hätt' ich nicht schon Ihren letzten Brief* erhalten, so würde mir sein Geschwätz noch weit räthselhafter gewesen seyn, so aber verstand ich ihn so ziemlich. Bitterkeit und Zorn wüthet in seinem Herzen. Die Größe seines Mißvergnügens zeigt, wie hoch seine Hofnungen gestiegen waren, und ich befürchte, er ist entschlossen, sie sobald nicht stürzen zu lassen. Denn da er alle seine niederträchtigen Schmeicheleien endlich ausgekramt hatte und sich empfahl, murmelte er noch einige Drohungen zwischen den Zähnen und in seinem Gesichte zeigte sich ein selbst genugsames Zutrauen so deutlich, daß ich überzeugt bin, er sey im Stande mehr Hindernisse in den Weg zu legen, als Sie, meine theuerste Freundin, glauben.

Ich kann Ihnen nicht sagen, beste Anna, wie unruhig ich oft bin, wenn ich an diese Heirath denke. In dem einen Augenblick mach' ich mir Vorwürfe, daß ich einer ungegründeten Furcht zu viel Raum gebe,

* Den 58sten. Hieraus läßt sich schließen, daß sie den vorhergehenden Brief nicht erhalten hat.

und in dem nächsten zürne ich auf mich selbst, daß ich nicht Frank Henleys Sache uneigennützig unterstütze. Giebt es Wunder in der Welt, so ist dies gewiß eins, daß er des ehrlichen Aby Sohn ist. Was soll ich sagen? Meine Zweifel überwältigen mich! Ich weiß nicht wie oder was ich rathen soll. Die Gründe die Sie angeführt haben sind in der That wichtig, aber sie haben doch noch nicht so tiefen Eindruck in meine Seele gemacht, daß sie nicht bisweilen von den entgegengesetzten Gründen in die Flucht geschlagen werden sollten.

Ich bin noch niemals unzufriedner mit mir selbst gewesen, als bei dieser Angelegenheit. Ich störe und beunruhige Sie mit dem, was ich befürchte, wenn ich selbst es aus meinem Herzen zu verbergen wünschte, ja ich bin nicht einmal im Stande zu bestimmen, ob meine Furcht gegründet ist oder nicht. Sie wird noch dazu durch den Gedanken vermehrt, daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, Clifton weit weniger Widerwärtigkeit standhaft zu ertragen vermag, als der hochherzige großmüthige Frank.

Und was noch mehr, theureste Anna! Ge-

länge dies Unternehmen nicht, dessen Bewegungsgrund so edel, so ausgezeichnet ist, was sollt' ich sagen? Ereignete sich ein Unglück, womit sollte ich mich bei mir selbst entschuldigen, wenn ich Sie abzureden versäumt, oder nicht die stärksten Gründe dagegen vorgebracht hätte? Die Zweifel, die meine Brust durchkreuzen, die Ungewißheit, was das Beste seyn möchte und die Furcht mich zu irren, müßte mich entschuldigen.

Die Waffen, womit ich diesen Aufruhr zu dämpfen vermag, sind die Allmacht der Wahrheit und Anna St. Ives. Denke ich mir dies, so ist alle meine Furcht verscheucht.

Alles was der theure Herr Aby hier bei uns vorgebracht hat, überzeugt mich, daß die Sache noch Aufschub leiden möchte. Wie Clifton damit zufrieden seyn wird, weiß ich nicht. Er hat meiner Mutter einen sehr dringenden ungeduldigen Brief geschrieben. Ich habe mit ihr darüber geredet, aber sie scheint darinn fest zu seyn, daß nichts eher geschehen könne, als bis Sir Arthur die verlangte Summe auszahlen kann.

Ich bin überzeugt, daß meine Anna dies nicht für Geitz halten wird; denn es kann

Sie gewiß niemand höher schätzen, als meine Mutter. Mein Vater ließ aber unsre Familie bei seinem Ende in den traurigsten Umständen, die meine Mutter durch ihre Oekonomie und vernünftige Einrichtung zum Theil verbessert hat; zum Theil sage ich, denn es sind noch manche hypothekarische und andre Schulden zu bezahlen. Mit der größten Strenge hat sie ihren Plan lange verfolgt, stets darauf gedacht und standhaft auszuführen gesucht. Es scheint kaum möglich, sie zu überführen, daß etwas darinn verändert werden müsse. Ihre schwache Gesundheit würde auch keine Einwendungen und Widersprüche hierinn ertragen können, ohnerachtet ich überzeugt bin, daß manches wohl anders seyn könnte.

Sie betrachtet Sir Arthur als einen alten schwachen Mann, der, wenn man diese gute Gelegenheit versäumte, vielleicht nie wieder so viel Ueberlegung oder Gewalt erhalten würde, seiner Tochter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und gerade, da es Ihr Bestes betrift, glaubt sie nicht nachgeben zu müssen. Sollten Sie anders hierüber denken, theuerste Anna, so werden Sie, wie ich gewiß bin, wenigstens Nachsicht mit ihr haben.

Alle Achtung gegen meinen Bruder, aber es ist doch vielleicht gut, wenn Sie bei weiterem Aufschube Zeit zu mehrerer Prüfung desselben erhalten, und wir haben vielleicht in der Folge Ursach uns dieses Zufalls zu freuen, wodurch seine ungeduldige Leidenschaft in etwas gedämpft werden wird.

Ich erwarte zwar mit der morgenden Post einen Brief von Ihnen, ich habe aber doch geglaubt Ihnen diese Nachrichten, die mir wichtig scheinen, unverzüglich mittheilen zu müssen. Ich schicke sie daher mit einem Expressen.

Ewig sey meine theureste Anna vom Himmel gesegnet.

L. Clifton.

Fünf und sechszigster Brief.

Abimelech Henley an Sir Arthur St. Ives.

Wenbourne-Hill.

Hochgeöhrter gnädiger Herr,
verehrungswürdiger Herr!

Ew. Hochgeöhrte Gnaden haben mich total in tausend Aengsten versetzt. Das konnt' ich nimmermehr denken. Warum? Weil alle mein Sinnen und Trachten blos allein zu gütigem Preis und Ruhm Ew. Gnaden abzielet; und ich habe weiter ganz und gar nichts sagen wollen, als wie gut und gnädig Ew. Gnaden jederzeit gegen mich und die meinen gewesen sind. Aber ich finde Ew. Hochgeöhrte Gnaden immer ausgenommen und apart, das dies alles nicht hin nicht her ist. Die ganze Lage der Sache ist vermetamorphesiret worden. Und so finde ich denn in puncto der zwanzig tausend Pfund, daß dabei gar nichts zu erdenken, nichts zu ersinnen ist. Warum? sie sind nicht zu kriegen. Eines Menschen

Geld ist sein Eigenthum, Ihr Gnaden; und wenn er sich etwas erworben hat, so hat er eben so viel Recht darauf als ein Herzog. Immer Ew. Hochgeöhrte Gnaden ausgenommen und apart, wie es Pflicht und Schuldigkeit ist. Denn wie ich schon zu sagen die Ehre hatte, Ew. Gnaden, wenn ein Mensch sich etwas erworben hat, wer soll es ihm nehmen? Sintemal und aldieweilen es s e i n ist.

Ja, wenn die Wie's und Warum's und Weswegen's nicht wären, da möchte alles wohl so klar und helle seyn, als das Sonnenlicht. Aber eines Mannes Sohn, ey fürwahr das ist sein Sohn, sein eigenes Kind, eben so gut sein Eigenthum, als seine Güter und Besitzungen und sein Recht, denn er ist die Frucht seiner Lenden. Daher kann ich wohl sagen, liebst' Du mich, lieb' meinen Jungen. Immer Ew. Hochgeöhrte Gnaden ausgenommen und apart, wie schon gesagt.

Und bei so einer Geldsache, da ist immer manches zu thun, und manches zu lassen, manches zu behalten und manches zu geben, manches in Ueberfluß und mancher Mangel. Dieserwegen ist der der beste Mann, der das Meiste hat. Warum nicht? Er i s t eben so

gut als ein Anderer. Immer Ew. Hochgeöhrte Gnaden ausgenommen und apart, wie schon gesagt. Und wenn ein Mann Mosen und Propheten hat, so kann er auch seinen Kopf in die Höhe heben, sag' ich. Warum nicht? He fürwahr? Ist es nicht der nervum gerorum der den Mann macht? Wenn ich meinen Hut abnehmen thue vor Leuten, die mehr sind als ich, so hat das seine Wie's und Warum's und Weswegen's. Aber ich kann meinen Hut abnehmen und sitzen lassen, wie es mir gerade beliebt, und vielleicht kann ich vornehme Leute so gut in die Augen sehn, als wohl ein Anderer. Warum nicht? Immer Ew. stets auszunehmende Gnaden ausgenommen, apart und bei Seite, wie's Pflicht und Schuldigkeit ist.

Und was nun Familien und Namen betrift, da scheer ich mich nicht sieh das drum. Wer hat das meiste in die Milch zu brocken? He? so frag ich. Henley ist gewiß eben so ein guter Name als Clifton. Und in Ansehung der Familien ist es ja weltbekannt, daß Adam und Eva unser Aller Stammeltern sind. Ew. gnäd'ge Herrlichkeit immer ausgenommen und apart. Das ist das Ende vom Liede.

Ew. Hochgeöhrte Gnaden gedachten der Hypotheken und Pfandschillinge, und daß, ehe Sie sterben, noch manches abgethan und beigelegt werden solle. Da könnt' ich denn auch wohl aus meinem Lohn und Brod kommen, denn ein Jeder für sich und Gott für uns Alle. Aber da sind noch gar viel Abhaltungen, wie ich schon gesagt habe. Warum? Ja, ein Rad greift in's andre.

Wenn alles so wäre, wie ich gedacht habe, dann würd' ein wahrer Jubel geworden seyn. Alles wäre gut und glücklich und wir hätten gewiß beständigen Sonnenschein und immer schön Wetter in Wenbourne-Hill. Warum? Dann wäre alles hell und klar, und alles überstanden. Ruhig und sicher wären wir denn von allen Seiten, und Ew. Hochgeöhrte Gnaden würden vielleicht gesehn haben, daß Ew. Herrlichkeit bei dem Handel nichts verloren hätten. Warum und weswegen? Meine junge Lady Miß hätte am Ende doch alles weg gehabt und wäre immer in Gnaden und Ruhm und Preis und Herrlichkeit geblieben, meine junge Lady Miß. Wie die Sachen gehn, muß man ihren Lauf verfolgen. Andre Leute möchten wohl noch

weiter

weiter gehn und ärger verfahren. Und wenn einer zu Waßer und zu Lande vielen Menschen das Leben gerettet hat, und eines Mannes Sohn ist bestimmt sein Glück zu machen, so kann er sich nicht so umsonst und nichts verspotten und verhöhnen laßen.

Ich, meines Theils, hätte geglaubt alle diese Dinge wären so gut als richtig und daß meine junge Lady Miß, in allen Dingen, nach ihrer gnädigen Freundlichkeit, zufrieden hätte seyn können. Warum nicht? Wenn kostbare Leben gerettet worden, und es ist da ein Fallen und Springen und Schwimmen und Greifen vorgefallen, so ist das, wie schon gesagt, eine ganz herrliche Sache, und eines Mannes einziges Kind sollte nicht verdrüßlich gemacht werden.

Was nun die Abbezahlung der hypothekarischen Schulden betrift, Ew. Hochgeöhrte Gnaden, so ist das weit geschwinder gesagt, als gethan. Denn ich sage, wie schon gesagt, daß dies für manche Leute nicht gewesen wäre, manche Leute würden nun schon lange in ihren Salzwaßer-Gräbern seyn. Ew. Hochgeöhrte Gnaden immer ausgenommen und apart, wie es schuldige Pflicht ist. Deshalb

verstehn Ew. Hochgeöhrte Gnaden mich recht, ich meine nichts übels. Wenn die Sachen nun nicht gut gehn, so ist es nicht meine Schuld. Ew. Hochgeöhrte Gnaden immer ausgenommen und apart, habe ich bereits der ganzen Welt die gütige Liebe und Freundlichkeit gerühmt und gepriesen, die mir und den Meinen jetzt und immerdar wiederfährt.

Denn nach so nichtswürdigen Kleinigkeiten als rothe Röcke und Huthkokarden und dergleichen Klingklang ist, habe ich nie getrachtet. Warum und weswegen? Das sind nur bloße Versuchungen und warnende Anzeigen vor dem blutigen Kreuze des Antichristes und der großen babylonischen Hure, und Augenverblendungen des leidigen Geldteufels und Sauf- und Hurenteufels. Und eines ehrlichen Mannes Sohn kann dadurch eben so gut verführt und im Grunde verdorben und kopfverdreht werden, als andre Leute. Daher ist dies, nach meiner Meinung und wie ich denke, wohl erwogen und überlegt, nichts für ihn. Immer Preis und Ruhm und Gnade von Ew. Hochgeöhrten stets auszunehmenden Gnaden Liebe und Güte und Freundlichkeit ausgenommen und apart, so wie alle Gedanken

von Dero unterthänigsten, submist gehorsamsten lieben Diener, wie Pflicht und Schuldigkeit ist.

Die überschwengliche Macht der allmächtigen ewigen Freuden sey mit uns jetzt und immerdar, am Anfang und Ende. Der ich mich unterthänigst zu unterschreiben die Freiheit nehme

Abimelech Henley.

Sechs und sechzigster Brief.

Abimelech Henley an seinen Sohn.

Wenbourne-Hill.

Nun was bedeutet das alles? Was wird da am Ende herauskommen, Tölpel? Das ist eine schöne Geschichte! Ein herrliches Stück Arbeit! Du bist ein artiger Hans Dummerjan! Du bist ein würdiger Sohn meiner Kraft! Im falschen Spiele läßt Du dich betrügen! Aus den Zähnen rücken wollen sie Sie Dir! Die Heirath ist richtig! Bist du ein Sohn meiner Lenden? He? So ein Lord Faulpelz schnackt und schwazt, und damit alle. Und ohngeachtet ich weiß, daß die Miß, meine junge Lady, so gern mit ihm im Finstern gespielt und um Küsse gewettet hätte, steht der Matz Dumkopf da und saugt an seine Finger, denkt nicht an das, was ich ihm eingeflüstert habe. Hab' ich nicht gesagt, Du sollst mit der Miß in Richtigkeit zu kommen suchen und mit den zwanzig tausend Pfund? Hab' ich Dir nicht die Worte in den Mund gelegt, so gut wie geschmiert, wie ich wohl

sagen mag? Hab' ich Dir nicht Alles buchstäblich vorgekaut? Denn warum, ich wußte schon, daß man sich auf Dich nicht verlaßen kann. Und so hat er denn so lange mit der Maus gespielt, bis sie ihm am Ende fortgelaufen ist. Ein schön Kesselchen Fische hast Du gekocht! Wahrlich sie liegen alle im Feuer und der Vater mag nun sehn, wie er alles wieder in Schick und Gleis bringt. Nun ja freilich! Es wäre schon recht wenn der Narr baarfuß laufen müßte. Wessen Schuld ist es? He? Hat er es doch nicht besser haben wollen.

Nun höre, Roznase! Behalt was ich Dir jetzt sagen werde, Simon Simplex, und vielleicht kann alles noch gut gehn und zu Stande kommen und geschmiedet werden, denn bis jetzt ist alles nur noch leere Prahlerey. Warum? Ich kann der Heurath, die jetzt auf dem Tapete ist, einen tüchtigen Klotz im Wege legen. Madam Clifton wird gewiß nicht eher einen Fingerbreit vorwärts gehen, und ihre Einwilligung geben, als bis sie die Ausstattung im Sacke hat. Und nun, Hans Dudeldey, kannst Du rathen, wo die herkommen soll? Klopf Deinen Hohlkopf und sage mir das Peter Jämmerlich. Wo anders her, als

aus meiner Tasche, Narr? Ich bin der Mann, der Mosen und die Propheten hat, und der da weiß Wie und Warum. Verstehst Du nun? Wahrhaftig in Gott, manche Leute sollen bald peccavi schreien.

Vergiß nicht was ich Dir sagen werde. Hörst Du wohl? Ich habe Sir Arthur gesagt, daß der Wind nicht so steht, daß ich mir mit einem alten Weibermärchen würde abspeisen laßen, und hab' ihm meine Gedanken eröfnet. Und kömmt es zum Schwure, so will ich mich schon stemmen. Er soll schon finden, daß ich nicht erst gestern gemacht und entstanden bin. Ich spitze mich schon darauf, laß das nur. Ich will meine Rolle schon so spielen, daß ich ihn am Ende doch fasse. Merke Dir alles, was ich sage, und sag' ihm, daß sich am Ende doch wohl zeigen wird was Dein Vater für ein Kerl ist und daß Du sein Sohn bist. Hörst Du, das sag' ihm nur.

So greif Du nun also kühnlich die Miß an. Sag' ihr was Du bist, und wenn sie dich nicht liebt, so laß sie gehn. Denn wenn ein Mensch brav goldne Pfenninge hat, so kann er schon ein Wort mit reden. He, warum nicht?

Deswegen hab' ich Dir auch nun alle Worte gehörig in den Mund gelegt. Findest Du, daß eine süße Sauce für den Narren am Besten ist, so gieb' ihm einen recht fetten Bissen. Spielt er aber den Sir Arthur Trotzkopf und bildet sich gar zu viel ein, denn sagst Du: sehn sie sich vor, sagst Du, der ehrliche Aby ist mein Vater, und wenn einer brav Mosen und Propheten zusammengeschlagen hat, so stellt er auch was vor, und mag leicht so gut seyn, als ein Anderer. Das sag' ihm nur.

Und so genug für jetzt. Unbeschadet und ausgenommen die grundgütige Glorie der ewigen Freuden und die Hofnung Zeit zur Reue zu bekommen, daß man sich von allen Sünden bekehren und in Friede und Freundschaft mit allen Menschen sterben könne. Dann können wir gewißlich an der Auferstehung der gerechten Schaafe und der klugen Jungfrauen, mit Oel in ihren Lampen und an die unüberschwenglichen Freuden aller andern Märtyrer, und Bekenner und Heiligen Antheil nehmen.

Abimelech Henley.

Sieben und sechzigster Brief.

Frank Henley an Oliver Trenchard.

London, Grosvenorstraße.

Oliver es ist noch keine halbe Stunde her, daß ich eine der pflichtlosesten, bittersten Schmähreden geschrieben habe, wie sie vielleicht niemals ein Vater von seinem Sohn gelesen hat. Ich sage pflichtlos, weil die weise Welt unter die wir leben einmal die Verabredung getroffen hat, daß es für das sittliche Gefühl beleidigend ist, wenn man über die Fehler seines Vaters unwillig wird, wenn man ihn tadelt; aber gegen jede fremde Person ist dieser Tadel, sind diese Vorwürfe pflichtmäßig.

Ich habe eben ein Brief von ihm erhalten, worin er mich mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit darüber züchtigt und tadelt, daß es mir an List fehlt, daß ich ihn nicht in seinem Lieblingsplan unterstütze, daß ich nicht alles anwende, um die zärtliche Anna zu hei-

rathen. Ich werde nun über mich selbst unwillig, daß ich, wiewohl ohne Erfolg, mich einst ernstlich darnach bestrebte. Ja ich war schon in Versuchung, den Brief Sir Arthur zu zeigen. Aber, da ich mich wieder sammelte, warf ich meine bittre Antwort, die ich oben erwähnt, ins Feuer, und habe beschlossen, lieber zu schweigen; denn ich sehe nur Verdruß und einen widersetzlichen Betrug entstehen, und gar keinen Vortheil. Wer zur Rechten oder zur Linken aus der geraden Bahn der Wahrheit und der Grundsätze läuft, weil andere, selbstische, eingeschränkte Thoren abweichen, der ist schwach und strafbar.

Was hat die Verwandtschaft mit der Wahrheit gemein? Menschliche Bande können uns nicht an den Irrthum binden, und wenn ich mich strenge den Gesetzen der Wahrheit unterwerfe, so muß ich die Lügen, Mißverständnisse, Mißbilligungen und Vorwürfe meiner Verwandten, meines Freundes, und auch meines Vaters hintansetzen.

Dennoch muß ich gestehn, daß es mir immer weh thut, wenn ich sehe, wie Irrthümer von der traurigsten, fürchterlichsten Art im Kopfe meines Vaters so tiefe Wurzel ge-

faßt haben, und ich fürchte sehr, ich könnte sie bei jedem andern gelassener ertragen.

Da ich beschlossen hatte, ihm nicht zu schreiben, so mußte ich Dir schreiben, um mir Luft zu machen. Sage mir im Kurzen ob Du etwa einen Grund findest, den ich überse- hen habe, und weshalb ich diesen Brief doch Sir Arthur zeigen mußte. Er glaubt diesen Mann dadurch zurück zu halten, und ist Willens ihn nicht mit dem Gelde zu versehn, welches zu der projektirten Heirath mit Clif- ton erforderlich ist. Ich bin überzeugt, daß ich die Verstimmung nur vergrößern würde, wenn ich diesen Brief zeigte; mein Vater würde gewiß noch unbiegsamer werden, wenn man anders unbiegsamer seyn kann.

Lebe wohl.

F. Henley.

Acht und Sechszigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Ich schreibe jetzt meine liebe Louisa, um durch das Schreiben die Bewegung meines Gemüths zu beruhigen. Doch ich muß ruhig anfangen; denn ich habe so viel zu sagen, daß ich kaum weiß, was ich zuerst sagen soll. Unsre beiderseitigen Vermuthungen, den ehrlichen Aby betreffend, haben sich zum Theil bestätigt. Ich schließe dieses nicht daraus, daß ich einen seiner Briefe gesehen, sondern daraus, daß er mehrere geschrieben hat, die mir nicht sind gezeigt worden, die aber, wenn ich nicht irre, Sir Arthur zu den ernsthaftesten Betrachtuugen veranlaßt haben. Ich sah ihn noch nie so voll Gedanken und Projekten, als seit einigen Tagen. —

Und mein Bruder! — Doch von diesem hernach.

Sobald ich sein angestrengtes Nachdenken bemerkt hatte, war ich begierig, ihm, wo mög-

lich, Hülfe zu leisten, oder es auf wichtige Gegenstände zu lenken, und nahm Gelegenheit, ihn nach dem Frühstücke, da wir beide allein waren, zu sprechen. Wir hielten folgendes Gespräch:

Mich dünkt, Sir, Sie scheinen seit einiger Zeit gedankenvoller als jemals. Ich fürchte, daß Sie irgend Etwas beuunruhigt. Kann ich — ?

Nein, nein — Nichts — — Nicht viel. Weltsachen die Du nicht verstehst.

Ich bin fern von dem Wunsche, in Ihre Privatangelegenheiten zu dringen; sie müßten denn Bezug auf mich haben, und auf —

Bloße Geldgeschäfte, Kind, davon du keine Kenntniß hast — (wir schwiegen beide; Sir Arthur schien mit einer Materie beschäftigt die er nur nicht anzufangen wußte.) — Wo ist Mstr. Henley?

In seinem Zimmer, Sir. Zu dieser Tageszeit studirt er.

Er ist ein sehr gelehrter junger Mann.

Ich halte ihn nicht sowohl für gelehrt, als für verständig.

Ist das nicht einerlei?

Ich glaube nicht, Sir.

Nun wohl, so ist er ein sehr verständiger junger Mann — du hältst ihn dafür; nicht wahr, Anna?

Ja, mein Vater.

Du hast eine große Meinung von ihm?

Die habe ich, mein Vater.

Vielleicht eine größere, als von irgend einem jungen Gentleman von deiner Bekanntschaft.

Ich bin sehr besorgt, Sir, daß ich seines Gleichen noch nicht gefunden habe.

Hemm! — Nu — Du bist nicht sparsam mit Deinem Lobe

Sie legen mir eine Frage vor, Sir, und ich darf also wünschen, daß Sie mich keines Doppelsinnes und keiner Unwahrheit bei der Antwort fähig glauben.

Nein, Kind, ich freue mich nun deiner Aufrichtigkeit, und ich hoffe und erwarte, Du wirst bei all Deinen Antworten mit gleicher Aufrichtigkeit verfahren.

Das kann die Wahrheit seyn, Sir.

Aus welchen Gründen denkst Du von Mstr. Henley so vorzüglich vortheilhaft?

Meine Gründe, Sir?

Ja, Deine Gründe.

Ich gestehe, daß ich über diese Frage ein wenig betroffen bin, Sie waren selbst ein Augenzeuge seiner vortreflichen Eigenschaften und ihren wohlthätigen Folgen.

(Ich erinnerte ihn in Kurzem an die Fortschritte welche Frank seit seinen Kinderjahren bis jezt in der Tugend gemacht hat, und bestand auf die zahlreiche Proben, von welchen wir seit kurzem Zeuge gewesen. Ich erzählte ihm noch einmal die Geschichte mit den Räubern, mit Peggy und ihrem Gatten; die Begebenheit bei der See, und den Schutz, welchen wir durch seine Klugheit, Standhaftigkeit und seinen Muth zu Deal fanden; ich vergaß keine vortheilhafte Nebensache, und hob jede Handlung mit den starken Zügen heraus, welche das Gefühl eingiebt.)

Ich muß gestehen, er ist wirklich ein außerordentlicher junger Mann!

Und doch kennen wir nur einen Theil des heilsamen Einflusses, welchen dieser thätige, tugendhafte Geist auf Andere hat. Wiewohl ich vielleicht mehr davon weiß, als Sie, Sir.

Ey! — Wie? Laß hören.

Sie halten mich für partheyisch, Sir.

Nein, nein! Laß hören.

In der nämlichen Nacht wo wir zu Paris ankamen, kam er Mstr. Clifton, und dem Graf von Beaunoir zuvor, und verhinderte einen Duell.

Wirklich!

Doch hat er es nicht erwähnt, und würde es gewiß nicht gethan haben, wenn wir nicht nach der Zeit mit dem Grafen beim Chateau de Villebrun zusammen gekommen wären.

Sonderbar! Sonderbar!

Und was noch mehr ist Sir, einen oder zwei Tage zuvor, eh er Clifton das Leben rettete, hatte er einen schimpflichen Streich, eine Ohrfeige von ihm erhalten, und lieber diesen Schimpf ertragen als einen Duell angeboten.

Eine Ohrfeige — ?

Sie wissen es selbst, Sir, daß es ihm nicht an Muth fehlt.

Nein, nein — Es gehört zu seinen sogenannten Grundsätzen, sich in keinen Zweykampf einzulassen — Er ist in der That ein außerordentlicher junger Mann! — Er gleicht seinem Vater nicht.

Er ist seinem Vater so entgegengesetzt wie

der Tag der Nacht, und Grazien der Mißgestalt, und Tugend dem Laster.

Du denkst von dem Abimelech zu schlecht.

Ich denke sehr schlecht von ihm. Ich halte ihn für selbstsüchtig, listig, geizig und unehrlich.

Unehrlich?

In den Augen der Billigkeit, wenn auch nicht des Gesetzes.

Warum hast Du mir Deine Meinung nicht früher gesagt?

Wohl habe ich sie Ihnen gesagt.

Ich erinnere mich nicht.

Nein, Sir, ich machte keinen Eindruck auf Sie, weil Sie mir nicht glaubten.

Kann seyn — Und Du findest keinen dieser Fehler an dem Sohn.

Fehler! — Wenn die höchste Gabe des Verstandes, wenn Gedächtniß, Eindringlichkeit, Fassungskraft, ein Genie vereinigt mit allen Tugenden, mit Weisheit, Wohlwollen, Menschenliebe und Selbstverleugnung, wenn thätige Freundschaft für die Menschen und erklärte Feindschaft für den Irrthum, wenn alle diese Eigenschaften, Hochachtung, Bewunderung,

rung, Ehrfurcht und Lob verdienen, so sind Hochachtung, Bewunderung, Ehrfurcht und Lob das ihm gebührende Erbtheil.

Du bist eine warme Lobrednerin.

Ich glaube noch sehr kalt und ruhig zu reden.

Wie so?

Weil meine Lobeserhebung noch weit unter seine Verdienste blieb.

Anna — (Hier nahm Sir Arthur einen sehr ernsthaften Ton und Blick an.)

Gehen Sie weiter, Sir — Erschrecken Sie nicht dafür, mich ferner auszufragen. Sie werden, theurester Vater, eine Tochter in mir finden, die Ihnen mit Wahrheit, mit Zärtlichkeit, und, wie ich hoffe, stets mit Beobachtung ihrer Pflichten antwortet.

(Ich küßte seine Hand, drückte sie, und benetzte sie mit einer unwillkührlichen Thräne. Ein leidenschaftliches Herz empört sich bisweilen gegen diese kalte Ruhe der Vernunft, meine liebe Louisa, aber ein Aufruhr dieser Art kann nur von kurzer Dauer seyn.)

Bist Du auf den Zustand Deiner Neigungen selbst aufmerksam geworden, Anna?

Ich denke, Sir.

Du denkst?

Ich bin meiner Sache gewiß.

Du sagst, Mistr. Henley habe seines Gleichen nicht?

Ich weiß niemanden, Sir.

Anna!

Glauben Sie, Sir, daß ich der Tugend nicht nacheifern werde, welche ich bewundere, daß ich sein Verdienst gehörig würdigen und doch meine Pflichten gegen die Welt, gegen mein Geschlecht, meine Familie und meinen Vater übertreten könnte?

Anna! — Kind! — (Thränen standen ihm in den Augen. Er streckte beide Hände aus, und ich flog in seine Arme. Nach einem kurzen Stillschweigen fuhr er fort) Sage mir meine Anna: was denkst Du von Clifton?

Ich halte Ihn für einen Gentleman von außerordentlichen Gaben.

Aber er ist kein Henley?

Noch nicht, Sir. Ich hoffe, die Zeit wird ihn zu einem Henley machen.

Nein Kind, niemals.

Wie so, Sir?

Ich kann es nicht sagen warum? Aber

ich bin überzeugt daß ich mich nicht irre. Sie sind zwei sehr verschiedene Menschen.

Mstr. Clifton, Sir, hat eigenthümliche Geisteskräfte.

Das kann seyn; das glaube ich selbst, ich sage nur, sie sind zwei sehr verschiedene Menschen; verschieden im Temperament, in Meinungen, in Sitten, in Allem.

Ich bilde mir nicht ein, Sir, daß sie einander jemals völlig gleichen sollten; aber ich verspreche mir, daß sie einander immer näher kommen werden.

Wirklich?

Ja, Sir.

Kann seyn; aber ich gestehe, daß ich sehr daran zweifle; Geburt und Erziehung haben ihn zu einem Gentlemann gemacht.

Freilich ist dies kein geringer Nachtheil; aber —

Nachtheil, Kind!

Hier wurde die Unterhaltung durch einen Brief, den ich von meinem Bruder erhielt, unterbrochen. Lesen Sie, und urtheilen Sie von dem, was ich fühlte.

»Liebe Schwester!»

»Ich bin ein ruinirter Mensch, wenn ich »nicht über eine Summe Geldes gebieten »kann, die ich nicht aufzutreiben weiß. Ich »habe auf Ehre gestern Abend drei tausend »Pfund verloren und bin außer Stande sie »zu bezahlen. Und was das Schlimmste ist, »ich habe sie nicht an einem Gentleman, son»dern an einem Gauner verloren, dessen fal»sches Spiel jedermann bekannt ist. Aber das »kann mir nicht helfen; der dreiste Schurke »spricht nachdrücklich, und wird seine Dro»hungen gewiß nicht unerfüllt lassen. Ich weiß, »daß Du mir zu einer solchen Summe nicht »verhelfen kannst; und mein Vater wird ver»muthlich nicht wollen. Allein ich kann sie »weder bezahlen noch mit Schande leben.»

»Eduard St. Ives.»

Sir Arthur sah, daß ich erschüttert war, und ich hätte den Inhalt des Briefes nicht ohne große Schwierigkeiten vorenthalten können. Ich zeigte ihm den Brief, und seine Verlegenheit und Angst übertraf noch die meinige. »Es wäre ihm unmöglich, sagte er, das Geld »sogleich zu bezahlen, es würde ihn auf eini-

»ge Zeit in große Unordnung bringen. Und »zugleich sähe er den bedaurenswerthen Zustand »meines Bruders. Mit Edgemoor wäre Alles »verloren!»

Sir Arthur war höchst unschlüssig. In meiner Verwirrung konnte ich keinen Ausweg finden, als Frank Henley um Rath zu fragen. Ich schlug diesen Mann vor, und Sir Arthur ließ ihn holen. Nachdem er den Brief gelesen hatte, sagte er, er sähe kein ander Mittel der Sache abzuhelfen, als durch einen Besuch bei meinem Bruder, den er entweder mit Sir Arthur selbst, oder wenigstens als ein von ihm Abgeschickter machen müßte. Mein Vater wollte durchaus nicht selbst mitgehen, gab aber Frank die Vollmacht alles zu thun, was er für gut finden würde. Ehe er wegging, bemühte er sich noch uns zuberuhigen, und versprach alles anzuwenden, um sich mit dem Spieler durch eine mäßige Summe abzufinden.

Frank ist jetzt in dieser verzweifelten Angelegenheit abwesend, und durch meine Schuld wahrscheinlicherweise in Streit mit einem Erzgauner verwickelt worden!

Was konnte ich thun? Mein Bruder droht mit Selbstmord! Aber was ist das Le-

ben eines solchen Bruders gegen das Leben eines Henley?

Ich hoffe er ist nicht in Gefahr! Ich glaube aus Pflicht und Nothwendigkeit gehandelt zu haben, und doch bin ich sehr unzufrieden mit mir selbst.

Der Hauptentzweck dieses Schreibens war, meine Furcht zu zerstreuen. Ich hätte erst Morgen schreiben sollen. Muß ich denn meine Freundin beunruhigen? Hätte ich nicht noch schweigen, und Ihr nur das Resultat dieses gefahrvollen Geschäfts mittheilen sollen? — —

Eben war Clifton bei mir. Es konnte seiner schnellen Eindringlichkeit nicht lange entgehen, daß ich in tiefem Nachdenken versenkt war. Er bat mich mit ihm den Abend Richard III. von Garrick spielen zu sehen; aber ich schlug es ab. Erst spottete er über meine Geistesabwesenheit und endlich fragte er mich ernstlich um die Ursache. Ich sagte ihm, daß eine Familienangelegenheit Schuld daran sey; und er wurde nun noch neugieriger und ungeduldiger. Ich mußte ihm gerade heraus sagen, daß seine Leidenschaftlichkeit ihn zum

Geschäftsmann in einer kritischen Lage untauglich mache; Frank Henley würde, wie ich hofte, alles Mögliche thun.

Hierauf wiederholte er meine Worte mit Unwillen. »Frank Henley! — Es thäte ihm »sehr wehe, daß man ihn nicht für würdig »halte, sich einem gefährlichen Geschäfte zu un»terziehen, daß er gewiß eben so viel Eifer für »die Ehre der Familie habe, als der beliebte »Frank Henley.»

Ich erwiederte, daß ich nicht in der ruhigen Stimmung wäre, in welcher man auf solche Aeußerungen passende Antwort giebt.

Er fühlte den Sinn dieser Worte tief, und brach nun in Lobeserhebungen über Frank Henley's Klugheit aus, und in Tadel über seine eigene Uebereilung. »Aber nur der »weise Mann könne stets gelassen bleiben, »Klugheit und Weisheit wären Eigenschaften »der Kaltblütigkeit. Was er Gutes oder »Schlimmes thue, müsse er mit einer Art »von Leidenschaft thun. So wäre nun »einmal sein Temperament, seine Natur, die »er sich vergeblich zu ändern bemühe. Auch »wäre er nicht ungeneigt zu glauben, daß ein »solches Temperament das Beste sey, wenig»stens sey es offen und bieder. —

Ich sagte ihm, daß er sehr irrige Einbildungen habe; allein er wollte nicht hören.

»Er müsse gestehn, setzte er hinzu, daß er »sich betroffen, daß er sich beleidigt fühle, an »jeden Vorzug verzweiflen zu müssen, und »daß er dazu bestimmt scheine, da einen Nebenbuhler zu finden, wo er ihn am wenigsten »erwartet hätte.»

Meine Gemüthslage erlaubte mir nicht mich mit ihm in Wortwechsel einzulassen; ich hätte lieber der Weiblichkeit nachgeben, und in Thränen ausbrechen mögen; aber ich unterdrückte meine Empfindungen, und glaubte ihm durch eine Entfernung den besten Verweiß geben zu können. Ich entzog mich ihm ohne zu antworten, und überließ ihn dem vergeblichen Kampf mit seinem Stolze, und der seltsamen Verwirrung, welche das Gefühl seines Unrechts, und der Wunsch gehört zu werden, in ihm hervorbrachte.

Er sagte mir gestern, daß er sich sehr über seiner Mutter und Sir Arthur Stillschweigen wundern müßte. Ich antwortete nicht, weil ich nicht vorher überdacht hatte, welche Art zu antworten die beste Wirkung auf ihn haben würde. Aber ich denke ihn bei wieder-

holter Frage auf die Wahrscheinlichkeit eines Verschubs aufmerksam zu machen. Ich denke hierin wie Sie, Liebe! der Verschub dieser wichtigen Handlung wäre eher ein vortheilhafter als ein nachtheiliger Umstand für meine jetzige Lage.

Aber warum hielten Sie es für nöthig, liebe Louise, das Betragen der Mstrß Clifton gegen mich, zu rechtfertigen? Ich kenne ihre Tugend und die Reinigkeit ihrer Gesinnungen. Ob ich unter den nämlichen Umständen genau mit der nämlichen Vorsichtigkeit handeln würde, das kann ich selbst nicht wissen; aber so viel weiß ich, daß meine Vorsichtigkeit und meine Vorhersehungsgabe sich niemals auf so weise Maaßregeln gründen würde. — Mich dünkt, ich höre Frank Hensley. Ich bin ungeduldig und in großer Unruhe. Adjeu.

A. W. St. Ives.

Neun und Sechszigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton

London, Grosvenorstraße.

Diesen Augenblick hat mich Henley verlassen. Er verfolgt mit Eifer diese kritische Angelegenheit, die noch immer von der Beendigung weit entfernt ist. Er hat mit meinem Bruder den Spieler aufgesucht und gefunden, mit welchem er zwey sehr karakteristische Gespräche führen mußte, die er uns mit vieler Laune wieder erzählt hat. Mein Bruder spielte bei der ganzen Geschichte die zweite Rolle.

Der Mensch ist ein vollkommener Meister in seinem würdigen Handwerk, ein geübter Fechter, und wie Frank sagt, im Todtschlagen so geübt, als wie im Würfeln, ein irrländischer Bravo, der die verzweifeltesten Mittel ergreift, wenn er nur seinen Entzweck erreicht.

Frank hat die wichtige Anmerkung gemacht, daß sich die Irrländer durch Energie karakterisiren; aber freilich mißbrauchen sie oft diese edle Eigenschaft, und bringen durch sie die abscheulichsten Thaten zu Werke.

Frank war mit meinem Bruder in seinem Kleidezimmer, *) als der Mensch kam, und von dem Bedienten in das Vorzimmer geführt wurde. Eduard war nicht der Laune ihn selbst zu sprechen, und willigte gern in Frank's Vorschlag, daß ihn dieser als Freund und Bruder anreden sollte.

Frank ging also auf ihn zu, und der Anblik des Menschen hätte ihn überrascht, denn er müßte sich sehr irren, wenn er ihn nicht schon irgendwo gesehen hätte. Ich war und bin noch über Frank's Erzählungen in große Verwunderung; aber er bat mich meiner Neugierde Einhalt zu thun, bis die seinige befriedigt seyn würde; und fuhr mit seinem Gespräche fort.

Ihr Name Sir, ist, wie ich glaube, Mstr. Mac-Fane.

Zu Ihrem Befehl, Sir.

Ich bin Capitain St. Ives Freund.

---

*) Warum nicht so gut wie Eßzimmer, Speisezimmer u. s. w. da das Wort nach der Analogie dieser Wörter sehr richtig gebildet ist? Aber freilich dürfte bei der geringen Sorge der Deutschen für ihre Bequemlichkeit dieses dressing-room unter uns selten vorkommen.

Der Uebersetzer.

Nun denn so halte ich Ihnen ganz gewiß für einen Gentleman, und 'n Mann von Ehre. Meine eigne Wenigkeit ist auch 'n Gentlemann und 'n Mann von Ehre.

Sagen Sie das auf Gewissen, Herr?

Auf mein Gewissen? Ja, Sir! Warum? Warum nicht? Wenn all die Schulden, die man mir schuldig ist, möchten ehrlich und redlich bezahlt werden, hätt' ich ganz gewiß zehn tausend Pfund in diese meine Tasche.

Es giebt gewisse Leute, mein Herr, die ein Vermögen von zehen tausend Pfund noch für keinen Beweiß von Redlichkeit halten.

Ne, wahrhaftig! — I was, vor solche gewissenhafte Leute, da hab' ich ein paar gewissenhafte Pistolen, die grade heraus reden. Denn ich muß Sie sagen, zielen kann ich Ihnen — ich schieß 'n Vogel in die Ogen und wenn er och fliegt.

Ich gestehe gern, daß man solchen Argumenten wenig entgegensetzen kann.

So? Stehn Sie! — Auf Ehre, wer mir stehn will, der soll mich lange stehen — (vergeßen Sie nicht Louisa, daß ich die Sprache des Mannes nach Frank's Erzählung aus dem Gedächtnisse hinschreibe; doch glaube ich

sie noch in frischem Andenken zu haben.) Aber ich wäre stolz 'n Wort mit Ihrem Freund zu reden; denn so kämen wir zur Sache.

Er hat mich ersucht, Ihnen zu sagen, Herr, daß es ihm lieb wäre, wenn Sie Ihren Besuch auf ein oder zwei Stunden verschieben wollten, und, meiner Einsicht nach, wär das auch das Sicherste; denn Sie sind in Hitze, wie ich merke, und er kann, wie Sie selbst wissen, in seiner jetzigen Lage auch nicht bei kaltem Blute bleiben.

Kalt Blut! — Auf Ehre, Sir, Gott soll mich strafen, ich bekümmer mich den Teufel was um sein Blut! Kalt oder warm, ich kann eins um's andere seyn, nur keins, wenn er will. Ich hab's Geld gewonnen, und der Capteen muß's bezahlen; oder Sir, Sie sollen sehen —!

Sie werden dem Vogel im Fliegen ein Auge ausschießen? Nichtwahr? —

Ja, ja, der Vogel mag fliegen oder liegen; geht mir nichts an! — Doch, ich will weggehn, ich komme wieder. Ich will derweil 'n Paar Forderungen an 'n Paar Peer's machen, aus meiner Bekanntschaft. Ich bin 'n Mensch von einer sehr kützlichen Ehre, wie Sie mich da sehen.

Und so kützlich die Ehre ist, so halten Sie sie doch für verdächtig.

Meiner Seele nicht. Ich sag Sie in allem Ernst, ich hab'n schönes Mittel alle impartinente Verdachte über meine Ehre zu kuriren, wie ich Sie sehr bitte, daß Sie das an Ihren Freund dem Kaptein St. Ives berichten; und da der Herr selber 'n Mann von Ehre ist, so wird er schon wissen, was die Sache sagen will. Mit solchen Punkten geht jeder Gentleman vorsichtig um. Jetzt guten Morgen Sir.

Nach seinem Weggehen bemühte sich Frank von meinem Bruder die Lage der ganzen Sache zu erfahren. Aber Eduard vermied alles Detail, und sagte einmal über das andre: er wäre ein ruinirter Mensch, und ausser Stande zu bezahlen. Er hatte nichts dagegen, einen Gang mit dem Burschen zu wagen, wiewohl man Hundert gegen Eins wetten konnte, daß er dabei verlieren müsse.

Frank erkundigte sich nach dem Hause in welchem das Geld verloren worden, und fand, daß es in einem gewöhnlichen Auffenthalt der Spieler von der zweiten Klasse geschehen war. Niemand war gegenwärtig gewesen als der

Hausbediente; Frank ging sogleich hin, konnte ihn aber im ganzen Hause nicht ausfindig machen.

Bei seiner Zurückkunft hatte Frank viele Schwierigkeiten zu überwinden, bis er meinen Bruder überzeugte, daß seine Ehre nicht durch Aufschub leiden würde; denn offenbar war nach meines Bruders Meinung Mstr. Mac-Fane willens die Sache auf das Aeußerste zu treiben. Endlich hörte Eduard Frank's Vermuthungen mit Ruhe an, und willigte darein, ihn nach seinem Gefallen handeln zu lassen.

Nach zwei Stunden kam Mstr. Mac-Fane wieder, wurde vor meinem Bruder und Frank gebracht, und ein ähnliches Gespräch begann.

Ihr Diener, Gentlemen. Ich habe Ihnen in der letzten Nacht gesagt, Capten, daß ich Ihnen diesen Morgen fordern wollte, und da Ihre Ehre bei der Sache im Spiel is, so habe ich mir's vorgenommen gehabt, pünktlich zu seyn. Denn warum, Sie wissen, daß ich selber ein sehr pünktlicher und kitzlicher Mann bin im Punkt der Ehre.

Es thut mir leid Ihnen sagen zu müssen, Sir, daß der Kapitain St. Ives diese Eigenschaften gar nicht an Ihnen kennt, und

daß ich guten Grund habe, grade das Gegentheil zu glauben.

Sir! — Sie —! (Hier sahe sich der Mensch wie ein Verzweifelter um, der auf jeden Unfall gefaßt ist, aber, nach einem augenblicklichen Stillschweigen fing er an mit einer Art von Verdrüßlichkeit sich das Gesicht zu reiben.) Gott straf mich, wenn ich mir das Alles recht überlege, muß ich mir in der letzten Nacht verkältet haben, und die Kälte is mir in die Ohren geschlagen, daß ich stocktaub geworden bin.

Herr, ich wiederhole —

Wiederholn! — Hehr! — Da ist nischt zu wiederholn, ganz un gar nichts nich. Ich hab's nicht vergessen, daß mir mein Freund, der Capten St. Ives drei tausend Guineen schuldig is, und das is 'ne Ehrenschuld, un warum ich weiß gewiß, er muß sie bezahlen, un wird nich eß viel wiederholen.

Sir, sagte mein Bruder, erlauben Sie mir Ihnen zu sagen —

Daß Sie mir bezahlen werden. Das brauchen Sie mir nich zu sagen.

Sir —!

Es hat mir noch keen Mensch gesagt, daß er

mir

will mir schuldig bleiben, daß ich nicht wie das Donnerwetter meine Schuld einkaßirt hätt. Es hat nich lange gewährt, so hat er im Tod über die Stunde heulen müssen, die ihn geboren hat.

Hier ist die Thür, Sir, sagte Frank.

Gott straf mich, ich seh die Thür, Sir; aber wo is Geld, Capteen? —

Is das die Kassenthür; das hätt ich von 'nem Gentleman nit erwart. Sie wissen, Capteen, 'n Verschreibung —

Hier ist die Thüre, Herr.

Jetzt geh' ich. Ich bin gewiß, daß ich in die erste vier und zwanzig Stunden wieder was von Dir höre, Capteen. Es is nu schon über drei Wochen her, daß ich keene Kugel sausen gehört hab; und ich rathe Ihnen wie 'n Freund, daß Sie nich Pulver un Kugel verschwenden, noch hat sich in meinem Leben das Bley nich unterstanden mir recht in die Nase zu sehen.

Wir wären gern allein, Herr.

Wie Sie wollen; laß sich nur der Capteen erst abgekühlt haben, darauf warte ich. Hiermit guten Morgen.

Frank verlor nach seinem Weggehn keinen

Augenblick, sondern eilte nach Hause; um uns erst von seiner Verfahrungsart zu benachrichtigen, und dann fernere Erkundigung einzuziehen. Hier muß ich inne halten, liebe Louisa, Ihre innig liebende

A. W. St. Ives.

N. S. Ich habe Grund zu glauben, daß Clifton ernstlicher beleidigt ist, als ich anfangs geglaubt. Als ich es ihm abschlug mit ihm nach dem Theater zu gehen, so beharrte er auf die Bitte, ich möchte noch vor Abend meine Meinung ändern, und er würde auch in dieser Hofnung wiederkommen.

Er hatte kaum erfahren, daß Frank eine Sache übernommen hat, die wir ihm nicht anvertrauen wollten, so nahm er auf eine ganz ungewöhnliche, nicht zu beschreibende Art, mit einer Kälte, mit einer Zurückhaltung von mir Abschied, wie wir an keinen aus unserm Zirkel je erfahren haben. Es ist jetzt acht Uhr und ich habe ihn noch nicht wieder gesehn; und wenn es ihm nur nicht an Entschlossenheit fehlt, so führt er gewiß den Vorsatz aus, bleibt den ganzen Abend abwesend, und meine Vermuthungen treffen ein.

Ich zweifle sehr, ob er sich wird überzeugen lassen, daß er zu diesem Geschäft untauglicher ist als Frank. Wenn ich ihn zum Gefühle seines Unrechts bringen könnte, so sollte mich seine üble Laune gar nicht verdrießen; denn nur durch wiederholte Lehren und durch Erfahrung faßt das Gute endlich Wurzel.

Dem sey wie ihm wolle — wir dürfen von unserer Bestrebung gar nicht weichen, und bei der Ausführung nicht läßig werden. Noch habe ich immer gefunden, daß eine jede würdige Handlung, eine schwierige, oft gefahrvolle Handlung ist.

Siebenzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Frank ist wieder gekommen, und, wie gewöhnlich, mit glücklichem Erfolge gekrönt.

Ich hatte mich umsonst wegen Mac Fane geängstigt. Es ist eine alte Bekanntschaft; denn er scheint der Mitschuldige des Räubers Webb, des Bruders der Peggy, zu seyn, den Frank bei Turnham-Green zu Boden geschlagen hatte. Frank hütete sich mir etwas davon zu sagen, zum Theil weil es ihm an Zeit gebrach, die Gründe seiner Vermuthungen auseinander zu setzen; aber hauptsächlich weil er fürchten mußte, daß Laura oder ein Anderer etwas wittern, und seinen ganzen Plan durch Plauderhaftigkeit und Unvorsichtigkeit zu nichte machen könnte.

Er ging grade zu Mistrß. Clerke hin, und erkundigte sich bei ihr nach ihrem Neffen. Sie wußte nicht was aus ihm geworden war;

denn er hatte zwar beschlossen auf Reisen zu gehn, aber seinen Sinn wieder geändert, war von ihr getadelt und außer Fassung gebracht worden, und besuchte sie nicht weiter. Sie wollte an seinen Namen nicht mehr erinnert seyn. Doch glaubte sie, ihre Nichte, Peggy, müsse mehr von ihm wissen.

Frank setzte Vertrauen in die Aussagen der Mstrß. Clerke, und erkundigte sich bei Peggy. Von ihr erfuhr er nun, daß er das Amt eines Aufsehers*) in einem Spielhause erhalten hatte, und es zeigte sich, daß eben dieser Mensch bei dem Vorfalle zwischen Eduard und Mstr. Mac Fane gegenwärtig gewesen war.

Man fragte Peggy nach seinem jetzigen Schlupfwinkel. Sie war verwirrt, stotterte und zitterte. War nicht ihr Bruder in Gefahr? Konnte sie glauben, daß man ihm nicht zu nahe kommen würde? — Endlich wurde ihre Furcht durch Frank's sanftmüthiges Betragen, und durch das Ansehn der Mstrß. Clerke gemildert — Er war im Hause.

---

*) Groom-Porter heißt der Bediente, welcher die Versorgung der Meublen, der Heitzung, und der Karten hat, und zugleich die beim Spiel vorfallenden Streitigkeiten entscheiden muß.

Der Uebersetzer.

In dem Augenblick da er erfuhr, daß Captain St. Ives, mein Bruder, von Mstr. Mac Fane war geplündert worden, schien er völlig abgeneigt zu erscheinen, oder sich in die Sache ferner verwickeln zu lassen; und da ihm der Gauner heftig drohete, und ihn zwingen wollte, als Zeuge zu erscheinen, so versteckte er sich vor Furcht; denn er wußte nicht, zu welchem Schritte die Leidenschaft einen so verzweifelten Menschen verleiten könnte.

Frank verlor keine Zeit. Er zog den Menschen mit sich in den Wagen, und eilte nach meines Bruders Zimmer, wo er ihn ließ, um sogleich nach der Bowstraße zu fahren, und die Hülfe der Polizey zu suchen. Mstr. Mac Fane der während dieser ganzen Geschichte, Gefahr für sich vermuthete, hatte indessen an meinen Bruder folgenden karakteristischen Brief geschrieben:

»Sir,»

»Ich finde, Sie denken, daß Prellerey ein »Spiel is. Ich merke wohl, und seh's ein, »daß Webb, der Aufseher, an Ihrer lieben »Familie Erkenntlichkeit schuldig seyn muß; »aber von deswegen globen Sie uf nur nicks »schlechtes. Was Kerls bös uf mir reden ist

»Lug un Trug. — Ich bin 'n Mann von »Ehre. Un Sie Capteen sinn och 'n Mann »von Ehre, und ich berufe mich darum auf »Ihre Hochmüthigkeit, und thu mit großen »Respekt verbleiben Ihr Niederdäniger Die»ner. Wo nit, so sollen doch die Bullenbeis»sers ihr Gebell anfangen.

»Phelim Mac Fane.»

Ist es nicht zu bedauren, liebe Louisa, daß so seltne Talente, so viel Muth und Unternehmungsgeist zu unwürdigen Entzwecken angewendt werden müssen? Der Mensch war ohne Zweifel klug genug gewesen, sich Spione auf der Bowstraße zu halten. Dieses erfuhren wir auch von Peggy's Bruder, und der Erfolg beweißt die Vermuthungen hinlänglich, denn er ist gar nicht mehr auf der sonstigen Spur zu finden, und vermuthlich entweder nach dem festen Lande gereist, oder welches das wahrscheinlichste ist, er liegt versteckt bis er auskundschaftet, in wie fern er sich noch in Gefahr befindet. Es fehlt ihm nicht an Klugheit, er war schon zu See, und kennt die Sitten des Pöbels und der Großen, so wenig man ihm das auch anhört. Es

wäre vielleicht nie möglich ihn ausfindig zu machen, wenn man sich auch noch so viel Mühe darum gäbe. Indessen fürchtet er sich ohne Noth; sein vermuthlicher Feind findet kein Vergnügen am Blutvergießen; das wird er auch vermuthlich erfahren, und nach der Stadt zurückkommen.

Sie finden es vielleicht unbegreiflich, Louisa, daß Frank einen Menschen wieder erkannte, der uns in einer finstern Nacht plündern wollte, und sich an die Vorderseite des Wagens gestellt hatte. Wenn er ihn nicht näher gesehen hätte, so würde er ihn freilich nicht erkannt haben. Aber Frank begegnete ihm auf der Treppe, da er eines Tages Webb, den Bruder der Peggy, besuchte; er befand sich eben auf einem Ruheplatze der Treppe, und das volle Tageslicht schien ihm aus einem Seitenfenster auf das Gesicht, Frank hingegen, der verschiedene Stufen unter ihm war, konnte von ihm nicht gesehen werden. Die Figur des Mannes ist auffallend, und eine tiefe Narbe über dem linken Auge machte ihn kenntlich.

Frank hat seit dem sehr ernsthaft mit Peggy's Bruder gesprochen, und scheint ihn

überzeugt zu haben, daß sein jetziges Gewerbe um nichts rühmlicher als sein voriges ist. In diesem kurzen Zeitraume hat der Mensch, der sich auf die niedrige Gaunerkünste nicht einmal recht versteht, zwischen zwei und drei hundert Pfund gesammelt. In solchen Thorheiten verschwenden die Leute hier ihr Geld. So lange Mstr. Mac Fane abwesend ist, glaubt er sich sicher, und bei Fane's etwaniger Wiederkunft, ist ihm die Beschützung unsrer Familie versprochen worden, welche Garantie er auch für hinlänglich hält; denn er fürchtet in jenen mehr den verzweifelten als den schlechten Menschen. Aus dieser Ursache hat sich Webb sogar entschlossen, einen Laden zu öffnen, und von seinem erlernten Handwerke zu leben. Er ist ein Mensch, der sich in der Welt zu wenden weiß, und bei allen Unthaten, welche er schon verübt hat, kann man ihm doch Fähigkeiten gar nicht absprechen. Seine arme Schwester, die gutmüthige Peggy, liebt ihn sehr, und erwartet viel Gutes von ihm.

Sir Arthur und Eduard haben sich beide sehr aufrichtig und herzlich bedankt; allein er betrachtet in allem Ernst den glücklichen Erfolg nur als Werk des Zufalls, nicht als

Wirkung der Klugheit; allein er steht in so großem Ansehen bei ihnen, daß jedermann glaubt, was er unternimmt, müsse glücken. Auch Tante Wenbourne überströmt von seinem Lobe. Eduard ist ihr Liebling, und Frank ist jetzt so hoch bei ihr angeschrieben, als er ihr sonst klein erschien; denn Eduard spricht beständig von ihm, und jedes Wort das von Eduard's heiligen Lippen fließt, wird als Orakelspruch aufgenommen. Meinungen dieser Art sind Vorurtheile, wenn sie auch richtig sind, sind veränderlich, und von keinem Werthe.

Nachdem Clifton die ganze Geschichte gehört hatte, so mußte er gestehn, daß er bei all seinen Fähigkeiten zu Ausführung des Geschäfts nicht so tauglich wie Frank gewesen wäre, da er von Mstr. Mac Fane nichts nähers wüßte. Aber er vergaß nicht anzumerken, daß sich dieser Zufall erst ereignet hätte, nachdem Frank die Sache schon übernommen hatte.

Mein gleichmüthiges Betragen hat ihm auch seine gute Laune wiedergegeben; aber es ist so schwer ihn in dieser Laune zu erhalten! Wenn er nur an die Möglichkeit denkt, daß irgend ein Mensch bei den Personen, um de-

ren Gunst er sich bewirbt, gleiche Achtung mit ihm genießen könnte, so wird er verdrießlich. O warum bemüht er sich nicht lieber, sie zu übertreffen, als daß er sie beneidet? So sehr er sich auch bestreben mag, seine wahre Meinung nicht laut werden zu lassen — jede Aeußerung verräth die Eifersucht wider seinen Willen; und von diesem letzten Vorfall scheint er noch empfindlicher getroffen als von allen vorhergegangenen.

Leben Sie wohl. Ihre Sie aufrichtig und innig liebende

A. W. St. Ives.

Ein und siebenzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

London, Grosvenorstraße.

Krieg, Fairfax! ofner, erklärter Krieg! Mein Feuergeist lodert in helle Flammen auf und ich bin entschlossen. Höre und tadle wenn Du kannst. Aber kenne ich Dich nicht? Sagen mir nicht Deine Briefe schon hinlänglich, daß Du meinen Zorn gerecht finden, meine festbeschlossne Rache billigen wirst?

Ja, Fairfax, länger die partheiischen Befehle und stolzen Vorschriften dieser spröden Schöne entschuldigen und voller Eigensinn blind dagegen seyn wollen, wäre Thorheit! Sie hat sich zu viel zugetraut, ich bin nicht ganz so eine zahme Kreatur, als sie wohl denkt. Sie soll sehn, daß ich nicht der Thon, sondern der Töpfer bin. Ich will formen, nicht mich formen lassen. Was war ich doch für eine Memme, daß ich mich zu einem gelehrigen, zahm gemachten, furchtsamen Thiere Ehemann mit Namen, erniedrigen wollte.

Dem Löwen sind seine Tatzen indessen noch nicht beschnitten, nehmen sie sich in Acht, meine Prinzessin!

Mit stolzer Hand wollte die Lady mich regieren, Fairfax. Aber laß sie nur! Wenn ich je ihre Launen, ihren herrischen Eigensinn vergesse, wenn je die Bitterkeit meines Herzens bei ihrem Vorhaben einschlummert, so will ich nicht mehr der hochherzige Clifton heißen, der ich einst war, nicht mehr der feurige, kühne, unbewegliche Kerl, den jede Vermessenheit in Harnisch brachte, jedes Unrecht entflammte; einen geduldig leidenden Esel, ein erbärmliches jämmerliches Geschöpf sollst Du mich nennen — so ein Geschöpf als sie aus mir machen wollte.

Wundre Dich nicht, daß ich in Wuth gerathe, vielmehr wundre Dich, daß ich so lange schlief. Ein kurzdaurender Unsinn hat die gelähmte Seele zu neuem Leben aufgerüttelt, und ihre Kräfte in Bewegung gesetzt. Ich will nicht mehr Frag' und Antwort mit spielen, oder wenn ich es ja thue, so soll es blos geschehn, um meinen Zweck desto besser zu erreichen.

Ich bin getadelt, zum Stillschweigen ver-

wiesen, stumm gemacht und grimmig angefahren worden, habe mich selbst zum Affen gemacht, mich hinter die Thür setzen lassen, und Taschenspielerkünste zu ihrer Belustigung gemacht. Aber ich habe dem ohngeachtet noch keinen Maulkorb an, und sie soll bald merken, daß ich zu den wilden Thieren gehöre.

Wahrhaftig ein ganz herrliches Projekt! Wenn ich mich erst genugsam werde gewöhnt haben, widersprochen, ausgefilzt, nasenstübert und auf die Finger geklopft zu werden, dann wird sie mich mein Gebet verrichten lassen, mich ruhig zu Bette bringen, und mich mit einem zärtlichen Schlage und einem Versprechen auf Morgen beschenken. Es istGefahr bei diesem Spiel, Lady, so schön wie sie auch immer sind, und so unüberwindlich sie sich auch dünken mögen! Mich modeln! — Nein! — Ich bin von einem Metall, das Ihre Feilen nicht angreifen. Sie können mich Halbgebacknen nicht mehr kneten, und mit ihrem Sauerteig vermischen.

Fairfax, sie hat mich behext. Ich muß es gestehen. In ihren Augen steckt ein Zauber, dem ein Sterblicher schwerlich widersteht. Ich betete sie an; ja ich bete sie noch

an. Aber sie kennt mich nicht. Ich habe eine Feuerseele. Sie hat mich über die Grenzen der Geduld getrieben.

Ihre Weißheit artet in Rodomontaden aus. Sie will die Stunde und den Augenblick, bestimmen wo sie zu lieben anfangen wird. Sie behauptet nicht, daß sie mich jetzt schon liebe, und, wenn sie es thäte, so würden ihre Blikke und ihr Betragen die Falschheit ihres Herzens verrathen.

Doch, auch beleidigt, will ich ihr nicht Unrecht thun. Falschheit ist ihr Fehler nicht. Sie ist aufrichtig genug.

Warum sollt' ich es mir selbst verhehlen, daß ihre Zuneigung einen andern Weg geht und ihre Leidenschaften dazu, wenn sie Leidenschaften hat. Aber eben diese unbegreifliche, quälende, unzusammenhängende Behauptung, daß sie keine Leidenschaften hat, bringt — glaub' ich bei meiner Seele, — die Wirkungen hervor, die sie verlangt, und dient zu Erreichung ihres Zwecks!

Immer und ewig dieser Kerl, dieser Frank! O, daß ich ein Italiäner wäre und mein Gewissen mir erlaubte, ihn mit einem Dolchstoß abzufertigen. — In Acht mag er sich

nehmen! Er wird gesucht, vorgezogen, geehrt! Das ist ein ewiges Lobpreisen! Hätte Fama auch so viel Trompeten, als sie Zungen und Lügen hat, so würden sie doch schwerlich zureichen. Und nicht allein Sie, sondern die ganze Familie, Vater, Bruder, Muhmen und der Teufel weiß wer noch mehr, jede Seele fließt von Verbindlichkeiten dankbar über.

Hätten Sie weniger Ursach dazu, so würde ich gar nicht darüber böse werden; aber da hat er schon wieder das armseelige Wesen, den Bruder meiner Geliebten, Eduard, der weder Muth noch Geschicklichkeit hatte sich selbst zu helfen, aus den Klauen eines falschen Spielers gerettet. Dieser Eduard ist Kapitain in Königl. Diensten — Gott stärk' ihn — und hat sein Vermögen durchgebracht, um sich, nicht zu einem tüchtigen Soldaten, sondern zu einem Mann von Welt zu bilden; vor einiger Zeit nun verliert er all' sein baares Geld, spielt aber doch noch weiter fort, setzt seine Ehre zum Pfande und wird um 3000 Guineen geprellt. Zum Bezahlen dieser Summe war er zu arm und, wie ich vermuthe, fehlte es ihm an Herz, den Spitzbuben auf eine andre Art zu fassen, der sie ihm abge-

nommen hatte. Also wurde M. Henley von Vater und Tochter dazu erwählt. Wie gefällt Dir dies? Sie gesteht ganz frei, daß sie zuerst dies vorgeschlagen hat, denn sie macht sich kein Gewissen alles zu gestehn, was sie thut. Seine heilige Verrichtung war, heilsame Verweise und Sentenzen des Epiktet auszutheilen und zu versuchen ob er die am Vogelleim hängengebliebene Eule nicht befreien könne. Mich übergieng man! Ich war nicht geschickt genug zu diesem Auftrage! Ich bin ja selbst nicht viel klüger, als der tölpelhafte Herr Bruder. Sintemal Salomo selbst, und alle sieben Weisen Griechenlands zusammen genommen, in Vergleich mit ihm bloße Narren sind. In seinem Kopfe ist eine Quintessenz aller Kenntnisse, Weisheit, Witz und Genie aufgehäuft, die jemals die Sonne beschien von Anfang der Welt und den Tagen des König Kadmus an, bis zu unsern wundervollen Zeiten der Intuition und metaphysischen Taschenspielereien. Das zischt und braußt denn gewaltig in unsre Ohren, zu allen Zeiten, wenn man den Stöpsel heraus zieht. Noch einmal, er mag sich hüten! —

Mich hat sie blos dazu ausgesucht, um

Bayerische Staatsbibliothek München

moralische Experimente zu machen. Man hält sie für klug, und klug mag sie seyn; ja sie ist es wirklich, oder alle Weiber sind unausstehlich einfältig, wenn sie gegenwärtig ist. Doch dies ist, bei Gott, kein Beweis ihrer Klugheit. — Wenn sie sich in ihre eigne Schlingen fängt, wer kann mich tadeln?

Sie hat meinen Aerger bemerkt, denn ich konnte ihn nicht verbergen, aber sie hat ihn nur zum Theil bemerkt. Einen Heuchler will sie haben, und sie soll ihn finden. Ich will die Farce spielen, die sie entworfen hat. Mag sie sich vor der Katastrophe hüten.

Ich fange an zu denken, daß ich und eine Heirath nimmermehr zusammen kommen werden, denn, unterliege ich ihr nicht, so kann kein Weib mich reizen. Und ihr will ich nicht unterliegen. Wenigstens will ich sie nicht eher haben, als bis ich sie gedemüthigt, und dann ist mir auch vielleicht die Lust vergangen. Doch treibt mein Herz mich dazu an. Denn trotz des Aergers, trotz ihrer Ungerechtigkeit und beleidigenden Gleichgültigkeit, die mir ein Fieber verursacht, wenn ich nur daran denke, würde ich doch höchst elend seyn, wenn ich Sie kennte, mich Ihrer erinnerte und ohne Sie leben müßte.

Doch nur Geduld! Ihr Stolz soll erst erniedriget werden. Ich muß befehlen, nicht sie, und wenn sie dann um meine Gnade fleht, so will ich mir Zeit nehmen, die Sache zu überlegen.

Mein Gehirn ist in vollem Brausen, und alle Nerven sind in der größten Bewegung. Sie selbst, ihr verhaßter Liebling, ihr Vater, ihr Bruder, ihre Tante, ihr Onkel, ihr Mädchen, jedes Geschöpf das sie umgiebt, alle müssen zur Ausführung meines Anschlags beitragen. Die Rollen hab' ich noch nicht gehörig vertheilt, nur erst den Plan im Groben entworfen, und noch nichts im Einzelnen bestimmt. Ich habe schon manchen kühnen Meisterstreich im Kopfe, dessen Ausführung äußerst komi-tragisch seyn wird. Ich wünschte schon jetzt den Anfang zu machen, und kann kaum meinen glühenden Geist so lange in Schranken halten, als es Klugheit und Ueberlegung erfordert. Er sehnt sich nach Kampf, und hält Vorsicht für einen trägen Feldherrn, wo nicht für einen feigen.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, wenn ich zornig bin, recht zornig, fühle ich mich in meinem Elemente. Mir ist nicht besser, als

wenn mein Blut siedet, meine Leidenschaften wallen. Stille Wasser hasse ich. Ein stürmischer See, Abends wenn die feuerströmende Sonne einen stürmischen Morgen verkündigt, wenn graue Wolken sich erheben, gleich Bergen mit waldbekränzten Gipfeln, als Zeichen eines Sturms, der gebrauet wird — Solch ein Anblick macht mir Vergnügen, erhebt meine Seele! Ach, wenn ich ein Mädchen fände, wie ich sie mir denke, und wie Anna St. Ives, von mir gebildet, werden könnte. Ein Mädchen, daß sich selbst, ihre Vergnügungen und Leidenschaften vermannichfaltigen könnte, blos um mir Mannichfaltigkeit zu gewähren! deren ganzes Bestreben, Tag und Nacht dahin gienge, sich mir gefällig zu machen. Deren Augen, gleich stralenden Blitzen, das erstarrte Gefühl wecken, und wiederum gleich kühlenden Thautropfen die Flamme des Zorns zu dämpfen vermöchten. Dies ist, was mich erfreuen könnte, dies die Liebe, die ich verlange. Ich verlange Abwechselung, so einen wahren englischen Tag, in welchem sich Sommer und Winter, Hagel, Regen und Sonnenschein findet und vermischt.

Ich hätte beinah eine Hauptursach meines Unwillens vergessen, die ich aber nicht besser zur Beförderung meines Vorhabens hätte wünschen können. Dies ist, daß Sir Arthur mich so lange aufhält. Aus verschiednen Aeußerungen, die ihrer Unschuld entschlüpften, merk' ich wohl, daß es ihm an Geld fehlt. Ich bin froh darüber. Ich will ihr ein Versprechen abnöthigen, daß sie die Meinige werden will. Ihre Großmuth wird mich darinn unterstützen. Ich werde mich über den langen Aufschub sehr beklagen. Meine Klagen werden natürlich seyn, denn ich bin darüber aufgebracht. Es ist ihr Stolz, das Unrecht wieder gut zu machen, welches Andre begangen haben. Dieser edle Stolz und dieser Heroismus ihrer Seele, die, wie ich gestehn muß, bei ihr keine Ziererei sind, sollen die Maschinen seyn, womit ich wirken will. Ohne diese, verzweifelte ich schier an Erreichung meiner Absicht. Mit diesen ist mein Sieg gewiß.

Ja, erhabner Wissenschaften kundige Lady, Sie müssen herabsteigen und mein Stern am Horizont aufgehn! Dunkle Wolken sollen ihren Glanz verscheuchen, während ich, ein leuchtendes Gestirn des Himmels, glänze.

Alle übrige Personen der Familie sind mehr oder weniger Narren. Daher ist nichts zu fürchten, und auch Mitleid unnöthig. Mit ihr möcht' ich vielleicht Mitleid haben, wenn ich ihre Zerknirschung bewürkt habe und sie mich für ihren Meister erkennt.

Schon beinah ein ganzes Buch habe ich geschrieben und doch meine Seele noch nicht zur Hälfte entlastet. O, daß ich Dir ein vollkommnes Gemälde davon vorlegen könnte. Daß ich Sie malen könnte, wie sie ist, ganz Schönheit, ganz Vollkommenheit, ganz Güte ganz Kälte! Daß ich Dir die süße Enthusiastin zeigen könnte, im wilden Trotze auf ihre Macht, die mich leiten, ändern, erniedrigen und unterjochen will, während Liebe und Rache meine Brust durchwühlt, ein erkünsteltes Lächeln mein Gesicht erhellt und unzählige Anschläge mein Gehirn durchkreuzen. Es ist ein großes, reiches, glänzendes Schauspiel, wovon Du, Fairfax, gar keinen Begrif hast. Mich hast Du genau gekannt, und wie Du ehrlich genug gestehst, bewundert. Aber von ihr läßt sich gar kein Bild entwerfen.

Auch der Ritter der magischen Laterne soll nicht vergessen werden. Dieser jüngere

Nestor, dieser quälende Nebenbuhler — O, daß ich fluchen könnte! — der, als wenn ihn Satan geschickt hätte, Oel in die wüthenden Flammen goß! Auch er hat seinen Platz in meinem Plan, und wer weiß ob ich ihn nicht dahin bringe, daß er seine Schuldigkeit thun muß. Das sollte eine Wonne für mich seyn! Er maßt sich eine so ungemessene Oberherrschaft an, daß kein Mensch sie erdulden, keine Gefälligkeit sie wieder gut machen kann. Einen Sieg über das Mädchen davon tragen, heißt auch ihn besiegen, und um desto köstlicher ist es.

Ich muß sagen, er vermeidet davon zu reden, daß er mir das Leben gerettet hat. Aber werd' ich nicht an dies drückende Geschenk stets erinnert, wenn er mich zu widersprechen wagt. Würd' ich seine Zudringlichkeit ertragen, würd' ich mich von ihm einschränken und verdrängen lassen, würd' ich zugeben, daß er um seine Meinung befragt, ich durch seine Lehren zum Stillschweigen gebracht würde, wenn ich nicht mit dieser aufgedrungenen Wohlthat belastet wäre.

Unsinniger Thor, der ich war! Aber ich bin jetzt in der Schule der Klugheit, und

werde wohl ein ganz Weilchen lernen müssen, ob ich gleich nicht weiß wie lange, denn ein verhaßtes Handwerk soll man immer schwer lernen.

Unterdessen mache ich den beiden Peers, Evelyn und Fitz-Allen, die jetzt beide in der Stadt sind, fleißig meine Aufwartung. Nichts muß vernachläßiget, nichts unvorbereitet gelassen werden. Wachsamkeit, Vorsichtigkeit und List müssen ihre Schuldigkeit thun, und werden bald volle Arbeit bekommen, auf welche Art kann ich noch nicht bestimmen, entweder in ofner Fehde oder in heimlicher oder auch in allen beiden. Doch sagt mir meine Ahndung, daß die Szene bald voller Leben, Bewegung und Jubel seyn wird. Aufruhr ist mein Element, Kampf mein Vergnügen und Eroberung mein Himmel!

Jetzt schlägt meine bestimmte Stunde. Sie erwartet mich, aber ein Gedanke dringt heut bei mir so den andern, daß ich mich kaum überwinden kann, die Feder nieder zu legen. In ganzen Heeren stürmen sie durch meinen Kopf, ich könnte immerfort schreiben und nimmermehr zum Schluß kommen. Doch es muß seyn. Lebe wohl.

Ich stelle mir vor, daß Du jetzt schon in Paris bist. Sollte dieser Brief aber eher daselbst ankommen, so werde ich wenigstens die Anstalt treffen, daß er auf der Post ein behalten wird.

C. Clifton.

Zwey und siebenzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Darf ich meiner geliebten Freundin erst sagen, wie viel Vergnügen mir ihre Briefe gewähren, wie sehr ich mich an dieser freimüthigen Mittheilung der Gedanken ergötze, welche so wirksam darnach strebt, die lautersten Vergnügungen des Herzens zu erwecken und zu dem edlen Nacheifer gegenseitiger Tugenden reitzt? Ich folge dieser, Freundin, und setze mich hin, wie sie, da alle Gegenstände meinem Andenken noch lebhaft vorschweben, um die wesentlichsten Ereignisse seit meinem letzten Briefe aufzuschreiben.

Clifton's Mißmuth ist besänftigt, er hat sich nun wieder in den frölichen Ton unsers Kreises gestimmt. Edle Seelen sind wegen ihrer großen Empfindlichkeit oft ungerechten Handlungen unterworfen. Wir leben jetzt wieder in einem schönen Verhältnisse mit einander.

Erst vor Kurzem haben wir wieder einen leidenschaftlichen Auftritt gehabt. Er schlug von neuem die nothwendige Einwilligung der Familie sehr lebhaft vor, und ich sagte ihm, daß wir dieses Ansuchen jetzt nothwendig verschieben müßten.

Sein Gefühl schien in Aufruhr, da er diese Aeußerung hörte. Seine Ausrufungen bezeichneten unaufhaltsame Begierde. Seine dringende Forderungen waren von einem lebhaften Ausbruche der Empfindungen, von einem Fluß in der Rede begleitet, der hinlänglich zeigt, wie sehr er sich dem Herzen zu bemeistern weiß! O daß ich einmal diese Kräfte auf würdige Gegenstände gerichtet sähe! Wie schätzenswerth, wahrhaft und unwiderstehlich wären sie alsdann!

Nur Eines, Eines nur, (so sagte er zu wiederholten malen) könne seine Unruhe mildern, und ihn vor einem elenden, verzweifelten Zustande bewahren, den alle diejenigen fassen könnten welche fühlen wie er — —

Und was wäre dieses? (fragte ich ihn)

Er wage nicht es auszusprechen — — Und doch müsse er sprechen, müsse er klagen. Sollte ihm seine Bitte fehlschlagen, so würde

Wahnsinn, Verzweiflung, er wisse selbst nicht was Alles, aber etwas Schreckliches an die Stelle der Bitte treten —

Noch einmal, was es wäre? — —

Ob er hoffen dürfte? Es hänge blos von mir ab, Erhaltung und Vernichtung seiner Vernunft fielen hier in Eins zusammen — —

Er machte mich schaudern! aber so sehr ich auch hörte, daß seine Bitte sehr ernstlich gemeint war, so ließ mich doch die Art womit er sie vorbrachte, auf nichts Gutes schließen. Ich ahndete ein ungerechtes, mein Herz empörendes Verlangen.

Endlich wagte er es zu sprechen. Ich glaube, er hatte bisher nur auf einen günstigen Augenblick gewartet. Die Leidenschaften, liebe Louisa, sind ihm selbst nicht mächtig, aber sie sind schlau überlegt ein feierliches unwiederrufliches Versprechen, daß ich die Seinige werden wolle.

Ein solches Versprechen, antwortete ich, wäre unnöthig; und könne überdies nur unter gewissen Bedingungen —

Er wolle jede Bedingung willig unterschreiben —

Ich erwiederte, daß eine große Bereitwil-

sigkeit das Merkmal eines geringen Nachdenkens wäre, und gemeiniglich die Festigkeit ausschliesse, welche zur Erfüllung solcher Bedingung nothwendig ist.

An Festigkeit könne es ihm gewiß nie fehlen, da ich ihm als Muster und zugleich als Belohnung aufgestellt sey. Er wiederholte noch einmal, daß er ohne ein Versprechen, ohne ein feierliches, heiliges Versprechen, in Wahrheit Wahnsinn zu befürchten hätte: Er gestehe gern, daß dieser Gemüthsstimmung viel Schreckliches zum Grunde läge; aber wenn es wahr wäre, und gewiß, es wäre wahr! wenn ich nicht Liebe geben könnte, so würde ich doch gewiß zu wohlwollend seyn, um nicht aus aller Kraft Folgen abwenden zu wollen, von denen schon der bloße Gedanke zurück schaudert.

Gewiß, er kennt das menschliche Herz; Ton und Betragen erreicht die ganze erzielte Wirkung. Ich hatte die Wahrscheinlichkeit eines solchen Gesuchs vorausgesehn, wiewohl ich nicht dachte, daß er so dringend werden würde, und überlegte, was mit Recht und Unrecht bei diesem Vorschlage zu thun sey. Mein Resultat war, daß ich ihm aus Pflicht

das Versprechen unter gewissen Bedingungen angeloben müsse, und so gab ich es ihm auch; ich behielt mir nemlich die Befugniß vor, zurück zu ziehn, wenn mich die Erfahrung lehren sollte, daß sich unser Herz und unsre Handlungsart nicht vereinigen könne.

Erst war er nicht befriedigt, die zudringlichsten Bitten wurden mit aller Rednerkraft angewendet, um mich von solchen Einschränkungen abzuhalten. Bald nannte er diese Bedingungen Unmöglichkeiten, bald unnöthige Martern. Da er mich aber völlig entschlossen sah, so zeigte er sich endlich ruhig, dankte mir mit aller Entzückung deren er nur fähig ist, und küßte meine Hand. Er würde sich gewiß mit diesem Versprechen nicht begnügt haben, wenn ich ihm nicht erst vor Kurzem Vorwürfe über seine anmaßende Manier gemacht hätte. Seit dieser Zeit ist er zurückhaltender geworden.

Ich weiß nicht, liebe Louisa, durch welche mir selbst verborgne Unfolglichkeit des Betragens, die Unruhen entstehn, zu welchen ich mich jetzt sehr geneigt fühle? In dem Augenblick, da ich das Versprechen von mir gab, glaubte ich, ich handle aus wahrem Pflicht-

gefühl, mit der innigen Begierde Gutes zu thun, und hatte keine Empfindung wie Einer, der tadelnswerth und ungerecht handelt. — Frank's Worte haben diese Empfindung rege gemacht: immer kommt mein Gedanke auf diese Worte zurück, und bleibt an diesen Tönen hangen, wie ein Fieberkranker an seinen Träumen: in meinen Ohren hallen sie wieder wie der dumpfe Klang der Todtenglocken, wie die langsame Melodie des Trauerliedes; die Einbildungskraft arbeitet rastlos, um sie dem Gedächtniß zu entziehen, aber unwillkührlich muß sie sich selber wiederholen — »Es ist gewiß, daß ich aus irrigen Grundsätzen handlen! — Bis an das Ende seines Lebens wird er ein Recht auf mich zu haben glauben!»

Es muß sich eine gewisse Läßigkeit, eine Art von Schwäche meines Geistes bemächtigt haben, seidem mich die Entscheidung der Vernunft nicht mehr vor der Bangigkeit schützen kann, mit welcher diese gewiß zu rasch gewagte Behauptung mich erfüllt! Ich habe unruhige Nächte!

Clifton verließ mich, und nach seiner Entfernung ging ich in das Sprachzimmer. Hier

war Frank. Er hatte ein Buch in der Hand und Thränen im Auge. Ich habe noch keinen melancholischern Blick gesehn. So sehr er fähig ist der Feigheit zu widerstehn, welche das Mitleiden mit seinem eigenen Schicksal und der düstre Kummer einflößt, so habe ich doch bemerkt, daß es Augenblicke giebt, in welchem er nachgiebt. Seufzer über die Leiden Andrer, machen ihn bisweilen auf sich selbst zurückblickend. Er hatte eben in Rousseau's Julia gelesen; und St. Preux's Schilderung seiner Gefühle erregte ein sympathetisches Gefühl von den seinigen.

Wir geriethen in ein Gespräch. Ich wünschte seinen Gedanken eine mehr heitre Richtung geben zu können; aber die meinigen nahmen unvermerkt die nemliche Stimmung an.

Sie scheinen nachdenkend, Frank. Worüber denken Sie?

Ueber St. Preux's Leiden, Madam.

So sind Sie unter dem Felsen von Maillerie? oder Sie nehmen Theil an Juliens Gefahr bei dem schrecklichen Abgrunde?

Nein, Madam. Die göttliche Julie ist todt! — (Hätten Sie den Seufzer gehört, den er hier ausstieß, Louisa —!) Ich bin bei

bei einer Stelle die ich für weit erhabner halte; und gewiß, sie rührt sie erschüttert noch mehr.

So! — Was ist das für eine?

Claire an Wolmar's Tisch, wo das Mädchen in seiner Einfalt die kindische aber vollkommne Aehnlichkeit der Todten anruft. Wenn jemals ein Gelächter den Zuhörer mit allen Schrecknissen erfüllen konnte, welche sonst nur der Wahnsinn einflößt, so war es das Gelächter der Clara.

Eine außerordentliche Stelle. Aber, wie ich sehe, denken Sie mehr an die Leiden der Freundin als an die Leiden der Liebenden.

Bitte um Verzeihung. Ich dachte nur, wenn die Freundin schon am Rande der Verzweiflung stand, welche Kraft des Geistes konnte die Liebenden erhalten.

Seelen von dieser Größe fühlen gleich für Freundschaft und für Liebe.

Vielleicht, Madam.

Zweifeln Sie?

Das Herz kennt kein stärkeres Gefühl als das, welches die Vereinigung der Freundschaft und Liebe hervorbringt.

Sollten Sie nicht ein solches Buch vermeiden, wenigstens in Ihrer jetzigen Lage?

Wenn es mich zu Irrthümern verleitete; sonst nicht. Ich glaube die irrige Meinungen des Verfassers zu kennen, und er lehrt mich nicht nur die Weisheit; er erfüllt, er beseelt, er durchdringt mich mit einer Masse neuer, wahrer Ideen.

Hier drang sich mir die Erinnerung an das eben vorgefallene Gespräch mit Clifton auf; ich ward begierig eine Frage darüber an Frank vorzulegen, und fing an —

Was halten Sie von Versprechungen?

Ich halte sie für überflüßig, für ungereimt, und Folgen der Geschwätzigkeit.

Ohne Ausnahme?

Ja — Wir können nicht versprechen schlecht zu handeln, und, versprechen wir es, so können wir das Versprechen nicht halten — und wir können uns, ohne straffällig zu werden, nicht von einer guten Handlung zurückhalten, wir mögen es versprochen haben oder nicht.

Ein Funken dieser Wahrheit — denn ich fühle daß Sie eine Wahrheit ausgesprochen haben — hatte auch in mir schon zu glimmen

angefangen; aber sie hatte mir bis jetzt noch nicht völlig eingeleuchtet — Wenn ich in's Fragen komme, so höre ich nicht so leicht auf, ich will Ihnen also noch eine Frage vorlegen (er machte eine Verbeugung) — ich gestehe, sie irren selten, und doch hoffe ich — (ich erinnere mich, Louisa, daß ich hier einen tiefen Seufzer ausstieß, den ich nicht zurückhalten konnte) ich hoffe, Sie haben einmal geirrt, einmal in Ihrem Leben.

Madam!

Doch vielleicht hat sich Ihre Neigung geändert! Denken Sie noch immer wie vormals? Sind Sie noch immer gewiß, daß ich aus irrigen Grundsätzen handle? Er verstand mich im Augenblick — Hätten Sie seinen Blick gesehn, Louisa —!)

Ich bin es.

Und werden es bis an das Ende Ihres Lebens glauben? —

Bis an das Ende meines Lebens.

Das konnte ich nicht länger aushalten, Louisa. Ich entfernte mich schnell, das Auge war voll Thränen.

Durch welchen raschen Antrieb konnte ich zu diesem Versuch gebracht werden? — Ach es war die vergebliche Hofnung, daß er seine Meinung vielleicht geändert haben könnte.

Mein Herz ist zu voll, als daß ich länger schreiben könnte. — Der Himmel seegne Sie! — Der Himmel seegne Sie, meine liebe Freundin! — Sie sehen, wie schwach ich bin.

A. W. St. Jves.

Drei und siebenzigster Brief.

Frank Henley an Oliver Trenchard.

London, Grosvenorstraße.

Oliver, ich muß fliehn! — Für mich giebt es keine Ruhe, keine frohe Stunde mehr, wenn ich bleibe! — Die Kraft mich zu entschließen erliegt unter dem wiederholten, drükkenden Kampf. — Mein Leben ist unnütz, die Tugend unwirksam, die Zeit wird getödtet — ich muß fliehn! — Hier kann ich nichts als zweifeln, hoffen, verzweifeln, mit der Ungewißheit ringen; mein Körper ermattet, mein Geist wankt hin und her, meine Tage werden hingeschleudert in eiteln Träumereien über ungereimte Möglichkeiten, und meine Nächte verfolgt von den verwirrten Erscheinungen eines zerrütteten, kranken Gehirns! — Ich muß fliehn! —

Aber wohin? — Ich weiß nicht! — Wenn ich mich wirklich zum Herrn über meine Neigungen machen will, so müssen uns Meere trennen! Die Unmöglichkeit muß auf

das Höchste getrieben werden! — Das ist es eben, was mich noch umbringt, Oliver, das Irrlicht der falschen Hofnung — Wäre sie auch verheirathet, so würde ich denken »Ihr Mann ist ja kein Unsterblicher« und mein Herz würde noch immer mit dem armseeligen Vielleicht sich nähren und quälen! Mein Herz will ihr nicht entsagen, und zwingt mich durch tausend und aber tausend Bestrebungen, seine gerechte Ansprüche geltend zu machen.

Ich bin in einem Labyrinth von Widersprüchen, und weiß keinen Ausweg. Meine eigne Gefühle, meine Bemerkungen über die ihrigen, die Blicke, Handlungen und Reden dieses gefährlichen Liebhabers gestatten alle mit einander eine Verwicklung, vereinigen sich in einen Punkt und stützen einander. Ich scheine sie zu nichts Gutem zu verleiten, wenn ich bleibe, ich beleidige ihn, und quäle mich — ich muß fort!

Oliver, unsre Herzen sind vereinigt! — Wahrheit und Grundsätze haben sie zusammen gebracht, und Vorurtheile und Stolz sollen sie nicht von einander trennen! — Sie selbst fühlt das so innig, und beharrt doch in ih-

rem Irrthum. Ich glaube nicht, Oliver, daß die Liebe — in dem Sinn wie die Welt und wie Anna das Wort nimmt — diese anarchischen Gefühle veranlaßt, ich glaube, daß ich meinen Leidenschaften stillschweigend gebieten und ihnen Einhalt thun könnte. Ich müßte mich selbst gar nicht kennen, wenn ich es Selbsttäuschung nennen sollte, daß ich mich auch in meiner jetzigen Lage wenig freuen würde, wenn ich mit Gewißheit, wenn ich auch nur mit entfernter Wahrheit voraus sähe, daß ihr Lieblingsentwurf, der Clifton betrift, gelingen kann. Aber je mehr ich nachdenke, je mehr Stunden, Tagen und Wochen ich mit dem Nachdenken über diesen Gegenstand zubringe, desto mehr beharrt mein Geist in seinem Zweifeln, und mein Herz auf seine Ansprüche.

Ich muß aufrichtig seyn, Oliver, und Dir alle meine Gefühle, Besorgnisse, und Vermuthungen offenbaren. Diese Vermuthungen und Besorgnisse mögen ungegründet seyn. Ich hoffe es, aber ich hege sie. Mich dünkt, ich bemerke an ihm wiederholte und heftige Anstrengungen, um das zu scheinen, was er nicht ist, ja, was er zu seyn verschmähen würde!

Kann ich diese Anklage wohl rechtfertigen? Ist sie nicht zu grausam? Warum kann ich diese scharfe, neidische Empfindlichkeit nicht abstumpfen? Macht das meinem Verstande Ehre? Doch, sollte ich Gefahr sehen, und mich verblenden können? ich sollte sie nicht warnen, sie nicht vor jedem Verdruß, den ich voraus sehe, schützen und bewahren, und mich darüber trösten können?

Oliver! Es giebt Zeiten wo mich Besorgnisse dieser Art so gewaltig ängstigen, daß mir das Blut in den Adern stockt, das Herz erstarrt, und alle Sinnen tief erschüttert werden von diesen schrecklichen Träumen! — Träumen! — ja, gewiß ich träume nur! ein so verkehrter Sinn, ein so verstocktes Herz, als ich ihm zutraue, wären unbegreifliche Dinge.

Ich muß vorsichtig seyn! Ungegründeter Verdacht ist unwiederrufliche Beleidigung! Zuerst muß ich dafür sorgen, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Bemerke nur, Oliver, wie mich dieses Hin und Herwanken der Seele ängstigt und mißleitet! In einem Augenblick muß ich fliehen, um mich selbst wieder zu finden, und An-

dre nicht irre zu führen, und in dem nächsten muß ich ihr zum Schutze da stehen, ihr, die gewiß sich selbst am besten schützen kann.

Ich habe keinen Plan: ich bemühe mich vergebens einen zu schaffen. Meine Gedanken werden unaufhörlich nur von einem Strom getrieben, der alle Gränzen überschreitet, und von Ruhe nichts weiß. Die Regungen des Verstandes werden erstickt von den Erschütterungen des Herzens; bis mir längstbewährte Grundsätze Vorwürfe machen, die unerträglich sind, und mich die Hofnung endlich mit trügerischem Wahne täuscht, der meinen Sinn ganz verwirrt! — Dieser Zustand veranlaßt eine peinigende Unbrauchbarkeit zu allen Geschäften, die so strafbar als ungereimt ist. Die Zärtlichkeit des Vaters, des Bruders, und der Tante, die sympathisirende Freundschaft, welche über die zärtliche Anna sich ergießt, der Verschub der Heirath — Oliver! — ich glaubte die Eingebungen meines guten Engels zu hören, und beschwöre einen quälenden Dämon! — Dieser Verschub! — Worinn hat er seinen Grund? — Mit Wem? — Mit —! Ich muß fliehen! — Dieser Bewegungsgrund ist der dringendste von allen! —

Ich muß fliehen! — Aber wann, und wie, oder wohin, was ich unternehmen muß, was aus mir werden soll? Das sind Fragen, deren Beantwortung ich leider! völlig unentschieden lassen muß.

F. Henley.

Vier und siebenzigster Brief.

Sir Arthur St. Ives an Abimelech Henley.

London, Großvenorstraße.

Mäster Henley,

Ihren Brief habe ich eben erhalten. Ich bin dadurch so in Erstaunen gesetzt und beleidigt worden, daß ich nicht weiß, was ich darauf antworten soll. Sie sagen, daß ich Sie in tausend Aengsten versetzt habe, Mäster Henley, und ich kann Ihnen Ihr Kompliment mit Wahrheit zurück geben, Mäster Henley, denn ihr ganzer letzter Brief ist mir vollkommen unverständlich, M. Henley, Und ich muß sagen, ich halte es nicht für sehr artig von Ihnen, M. Henley, und meiner Meinung nach, auch nicht für sehr schicklich, daß Sie mir einen solchen Brief schreiben, M. Henley, dessen Sinn ich zu verstehn unfähig bin, M. Henley. Es ist gar nicht mein Wunsch, M. Henley mit Ihnen zu hadern, wenn ich irgend umhin kann, aber ich muß wohl sagen, daß ich glaube, Sie haben sich

selbst vergessen, M. Henley. Es ist alles so ganz anders, als Sie sonst sich gegen mich zu betragen pflegen, M. Henley, denn wenn ich Sie recht verstehe, und das ist wahrhaftig äußerst schwer, drohen Sie, M. Henley, und dies ist, muß ich sagen, M. Henley, sehr unschicklich von Ihnen gehandelt, M. Henley. Nicht als ob ich mit Ihnen zu brechen suchte, M. Henley, ob ich gleich sagen muß, daß mir dies alles schwer auf dem Herzen liegt, M. Henley.

Sie geben mir zu verstehen, denk' ich, daß Sie reich geworden sind, M. Henley, desto besser für Sie. Auch scheinen Sie zu wissen, M. Henley, daß ich ärmer geworden bin, denn sonst denk' ich, M. Henley, würden Sie nicht in einem Tone geschrieben haben, den ich beinah impertinent nennen möchte, wenn ich nicht Streit zu vermeiden wünschte, M. Henley, ob Sie mich gleich beinah dazu zwingen. Jedermann hat, wie Sie sagen, M. Henley, sein Recht und Gerechtigkeit. Aber das Recht ist so ein widriges furchtbares Ding, das ich es von Herzen gram bin, M. Henley.

Ich muß sagen, M. Henley, mein Erstaunen darüber ist sehr groß, daß Sie mir

erst schreiben, ich könne das Geld wohl bekommen, was mir äußerst angenehm war, und nun mit einem Male sich so schrecklich widersprechen (Ich bin gezwungen dies zu wiederholen M. Henley) und sagen, es gienge nicht an. Was Sie mit den Wie's und Warum's und Weswegen's sagen wollen, verstehe ich ganz und gar nicht, M. Henley; und ich bitte, daß Sie sich deutlicher darüber erklären, damit ich entscheidend darauf antworten kann.

Sie sagen, daß Sie den Hut aufbehalten und Leute, die mehr sind, in's Gesicht sehn können. Das mag seyn, M. Henley. Aber ich überlasse es Ihrer reifern Ueberlegung, M. Henley, ob Sie es wohl vergessen sollten, daß diese mehr sind, als Sie.

Es ist in der That so, als Sie mir sagten, ein Keil treibt den andern, M. Henley, denn ich höre, daß Sie und nicht mein Sohn, in Besitz von Edgemoor sind. Gott seegne uns Alle, und geb' uns reine Hände und Herzen, M. Henley. Mehr sag' ich nicht! ob ich gleich gestehn muß, daß mir die Haare zu Berge standen, als ich es hörte.

Sie reden da viel Zeug von Jemandes Sohn, M. Henley, und haben mich damit ganz verwirrt gemacht, denn ich kann nicht anders glauben, als daß Sie ihren eigenen Sohn meinen, ob ich gleich nicht errathen kann, was Sie eigentlich damit sagen wollen. Ich bin gar nicht geneigt, M. Henley, et- etwas zu ihrem Nachtheil zu denken, und ich muß sagen, ich wünschte wohl, daß Sie nicht durch Wenn und Aber und mit Vermuthungen redeten. Lassen Sie mich wissen, was Ihre Meinung ist, und ich werde denn doch wissen, was ich dazu sagen soll.

Ihr Sohn, ich gesteh' es, ist ein vortreflicher junger Gentleman, und es kann wohl keiner seine Verdienste mehr erkennen, als ich und meine ganze Familie. Mein Anerbieten, ihm eine Stelle zu verschaffen, scheint Sie beleidigt zu haben, welches mich — wie ich gestehn muß, — sehr wundert, denn ich muß sagen, M. Henley, daß ich Ihnen damit einen Gefallen zu thun glaubte. Ich will damit gar nicht Ihre Klugheit tadeln, Sir, oder Ihre Abneigung gegen die häufigen Verschwendungen, deren Grund in den rothen Röcken und Hutkokarden liegt, die mit ihren

Vorstellungen von Glück so sehr im Widerspruche sind.

Ich bin sehr geneigt zu gestehn, daß ich und meine Familie Ihrem Sohn einige Verbindlichkeiten haben. Aus diesem Grunde bin ich auch sehr bereit alles zu übersehen, was mir in Ihrem letzten, höchst unerwarteten Brief gar nicht gefallen hat, wie ich sagen muß. Ich denke, M. Henley, daß Sie sich hoffentlich hierüber eines Bessern besinnen, und sich gefälligst bemühen werden, mir, Ihrem Versprechen gemäß, das Geld zu verschaffen, welches ich als einen großen Freundschaftsdienst von Ihnen betrachten werde. Ich werde bei jeder Gelegenheit, so viel die gesunde Vernunft erlaubt, bereit seyn Etwas für Ihren Sohn zu thun, und zwar sowohl um Ihrentwillen, als um seinetwillen.

Ich bitte recht sehr, M. Henley, daß Sie dieses ernstlich erwägen, und hoffe Sie werden die alten Zeiten nicht vergessen, und die mancherlei Gefälligkeiten, die ich Ihnen in meinem Leben schon erwiesen habe. Ich versichre Sie, Sir, daß ich das größte Verlangen hege, mit Ihnen in gutem Vernehmen zu bleiben und ich denke, ich habe schon

aus Vernunftgründen, nichts von den Gründen der Dankbarkeit einmal zu reden, einiges Recht, hierin von Ihnen Willfährigkeit zu erwarten. Ich überlasse nochmals alles Ihrer Ueberlegung, erwarte eine geneigte Antwort, und verharre, Sir, wie immer

A. St. Ives.

Fünf und siebenzigster Brief.

Abimelech Henley an Sir Arthur St. Ives.

Wenbourne-Hill.

Höchstgeöhrter gnäd'ger Herr,

Es scheint mir, als ob Ew. Gnaden zürnen wollten. Weshalb ich dieses sehr beklage, ob es gleich nicht meine Schuld ist. Denn warum? Es giebt da viel Ursachen und Gründe. Denn wenn einer sich für Niemand zu fürchten braucht, denk' ich, daß er auch einem Jeden seine Gedanken gradezu eröfnen kann. Warum nicht? Ew. Hochgeöhrte Gnaden immer ausgenommen und apart.

Und was eines Menschen Betragen betrift, so giebt es dabei eben so gut Zeit und Wechsel, als bei allen Dingen. In puncto der Unverschämheit sagt man daher im Sprichwort mit Recht: Es war eine Zeit, es ist eine Zeit und es ist eine Zeit vergangen. Und was die Drohungen anbetrift, die ich ausgestossen haben soll, was soll ich da wohl einem Gentleman sagen, wenn ich nicht die versetz-

ten liegenden Gründe einlösen will, wenn es Zeit davon ist. Da muß das Recht entscheiden, ganz gewiß und wahrhaftig. Ew. Hochgeöhrten Gnaden immer ausgenommen und apart, sag' ich noch immer, so, daß ein Jeder, der kompusmentus ist, deutlich sehen kann, daß ich keinen Zank und Streit suche, wenn nur Ew. Hochgeöhrte Gnaden nicht darauf ausgehn. Es kann gewiß kein Mensch leugnen, daß Jeder ein Recht auf sein Eigenthum hat. Denn wie so? Er bezahlt Schoß und Auflagen, und dafür hat er nichts als den Schutz der Gesetze."

Und daß ein Mann reich geworden ist, da sehe ich nichts Uebels darinn. Und wenn ein Mann ärmer geworden ist, nun was kann er anders thun, als dies so, und jenes anders anzufangen. Alldieweilen so lange Münzen klingen, der Mann ein Mann und der Herr ein Herr ist. Ein ausgemachter Halunke möchte vielleicht spötteln und sich lustig machen, und sagen ein Gentlemau, der die schönen gelben Pfenninge liederlich verschwendet, sey deshalb um kein Haar besser als ein Andrer. Aber er würde wohl vor seine Mühe wenig Dank bekommen, ob er gleich wahr genug

möchte geredet haben. Ein Jeder ißt was er will, und wer Gefallen daran findet, saugt an seine Finger. Eine thörigte Henne gackert immer, und eine kluge Gluckhenne nur wenn sie was zusammen gescharrt hat. Warum? Sie ist fett und hat ihr Nest voll Eyer. Derohalben und deswegen fordre ich keinen Menschen trotzig heraus, und laß' mich auch von keinem Andern trotzig begegnen. Immer Ew. Hochgeöhrte Gnaden ausgenommen und apart. Und will keinen Zank und Streit suchen, wenn sie mich nicht suchen. Sonsten aber, warum nicht. Schlecht und Recht. Das ist das Beste, wenn ein Mensch merkt, daß ihm die Schuh drücken.

Und was das Recht betrift, so hat der, der am klügsten ist, am längsten Geld, und wer sich eine große Börse angeschaft hat, der braucht wahrhaftig nicht zuerst peccavi zu sagen. Und deshalben warum soll ein Mann nicht den Hut auf dem Kopfe behalten, wenn er es für gut findet? Denn ich wette alles was mau will, wenn er es für besser hält, wird er ihn wohl unterm Arm nehmen.

Jedes Ding hat seine Ursache. Ein närrischer Kerl weiß sich in Nichts zu finden,

während dem ein kluger Mensch seine Sachen zu machen versteht. Daher muß ihm erst ein Unglücksfall zeigen, was das Beste für ihn ist. Nicht wahr? Wer Geld recht zu halten weiß, der gewinnt noch mehr damit, und wer dies Kunststückchen nicht versteht, der wird nimmermehr sich Etwas erwerben. Und wenn es an's Zanken und Streiten, an's Knuffen und Schuffen geht, da wird der Kluge auch nicht lange anstehn, sich zu wehren, eben so gut als ein Andrer; denn glücklicherweise findet jeder Oliver seinen Roland.

Ew. Hochgeöhrten Gnaden immer ausgenommen und apart. So wie ich mit keinem Menschen Zank und Streit suche, sondern Friede und Einigkeit, so habe ich auch Mittel und Wege mich zu vertheidigen, wenn es so seyn muß.

Denn wenn ein Mensch auch weiter nichts ist als ein Mester, so kann er doch für Geld und gute Worte leicht ein Depetirter im Underparlamend werden. Ew. Hochgeöhrten Gnaden immer ausgenommen und apart, und mit Dero Vergünstigung. Denn warum? Ich bin bereit und willig eben so gut Zank und Streit zu vermeiden, als ein Andrer.

Und was Edgemoor betrift, und daß dies mein ist, ja nun so ist es ja mein Eigenthum. Warum und weswegen? Sintemalen es mein baares Geld war, das ich dafür herschoß. Der junge gnäd'ge Herr war ja halb todt und konnte kein Wort vorbringen, als er zu mir kam. Die Welt ist groß, dacht' ich, er möchte wohl weiter gehn und das Ding noch schlimmer machen. Die Sache konnte mit Geld abgethan werden und also that ich's. Ich habe gehungert und gedarbt, und zusammen gekratzt und krumm gelegen und mich abgerackert, in Hitze und Kälte, Morgens früh und Abends spät. Ich habe mich lassen schikken hier und dort, und bin herum gehudelt worden bald hier bald da. Da wurde befohlen und verboten und ich noch oben ein ausgescholten. Kurz, ich mußte gewiß und wahrhaftig eines Jeden Sklave seyn. Darum hab' ich es wohl verdient, daß ich nun mein eigner Herr bin. Warum nicht? Widerspreche, wer da kann? Ew. Hochgeöhrten Gnaden immer ausgenommen und apart, und das mag denn seyn. Denn warum? Ich habe eben so wenig gern mit Zank und Streit zu schaffen, als ein Andrer, wenn es sich nämlich ohnedem thun läßt.

Eines Menschen Haare mögen vielleicht bei manchen Gelegenheiten eben so gut zu Berge stehn können, als eines Andern seine, ausgenommen daß ich eine Parücke trage. Geb' ich Geld, so will ich Waare dafür. Und wenn eines Menschen Sohn Alles gethan hat, und nach allen Schießpulver- Pistolen und Flinten, und Sorgen und Schützen und Bluten und Schwimmen und Sinken und Wagen und aus dem Wasser retten und an's Ufer bringen, zu Hause und in der Fremde, zu Wasser und zu Lande, und wenn kostbare Leben und kostbares Geld gerettet worden ist — und man sieht denn alles dieses als gar Nichts an, so ist es Zeit für den Mann, sich wohl vorzusehen.

Gewiß und wahrhaftig Ew. Gnaden haben die Gütigkeit zu sagen, daß mein Sohn ein junger Gentleman ist, und so weiter. Diese gnädige und immer gütige Liebe und Freundlichkeit würde mir tief in's Herze dringen, und meine Eingeweide würden sich bewegen, und ich möchte singen für Freude, wenn ich nur irgend merkte, daß Worte mehr wären als Wind. Derohalben wenn Ew. Hochgeehrte Gnaden angetrieben werden, wohl

oder übel, gütigst zu bekennen, daß sie ihm Verbindlichkeiten haben, so ist dies gewiß alles, was er verlangen kann. Schöne Reden gelten nicht mehr, als zerbrochne Scherben, und mit einem Mundvoll Mondschein kann man demohngeachtet hungrig zu Bette gehn. Versprechungen sind zwar schöne Jagdhunde, aber die Erfüllung muß doch erst den Hasen greifen.

Daher und deshalben, wären die Sachen so gegangen, wie sie wohl hätten gehn können, so wäre das eine ganz herrliche Sache gewesen. Da aber die Sacheu jetzt anders stehn, so kann auch in punkto der zwanzig tausend Pfund nichts geschehn. Denn warum? Das Blatt hat sich gewendet. Derohalben ist es am Besten, frei heraus zu reden. Der Wille ist frei und das Geld ist mein.

Die Heurathsverbindung mit der Cliftonschen Familie, hätte man mich darum befragt, würd' ich nimmermehr angerathen haben. Denn warum? Ich werde ja nicht meinen Speck hergeben, daß mein Nachbar sich seine Schinken damit spicken kann.

Und was die erwiesenen Gefälligkeiten betrift, so mag das einmal seine Richtigkeit ha-

ben. Aber was nun mehr? Es war nicht immer schön Wetter, sondern auch schlimmes, und ein guter Diener ist gewiß eben so viel werth als ein guter Herr. Und wenn ein Mensch seine ganze Lebenszeit aufgeopfert hat, um feine und schöne Worte zu erdenken, zu erwählen, auszulesen und zu münzen und vornehmen Leuten damit die Ohren zu kitzeln, so kann er sich auch mit gutem Gewissen für seine Mühe Münzen zusammen schlagen. Denn wenn ein Gentleman Apfelsinen essen will, so muß er nicht für bloße Renetten zu bezahlen denken. Immer, wie schon gesagt, Ew. Hochgeböhrten Gnaden ausgenommen und apart. So daß also, wenn Zank und Streit und ein Bruch erfolgen sollte, man nicht sagen kann, daß ich ihn gesucht habe.

Ich verbleibe daher, immer und ewig, so wie jetzt mit immerwährenden frommen Wünschen und Jubiliren und Loben und Preisen für alles Gute und allen Seegen, und höre nicht auf Gott zu bitten, daß er uns gehörige Zeit zur Reue bescheren möge, damit wir uns von allen unsern mannigfaltigen Sünden und Unrecht bekehren können. Gott sey uns gnädig nach seiner großen ewigen Barm-

herzigkeit, und errette uns und befreie uns auf unserm Todbette von dem ewig flammenden Schwefelsee. Amen, es geschehe sein heiliger Wille, nun und immerdar.

Demüthigst bitte um Erlaubniß mich selbst zu unterschreiben

Abimelech Henley.

Sechs und siebenzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Ich habe einen Auftritt mit Frank gehabt, der mich sehr angreift, und Veranlassung zu einer Streitigkeit mit Clifton gegeben hat. Sir Arthur hatte eben das Zimmer verlassen, und Frank gefragt, ob er ihm auf irgend eine Art nützlich seyn könne; wir wären alle seine Schuldner, und er würde sich glücklich schätzen, wenn sich diesen Verbindlichkeiten ein wesentlicher Dienst entgegensetzen ließe. Sir Arthur

sprach bei dieser Gelegenheit mit einem ihm ganz ungewöhnlichen Ernst. Aber Frank wußte keinen Vorschlag, hatte keine Forderung.

Ich spielte Clavier, und hielt inne, als sich Sir Arthur entfernt hatte, um Frank zu sagen, wie sehr ich mich mit dem Gefühle meines Vaters zu diesem Wunsche vereinigte.

Ich habe von Sir Arthur nichts zu hoffen, erwiederte er; aber an Sie wage ich eine Bitte, durch deren Erfüllung ich Ihnen unendliche Verbindlichkeiten schuldig wäre —

Ich zitterte, Louisa — ich fürchtete einen neuen Kampf der Leidenschaften, ich fühlte Gedanken in mir empor steigen, die mir erst vor Kurzem, ohne mein eignes Wollen so lebhaft geworden waren. Ich empfand es selbst, daß alles Blut meine Wangen verließ, da ich eine Erklärung forderte; aber Frank — mit einer Sanftheit, mit einer Zärtlichkeit in der Stimme, die seinem Herzen wahrhafte Ehre macht — bat, beschwor er mich, mich nur nicht mehr zu beunruhigen — es wäre eine Kleinigkeit — er wollte gern schweigen — wollte mich keinen Augenblick ängstigen, und wenn er auch eine Million solcher geringfügigen Wünsche befriedigen könnte.

Er rührte mich und brachte mich zugleich ins Leben zurück. Nun hatte ich nichts zu fürchten, und forderte ihn zum Sprechen auf. Er konnte nach dieser Aeußerung nichts verlangen, das ich ihm verweigern müßte.

Er stand noch an, und nun wurde ich dringend. Endlich erwähnte er seine Elegie! — Ach, Louisa in welche heftige Bewegung setzte mich plötzlich dies eine Wort! — Er fürchtete mich zu beleidigen; aber meine Melodie hätte ihn so sehr bezaubert, daß er der Begierde nicht widerstehn könnte eine Abschrift zu besitzen.

Ich konnte es ihm unmöglich abschlagen. Ich holte mein Papier, und brachte sie. Ich weiß nicht, welchen hohen Grad von Gedankenlosigkeit mir die Frage in den Mund legte, nachdem ich ihm die Arie übergeben hatte; verlangen Sie sonst noch etwas? —

Ihre Gütigkeit, Madam, ist unübertrefbar. Könnte ich? — Dürfte ich — — ?

Was?

Er hielt inne —

Er legte die Elegie auf das Musikpult, mit einem Blick — nein, nein, — ich will von diesem Blick auch mit Ihnen nicht sprechen, Louisa!

Worte waren unnöthig; sie könnten nicht mit solcher Beredsamkeit bitten — ein Wilder hätte ihm in diesem Augenblick nichts abgeschlagen.

Ich brauchte Zeit, um mich in dieser Verlegenheit zu sammeln. Endlich kam mir ein Gefühl von Standhaftigkeit, Vernunft und Grundsätze zu Hülfe, und ich ward Meister über meine Bewegungen. Ich fing an zu singen, aber ich bemühte mich vergebens, die Worte mit dem Ausdruck zu deklamiren, dessen ich sie sonst empfänglich gefunden hatte.

Können Sie sich erdenken, was sich jetzt ereignen wird, Louisa? Sehen Sie es vorher, ahnden Sie, was nun geschah? — Ihr Bruder trat herein! —

Einhalten, sich entfernen, eine Unwahrheit sagen — das hieße eine tugendhafte Handlung in ein verächtliches Laster verkehren. Ich fuhr fort zu singen. Clifton sah über meine Schultern. Die Musick war auf einem Bogen Papier, und der Text auf einen andern von Frank's Hand geschrieben. Ihr Bruder kannte sie.

Als ich mit Singen fertig war, nahm Frank beide Papiere, dankte mir und ent-

fernte sich. Ich sah in Cliftons Auge ein unruhiges, ich mag wohl sagen, wüthendes Feuer. Er wollte sprechen, aber es war ihm unmöglich, und ich wußte auch nicht, womit anzufangen.

Endlich gab mir der Gedanke Muth, daß ich nichts Böses im Sinne gehabt; ich beschloß nicht auf seine Fragen zu warten, und fragte ihn vielmehr, wie er den Gesang fände.

O! ungemein! — Sehr schön! — Ganz prächtig! —

Der Text ist von Henley.

Das dachte ich gleich, Madam.

Ich hielt ihn für ausdrucksvoll, und habe zu meinem Vergnügen eine Melodie dazu gesetzt. Wie finden Sie den Inhalt? —

Welchen Inhalt, Madam?

Den Inhalt der Worte.

Ich weiß wahrhaftig nicht — ich habe vergessen —

Sie sagten ja, der Text wäre sehr schön?

O! ja! — es ist wahr! — Sehr schön! — lauter Liebe! — ich erinnere mich.

Nun, und da Sie so sehr an Liebe glauben, so werden Sie den Text doch etwa nicht schlechter finden.

Auf keine Weise! — Aber Sie, sollte ich denken —

Ich verzeihe Liebe in einer Elegie.

Vorzüglich, Madam, wenn die Elegie Mistr. Frank Henley zum Verfasser hat.

Clifton! — Sie bringen mich wieder zur Verzweiflung! — Sie kennen mich nicht! — Doch vielleicht verdiene ich jetzt mehr Tadel als Sie. Die Schüchternheit hat mir einen Schein von Strafbarkeit gegeben, die meinem Herzen fremd ist. Aber so wie es nicht leicht einen Irrthum giebt, welcher der Ruhe gefährlicher ist als der Argwohn, so thut es mir um so mehr leid, daß ich in Ihnen einen Sklaven dieser Empfindung sehe. Denken Sie nur ja nicht daran, das Weib zur Frau zu nehmen, in welcher Sie kein volles Zutrauen setzen. Und fragen Sie sich selbst ob ich es wagen dürfte einen Mann zu heirathen, der nicht glauben kann, daß ich sein volles Vertrauen verdiene?

Ich finde in der That, daß der blinde Glaube in der Liebe eben so nothwendig ist, als in der Religion. — Aber Sie kennen Ihre Kräfte, Madam.

Ein gleichgültiger Zuschauer würde das eher von Ihnen sagen.

Sie werden gehn, Madam, und mich in diesem Zustande lassen?

Ich muß.

In diesem Elende?

Ich muß Briefe schreiben, und Besuche abgeben.

Sie können so grausam seyn? — Bei dem Himmel, Madam, diese Qual ist größer als ein Mensch erdulden kann.

Weniger Ungestüm, Clifton; weniger Leidenschaft, und mehr Vernunft.

Sie sähen mich lieber einem Felsen ähnlich, Madam! Gefühlloser Marmor!

Ich wünsche einen Mann in Ihnen zu finden, einen vernünftigen, und, wo möglich, einen weisen Mann.

So warten Sie doch nur einen Augenblick! — Hören Sie mich! — Verlassen Sie mich nicht in diesem ängstlichen Zweifel!

Was für Zweifel? — Sage ich Ihnen nicht, daß der Text von Mstr. Henley ist? Die Melodie ist von mir. Wenn es ein Verbrechen ist, eine Arie zu komponiren, so habe ich ohne mein Verschulden ein Verbrechen begangen. Zeigen Sie mir das Strafbare der Handlung und ich will anders da-

von denken. Wir müssen entweder diese kleinliche, selbstische Neigungen überwinden, oder wir hoffen vergebens auf ein glückliches Leben.

Ich — Ich — ich führe keine Klage —

Untersuchen Sie, ehe Sie anklagen, und ich will ruhig hören, und gefällig die Klage beantworten. Wenn Sie es für Unrecht halten, daß ich einen tugendhaften und genievollen Mann nicht hintansetze, so zeigen Sie mir die Gründe dieser Behauptung an, und wenn ich nicht beweisen kann, daß Sie Trugschlüsse vorbringen, so will ich meinen Irrthum bekennen. Ja ich erinnere Sie noch einmal daran, daß nur die Beschuldigungen gehört werden müssen, welche die Vernunft vorbringt; aber gegen die Klagen der Leidenschaft empört sich das Herz mit vollem Recht.

Hier, liebe Louisa, entfernte ich mich noch einmal von ihm, aber bewegter als zuvor, und ich bin in der That durch eine Menge sich mir aufdringender Ideen so unschlüssig und so gebeugt, daß ich noch nicht weiß, ob ich dieses Gespräch zu den glücklichen Zufällen rechnen soll, daß ich nicht einmal überzeugt bin, ob ich nicht vollkommen so gehandelt habe,

wie ich handeln sollte. Wenn ich erst ruhig bin, will ich nachzudenken anfangen.

Ich erzähle jeden kleinen Umstand mit großer Pünktlichkeit, weil ich mich aus allen Kräften bestrebe, gut und richtig zu handeln. Und wer ist so fähig mich zu richten, wer wünscht wohl mit solcher Aengstlichkeit, daß ich nicht fehlen möchte, als meine liebe Louisa, meine Freunden, meine Schwester?

Leben Sie recht glücklich!

A. W. St. Ives.

Sieben und siebenzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

London, Doverstraße.

Schon neulich, als ich Dir schrieb, lief mir die Galle über, Fairfax; wo aber soll ich jetzt Worte finden, Dir die Wuth, die meine Seele füllt, zu beschreiben. Ha, jetzt könnt' ich toben und rasen! Ist es dahin mit mir gekommen? So unverschämt! so ohne Furcht, so, ganz ohne einmal schamroth zu werden, mich zu verhöhnen! —

Fairfax, ich habe sie ertappt! Unversehens! Mein aufmerkender wachsamer Geist, gewöhnt an diese Kniffe und argwöhnisch gemacht durch Uebung und Erfahrung, ahndete solch' eine Möglichkeit. — Ich verstellte mein Klopfen an der Thür, flog die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer, drei Stufen auf einmal. — Schnell öfnete ich die Thür — Da saßen sie! Allein! — Sie sang ein elendes Lied, klägliche Verschen, zusammen gestoppelt von dem Kerl! — Dieser Henley — Nein! Nein!

Ha! Verdammt — lies und zittre! — lies und hilf mir fluchen! — saß bei ihr! — Ha! — Eine Ballade — eine Liebesklage — eine höchsterbärmliche wehklagende Elegie voller Kummer und Leiden, Schicksal, Verzweiflung und Tod; von ihm zusammen geschmiert, von ihr in Musik gesetzt und gesungen! Von ihr! Ihm zum Trost, zur Stärkung, zum Vergnügen und Zeitvertreib. Ich griff darnach! — Nein sie trotzten mir, verachteten den Zorn, der aus meinen Augen leuchtete, in meinen Adern kochte und meine Seele durchglühte! —

Und noch will ich an mich halten? will das Urtheil wiederrufen, das gerechte Rache gesprochen hat? —

Fairfax — Ich weiß nicht, ob ich Sie nicht hasse! — Nein! Englische Zauberin! Es ist auch nicht Abscheu — sondern es ist ein Tumult, ein anarchisches Zusammenstürmen von Gefühlen, die ich selbst nicht zu benennen weiß, außer das Hauptgefühl: Rache! —

So beleidigt und angegriffen als ich bin, kann ihr kosendes Schmeicheln mich nicht wieder bethören, zerstreuen und rühren. Berge wollt' ich von der Stelle rücken, mit Drachen

kämpfen und durch Flammenseen schwimmen, wenn dies zur Erreichung meines Zweckes erfordert würde. Ja! — Mein Roman soll dem ihrigen gleichen. Entschlossener war nie ein Held in einem Heldengedichte, weder Orpheus, noch Aeneas, noch Milton's Lucifer selbst. In die Hölle wollt' ich mich stürzen und mich mit einer Legion teuflischer Schreckgestalten herumbalgen, um meinen festen Vorsatz auszuführen! — Enschlossen bin ich! fest steht mein Vorsatz! — Du sollst mich verspotten, auszischen, verachten wenn ich ihn feiger Weise ändre! Nein! Dann möge der Name Cok Clifton ein Spott- und Ekelname werden, jeder Schuft höhnisch über mich die Nase rümpfen!

Erinnere Dich nur an alle Beschimpfungen, Fairfax, die ich von ihr erlitten habe und (o heilige Geduld!) von ihrem Inamorato. Denn ist er es nicht? — Unrecht, das um so peinigender war, da ich es nicht einmal übel nehmen durfte; Beleidigungen, kleine und ungeheuer große, die Jahrhunderte nicht aus meiner Seele vertilgen können, denke Dir dies alles lebhaft und dann zweifle noch, wenn Du kannst, daß mein Entschluß

felsenfest ist. Unverschämterweise hat er sich mir von Anfang bis zum Ende aufgedrungen. Von so schlechtem Herkommen der Mensch auch ist, war es doch nicht möglich ihn mit Beschämung zurück zu weisen, oder ihn in Furcht zu setzen. Er war es, der mir beim ersten Besuch den Eintritt verweigerte. Einen Gärtnerssohn mußt' ich um Erlaubniß bitten, und der Gärtnerssohn schlug es mir trotzig ab. Ich wurde nieder disputirt, bedroht! Ich! Und Gründe und Drohungen waren nichts weniger als gemäßigt. — Alle Versuche ihn zum Stillschweigen zu bringen oder in sein Dorf, wo er her ist, wieder zurück zu schicken, mißlangen, und ich, der auf seine Entfernung bedacht war, wurde gezwungen, um sein Hierbleiben zu bitten. Ja! gezwungen! — Thu es, oder! — so hieß es — Ha! — Sey mir getreu, Gedächtniß! — Er wurde zum Oberaufseher aller vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Meinungen und Disputen erwählt. An ihm mußte man appelliren, sein Ausspruch war entscheidend, es mochte in der Theologie oder Jurisprudenz, Physik oder Metaphysik seyn. Er allein entschied alles, erhaben über Konsistorien, Ge-

richtshöfe und andre Versammlungen. Scholiast und alle Schulen sanken vor ihm in den Staub. Mit unbedecktem Haupte mußten in seiner Gegenwart alle Doktoren stehn. Der seraphische, der erleuchtete, der englische, der unwiderstehliche, kurz alle waren Schulbuben gegen ihn. Unser Sittenrichter wenn wir allein waren, öffentlich und in Gesellschaft unser vertrauter Freund, konnte ihn, gleich einem boshaften Dämon, kein Ort, keine Zeit, keine Rücksicht, ja mit einem Worte keine menschliche Schranken zurückhalten. Wo man nur hinsahe, beleidigte sein Anblick das Auge. Mit seiner Gesellschaft gequält, gedrückt durch seinen anmaßenden Ton, beleidigt von seinen Sarkasmen, wurde ich noch dazu gezwungen von seiner Hand das größte Geschenk, mein Leben, anzunehmen. Tief unter ihm stand ich in dem Augenblick der Gefahr. Meine Hülfe wurde zurück gewiesen, verachtet, er mir vorgezogen in einer Sache, wo der Edelmann, der Mann von Welt und der Mann von Ehre einen unbezweifelten Vorzug verdiente. Und — dies setzt allen seinen Beleidigungen die Krone auf — er stört mich in meiner Liebe! — Er mein Nebenbuhler! Höll' und Teufel! —

Und sie! — Hat sie mir weniger Verachtung bewiesen, weniger Verdruß gemacht, mich weniger gequält. Ihn vertheidigte, unterstützte, schmeichelte sie, nur gegen mich allein war sie ängstlich und strenge. Großmüthig vergeß' ich alle gefaßte Entschlüsse und will mich ihr in die Arme werfen — Unbedingt! — Ich der gewohnt war Gesetze zu geben, nicht Gesetze anzunehmen. Ich maßte mir nicht an, ihr etwas vorzuschreiben. Ich, den Geburt, Muth, Gestalt und Verstand zum Liebling aller Männer und Weiber gemacht hätte, komme, entfernt von aller Anmaßung, ohne Stolz auf mein vormaliges Glück, mich selbst, meine Freiheit und meine errungne Trophäen zu ihren Füßen zu legen — komme und werde zurückgewiesen, nicht geachtet, aufgezogen mit Wenn's und Aber's.

Ich muß einhalten, muß nicht mehr darüber denken, wenn nicht das kochende Blut meine Adern zersprengen oder mein gepreßtes Herz erdrücken und mich verhindern soll, dieses und noch tausendfältiges Unrecht mit gleichem Maaße zu vergelten; denn nur ruhige und kluge Vorsicht kann meine Rache unterstützen. Wähne aber ja nicht, daß ich auch

die kleinste Beleidigung vergessen werde — O nein! —

Gut, ich will ruhig seyn; kann und will lieber Alles seyn, ehe ich diese höchste Wollust, diese göttliche Rache entbehre. Ja, ich muß meine Wuth zähmen. Sie hat mich nun schon zum zweiten Male weiter zurück geschleudert als ich vorwärts gedrungen war. Mein Kopf denkt auf einen gewissen, großen, vielumfassenden Plan, jetzt aber ist er viel zu zerstört, als daß er etwas Zusammenhängendes denken könnte.

Kurz vor diesem zweiten kindischen Erguß der Leidenschaft (denn kindisch ist sie, wenn ich meinen Zweck erreichen will) hatte ich einen Meisterstreich gespielt, bei welchem, wie ich in der That gestehn muß, die Leidenschaft diesesmal meine beste Alliirte war. Mit der größten Schwierigkeit preßte ich ihr unter den feurigsten dringendsten Bitten das Versprechen ab, die Meinige zu werden. Diese romantischen Leutchen, Fairfax, halten Liebesversprechungen für bindend und heilig. Ich hielt es also für eine herrliche Grundlage zu meinem Bau.

Jetzt sind meine Gedanken gänzlich auf diese

Sache gerichtet. Tausend Kunstgriffe drängen sich in meinem Kopf; wie viel davon werden müssen angewendet werden, weiß ich nicht. Mein Kopf ist reich an Planen und ich denke, es soll mir nun nicht fehlschlagen. Ich erinnere mich, daß ich Dir schon einmal von dem Mädchen, der Laura, geschrieben habe. Die ist mir auch sicher, und schon seit langer Zeit auf meine Seite. Die Liebe dieser unerfahrnen Närrin hätte mir gefährlich werden können; aber ich habe sie schon in soweit angelehrt, daß sie mich bisweilen gelegentlich bei ihrer Herrschaft herunter setzen, und dagegen den Liebling derselben herausstreichen soll — den auch sie nicht recht leiden kann, weil er, wie ich vermuthe, ihre zärtliche Empfindungen mit Verachtung zurück gewiesen hat. Die List gefiel ihr sehr, weil sie dadurch ganz herrlich dem Verdacht ihrer Herrschaft ausweichen konnte, und sie spielt ihre Rolle ziemlich gut. In der That ihre Gebieterin scheint ein Geschöpf ganz ohne Verdacht zu seyn. Sie ist zu erhaben, um ihn nicht zu verachten. — Um desto besser. —

Dieser Bursche, dieser König vom Gurkenbeet muß entfert werden. Ich weiß zwar

noch nicht, auf welche Art; dies wird sich aber finden. Hier ist er gefährlich. In der Abwesenheit kann man ihn vielleicht seine Rolle mit Sicherheit und Wirkung spielen lehren. Meine Ideen hierüber sind noch nicht ganz in's Reine, aber ich habe so eine dunkle Aussicht auf verschiedne Mittel und Wege, wodurch dies und noch weit mehr in's Werk gesetzt werden kann und muß.

Geringe Kräfte reichen freilich dazu nicht hin. Fein, sehr fein muß der Anschlag seyn, wenn sie überlistet werden, fein muß die Falle angelegt werden, worin sie gefangen werden soll, — und fein sollen sie gewiß werden. Keine Kunst will ich unversucht lassen, kein Hinderniß soll mich abschrecken, zu den verzweifeltesten Mitteln will ich meine Zuflucht nehmen, um das sehnliche Verlangen meiner Seele zu befriedigen. Gerächt will ich seyn! — Unwiederruflich ist es beschlossen — Gerächt will ich seyn! — Bald sollst Du von mir und meinen Fortschritten hören, Fairfax. Lebe wohl.

C. Clifton.

Acht und siebenzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Diesen Brief, meine Liebe, meine Einzige, fange ich in einer sehr, sehr melancholischen Stimmung an. Wie leicht man Vorsätze faßt, und wie schwer man sich zu ihrer Ausführung überwindet! Mit welcher Selbstzufriedenheit sagte ich mir — So will ich handeln, und so — Mit welcher Festigkeit ich Versprechungen that! Die Wahrheit schien so schön, so einnehmend, so allmächtig, daß ein Kind mit ihr bewaffnete Eroberungen machen müßte. Nur Beharrlichkeit war noch zur Ausführung erforderlich, und ich konnte auf so gute Vorsätze ohne Mühe beharren. Ehe hätte die Erde und ihre Grundveste erbeben können, als ich in meinen Entschliessungen gewankt haben würde! — Armes, eitles Geschöpf! — Nein, Louisa, wir sind nicht Alle so schwach — das wolle der Himmel verhüten!

Warum bin ich so? Warum werde ich jetzt verzagt? Ach Louisa ich fange an zu fürchten, daß ich mir viel wußte, mit Kräften die ich nicht besitze; daß ich mir Pflichten vorgeschrieben habe, die eine stärkere Seele erfordern, für mich unerfüllbar sind — Und mußte ich von einem Unternehmen ablassen, das ich so edel wähnte! — Ich habe darüber nachgedacht, Louisa, bis ich weinen konnte. —

Ich will noch nicht verzweiflen. Noch einmal, und aus allen Kräften will ich mich noch anstrengen — Ach! ich bin meiner eignen Versprechungen schon müde. Ich prahle mit Stärke, welche die Ohnmacht erkünstelt. Aber ich will mein Bestes thun, und Aufrichtigkeit, Lauterkeit der Gesinnuugen sey mein Trost und meine Stütze.

Ich bin jetzt entschlossen Ihrem Bruder Alles zu sagen, was sich zwischen mir und Frank ereignet hat. Ich will ihm noch einmal meine Gefühle, meine Grundsätze, und meinen Entwurf darlegen. Die Reinigkeit meines Herzens muß mich schützen. Diese Darstellung wird mir Angst und Mühe kosten; aber ich wollte mich ihr gern unterziehen, wenn ich die guten Zwecke zu erreichen

wüßte, nach welchen ich strebe. Aber ich verliere mich mir, wo ich Grund zu gewinnen hofte. O daß ich weiser wäre, daß ich es besser kennte das menschliche Herz, und mich darauf verstünde, die gigantischen Waffen der Wahrheit mit Kraft und Gewandtheit zu handhaben! Aber ich fühle, daß ich mir zu viel anmaße und Mitleiden mit meiner Schwäche wird die Folgen des mißlungenen Unternehmens seyn.

Die entscheidende Stunde ist gekommen. Clifton wird in wenig Minuten hier seyn. Ich habe mein Herz in Ruhe, mein Gedächtniß in Thätigkeit, und alle meine Gedanken in Ordnung zu bringen gesucht. O möchte doch diese Bestrebung glücklicher seyn, als es die letztvergangne war! Wüßte er nur, wie sehr ich ihm wohl will, er würde nicht mit Unwillen zu mir kommen. — Er soll nicht sterben, sagte Frank! — Kann ich das vergessen? — Wie glühte meine Seele in mir, damals, als ich nach dem hoffnungslosen Augenblick, die Natur sich zum Daseyn emporarbeiten, und das wiederkehrende Leben krampfhaft bewegt zuerst durchschimmern sah! Wie glühte mein Auge bei den Worten — Er soll nicht sterben! — ich sah ein ro-

les Talent in Thätigkeit, und glaubte man dürfe es nur besitzen, und wünschen, nur nachahmen um mit Erfolg nachahmen zu können — Der Bruder meiner Louisa! — und ein Geist, der mit Adlersblick schauet, und ohne Scheu in die Sonne der Wahrheit sehn darf!

Eine mir verborgne Ursache muß Fehler veranlassen, wenn ich fehle — Wohl mag ich sagen, daß ich mit vollem Herzen recht zu handeln wünsche, daß ich mit inniger Begierde strebe mich als eine würdige Freundin der Louisa Clifton, und des Frank Henley zu zeigen — Vielleicht ist dieser Mann Ursache wenn ich fehle? — Wenn ich ihm Unrecht gethan habe, so vergebe mir der Himmel! Wäre ich überzeugt davon, ich würde es mir nicht vergeben können!

Der Bediente sagt mir, daß Clifton unten ist. Ich muß einen Augenblick Athem schöpfen — ich muß mich sammeln. Seyd meine Mittler, Chöre der Engel, verleiht mir eure Zungen!

Neun und siebenzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Als ich jüngst meiner Louisa Nachricht von mir gab war ich tief gebeugt. Ich verzweifelte damals an dem großen Beginnen, das ich vor hatte. Ich fühlte die Pflicht und die Nothwendigkeit, vorher mein Herz zu ergießen, ihr ein Geständniß meiner Handlungen abzulegen, das uns eine falsche Erziehung ängstlich vermeiden heißt, und mein Geist war trübsinnig, meine Sinne umwölkt. Diese strenge Pflicht ist bezahlt, die Hofnung glänzt mir nun wieder, mein froher Sinn fühlt Licht und Wärme.

Nicht daß ich ganz ruhig wäre — Noch bebt mein Herz vor den Gefühlen, die es nur kaum verlassen haben. Ich komme jetzt von einer Szene, die zu den interessanten, und ich kann wohl sagen, zu den würdigsten gehört, welche ich jemals erlebt habe. Alle Triebfeder meiner Handlungen, alle Gründe, welche

meine Seele zu den mächtigsten Schritten bewegen, sind entwickelt worden, damit nicht mehr eine Klage, daß es mir an wohlwollender Liebe fehlt, sich gegen mich erheben dürfe.

Ich fand Clifton im Sprachzimmer. Sein Blick war vieldeutiger, gefälliger, und sichtlich gedankenvoller als das letztemal. Ich fing mit der Aeußerung an, daß mir die Aussage meines Herzens gebiete, jede Handlung, jeden Gedanken, was nur auf ihn Bezug hat, vollständig und deutlich zu erklären. Ich beschwor ihn, daß er mir die Gefälligkeit erzeige, mich in bestimmten Ausdrücken ohne Unterbrechung reden zu lassen, ich betheuerte ihm daß ich mein Versprechen halten, mein Gewissen vor ihm reinigen, mein Herz ohne Schleier, ohne Rückhalt, mit aller Wahrheit ihm offenbaren würde, und nun möge er es verwerfen wenn er es der Annahme unwürdig, oder mit seinen Grundsätzen unverträglich fände.

Er versprach Gefälligkeit und hat Wort gehalten. Noch habe ich ihn niemals so lange, und mit solcher Hingebung zuhören sehen. Ich muß gestehn, daß ich meine Worte vorher überdacht hatte, und nun fing ich an:

Es ist nicht meine Absicht, Mstr. Clifton,

mich in diesem Gespräche besser oder schlimmer zu zeigen als ich bin. Sollte ich partheyisch mit mir umgehn, so wünsche ich, daß Sie mich darauf aufmerksam machen. Ich sehne mich nach einer richtigen Erkenntniß meiner eignen Fehler. Diese Erkenntniß, ist, nach meinem Bedünken, allein hinreichend, um die Bösartigsten unter uns zu vortreflichen Menschen umzubilden. Nur unser Vorurtheil, unsre Leidenschaften, und unsre Unwissenheit täuschen uns, daß wir das Gute vom Bösen nicht mehr unterscheiden können.

Ich habe Ihnen den Entwurf schon mitgetheilt, welchen Mstrß. Clifton und Sir Arthur, in Ansehung unsrer Vereinigung, gemacht. Ich habe Ihnen schon gesagt, mit welcher ungeheuchelten Freundschaft, mit welcher hohen Bewundrung, mit welcher unbegränzten Liebe ich an Ihre Schwester gefesselt bin. Eine kurze Bekanntschaft überzeugte mich, daß Ihr Geist alle die Kräfte besitzt, welche sich die gespannteste Hofnung nur ersehnen kann. Zwar fand ich diesen Geist zu mancher Leidenschaft, zu mancher Gewohnheit hingeneigt, die nicht zu rechtfertigen, aber noch zu vertilgen waren. Jedem von uns, auch

dem Geringsten, liegen Pflichten ob, die mit seinen Kräften in Verhältniß stehen. Ich glaubte nun, daß mir diese Bekanntschaft eine mir schwer zu leistende, aber doch nicht unmögliche, und sich hoch belohnende Pflicht vorzeichne.

Sie werden meine Eitelkeit lächerlich finden, aber ich muß aufrichtig seyn. Ich glaubte durch Unterricht, durch Gespräch und andre Zufälle, manche wichtige wohlthätige Wahrheit mir eigen gemacht zu haben, die Sie in einer von der meinigen sehr verschiedenen Lage, noch nicht erlernt hatten. In der Ueberzeugung, daß uns die Wahrheit unwiderstehlich an sich zieht, daß ihre Kraft zu überzeugen auch durch meinen Mund wirken muß, freute ich mich der neuen Eroberung, und sahe hier die Verbindlichkeit, dieser, für Wahrheit so empfänglichen Seele, Wahrheit einzuflößen. Zu dieser Ueberzeugung gesellten sich noch die Entwürfe unsrer Freunde, ich verband mich mit ihnen, und nannte meine Freundin, Schwester. So entstanden zwischen uns Beiden diese Bande, welche keine menschliche Kraft zu lösen vermag.

Allein ein unerwartetes Hinderniß schien

uns von einander entfernen zu wollen. Ich war von meiner Kindheit an ein Augenzeuge der immer wachsenden Vollkommenheiten des jungen Henley gewesen. Hätte nicht die Verschiedenheit des Geschlechts, der Lage, des gegenseitigen Zwecks in der Welt, uns in einem gewissen Abstande von einander erhalten, wir wären schon seit langer Zeit die vertrautesten Freunde. Ich war es gewohnt, sein Lob aus jedem Munde zu hören; aber ich kannte seine seltne Verdienste nicht hinlänglich. Ich war dem Scheine und der herrschenden Meinung nach, ihm überlegen, und erst seit Kurzem habe ich mich von diesem Vorurtheil losgerissen, und überzeugt, daß ich ihm bei weitem noch nicht gleich komme.

Die Erinnerung an manches zwischen uns Vorgefallne brachte mich auf den Gedanken, daß er mehr als einmal, und zu einer Zeit, wo ich es noch gar nicht vermuthet hätte, mit vieler Vorliebe an mich gedacht haben müsse. Nun wurden mir seine Aeußerungen deutlicher; er fand so viel Uebereinstimmendes in unsern Gesinnungen; er glaubte sich mir so ähnlich. Endlich gestand er mir seine Neigung mit einem Muthe, der seinem männlichen, Verstel-

lungsfreyen Karakter ziemt. Ja, er behauptete, ich müsse entweder einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn hegen, oder ich sey es mir und ihm schuldig, ihn jedem Andern vorzuziehen.

Ich würde gewiß den vollwichtigen Gründen nachgeben, mit welchen er diese Behauptung unterstützt, wenn ich nicht von einer andern Seite unauflößliche Ansprüche und Pflichten voraus sähe. Wir haben beide den Grundsatz, Henley und ich, daß jeder von uns sich und der Gesellschaft leben muß; aber in der Anwendung des Grundsatzes weichen wir von einander ab. Er glaubt, daß unsre eheliche Verbindung der Gesellschaft sehr wohlthätig werden würde. Ich bin überzeugt, daß der geringe Einfluß welchen ich in der Welt habe, dadurch völlig geschwächt werden müßte, und ich über den kleinen Zirckel, für welchen ich zu leben scheine, gar nichts mehr vermögen würde.

Nur aus diesen Ursachen, aus Achtung für die strengen und unbeugsamen Forderungen der Gerechtigkeit habe ich einen Mann verworfen, den ich gewiß nicht verdiene; einen Mann, dessen wohlwollendes Herz, dessen viel-

umfassender Geist, dessen außerordentliche Tugenden über mein Lob, und — ich fürchte — über all meinen Nacheifer erhaben sind.

Mein Gedächtniß ist mir nicht so treu, daß ich jedes Wort, jede kleine Handlung, die zwischen uns vorgefallen, wieder erzählen könnte, und die Wiederhohlung würde für Sie langweilig werden; aber seyn Sie überzeugt, daß sich Henley, so wie ich es Ihnen angegeben, vor mir geäußert hat, daß Ich Ihnen meine Handlungsweise, und die mich bewegenden Gründe treulich entwickelt habe, daß ich mit diesen Gründen selbst nicht so vollkommen zufrieden bin, um nicht manchmal Zweifel dagegen zu erregen, und daß ich sein Genie und seine Tugend bewundre, und bewundern werde, so lange noch Sinn und Gedanke in mir ist.

Wenn nun seine Worte oder meine Handlungen beleidigend für Sie sind, wenn Sie ihn für keinen edlen Mann, mich für kein unbefangnes Mädchen halten können, wenn Sie über meine hohe Meinungen von diesem Manne ein ungünstiges Licht werfen, so ziemt es Ihnen, und ich fordre Sie hiermit feyerlich auf, daß Sie ohne Hinterlist ihre wah-

re Meinung nicht länger verheimlichen, und durch ein entscheidend Wort allen fernern Reden und Unterhandlungen ein Ende machen. Schätzen und ehren werde ich ihn immer, denn ich muß es; und ich bin weit entfernt in dieser Hochachtung ein Verbrechen zu finden; ich würde mich vielmehr für strafbar halten, wenn ich ihn weniger schätzte, wenn ich ihm geringere Hochachtung erwiese.

Meine Freimüthigkeit zeuge für die Reinigkeit meines Herzens. Ich bin entschlossen, ein unbeflecktes Gewissen als den höchsten Schatz zu bewahren. Nur lautre Gesinnungen geben dem Menschen einen Werth, mit welchem nichts in Vergleichung steht, und Verstellung ist die Feindin der Lauterkeit. Ich werde Sie jetzt auf einen Umstand aufmerksam machen, Ihnen einen Vorfall erzählen, der Ihnen sonderbar und höchst tadelnswerth vorkommen wird. — Mag seyn — aber erzählen muß ich ihn.

Wir hatten nur ein einzigesmal ein Gespräch mit einander, in welchem wir uns über die Ehe ernstlich unterhielten. Er sagte damals seine Gedanken mit der ihm gewöhnlichen Aufrichtigkeit und Festigkeit, die ihm

vor allen Andern so rühmlich auszeichnet. Ein so wichtiges Gespräch, in welchem ein Mann von diesem seltnen Verdienst von einem Weibe abgewiesen wurde, die sich tief unter ihm glaubt, mußte alle seine Neigungen in ein lebhaftes Spiel setzen. Nur der tief eingewurzelte Gedanke an meine Pflicht konnte mich allein vor Wankelmuth schützen, der ich — daß ich es nur gestehe! — sehr nahe war!

Mein Herz wollte brechen und floß über; und in dem Augenblick wo das Gefühl des Mitleidens, gemischt mit der Furcht ungerecht gegen ihn zu seyn, in meiner Brust so mächtig arbeitete — in diesem Augenblick wünschte ich von der Unschuld meiner Gesinnungen und der Reinigkeit meines Herzens ihn zu überzeugen; und Ihnen allein vor allen Andern muß ich dies Geständniß ablegen — ich küßte ihn!

Ich kann kaum fortfahren — ich muß zu heftige Gefühle unterdrücken — der menschliche Geist kann es nicht ertragen, wenn er sehen muß, daß ihn der Irrthum, oder die spitzfindige Mißdeutung, seine unbefangensten ungeheuchelten Ergiessungen zur Schuld anrechnet — War diese Handlung ein Ver-

brechen? nun so habe ich freilich ein Verbrechen begangen — ich mag nicht anders erscheinen als ich bin, und Sie müssen in diesem Augenblick erfahren, wie ich bin. Dieses Gespräch, diese ganze Situation ereignete sich an dem Tage, da er Ihnen, aus meiner Stube kommend, im Vorzimmer begegnete; ein Tag, Mstr. Clifton, der Ihrer Erinnerung und Ihres Nacheifers würdig ist; denn Beweise des hohen, unbeugsamen Muthes wurden an diesem Tage abgelegt. Die süßeste Hofnung, welche sein Herz nährte, war ihm benommen worden; es hatte ihn ein Weib verworfen, in der er die Freundin und Gefährtin seines Lebens zu finden hofte; er hatte sich bemüht seinem Nebenbuhler Dienste zu erweisen, und empfängt einen empfindlichen Streich von der Hand dieses Nebenbuhlers!

Ich bin weit davon entfernt Mstr. Clifton Ihnen Kummer zu machen, Ihren Empfindungen entgegen sprechen zu wollen! — Gewiß sehr weit! — Ich bemühe mich nur einem Gemälde frischere Farben zu geben, das ich für das Lehrreichste halte, welches die Vergangenheit Ihnen darstellen kann.

Ferner muß ich Sie benachrichtigen, daß ich ihn wenige Tage nachher fragte, ob er seine Gesinnung in Anschlag meiner nicht geändert habe, in der Hofnung eine reiflichere Ueberlegung werde ihn in der Entsagung eine Pflicht finden lassen. Aber er glaubt mich im Irrthum, und beharrt darauf. Wiewohl ich gestehn muß, daß er mir seine Gedanken nicht aufdringt; ein Einsiedler könnte kein tieferes Stillschweigen über die Liebe beobachten; ein Bruder könnte nicht ruhiger hierüber zu denken scheinen. Außer diesem Gespräch hat er keinen fernern Versuch gewagt. Die wenigen Worte welche er aussprach, da ich ihn fragte, waren von mir selbst veranlaßt worden.

Was das Gedicht betrift, welches Sie neulich anstößig fanden — dies hatte ich bald nach unserer Ankunft in Frankreich gesehen. Ich fand es auf meinem Musikpult, und ich darf behaupten daß es aus Versehn, nicht mit Vorsatz hieher kam. Durch die Handschrift errieth ich den Verfasser, und ich setzte eine Melodie dazu, weil mir der Text gefiel.

Der Tag an welchem ich diese Arie vor dem Klavier in Gegenwart Ihrer sang, war der erste wo man ihrer dachte. Nach dieser

Zeit drang Sir Arthur in Henley und both ihm seine Dienste an; Henley bat sich eine Abschrift von meiner Melodie, als die einzige Gefälligkeit aus, welche ihm die Familie erweisen könnte! — — Er hat uns manche Gefälligkeiten erwiesen! Wie viel Gefälligkeiten, die wir niemals wieder zu erstatten Gelegenheit haben können! Meine Hände sind ohnmächtig; aber ehe ich meine Gedanken von seinen Verdiensten abwende, muß ich überzeugt seyn, daß diese Gedanken strafbar sind.

Wie ich mich jetzt an Sie persönlich wenden soll, Mstr. Clifton, das weiß ich kaum. Die Welt nennt vielleicht meine Absichten überspannt, meine Forderungen anmaßend, und meine Entwürfe ungereimt. — — Die Welt hat ihre eigne Denkungsart. — — Auf dem Wege zur Wahrheit habe ich Sie einige Schritte hinter mir geglaubt. Ich habe mich selbst einigermaßen zu Ihrer Lehrerin vorgeschlagen. Ich habe meinen Entwurf der Person mitgetheilt, welche Sie vielleicht für ihren Nebenbuhler halten; ich habe um ihre Hülfe gebeten und eingestanden, daß ich diese Person Ihnen überlegen glaube. Alle diese Aeußerungen mögen Sie beleidigen; aber der

Weg der Gradheit darf weder finster noch versteckt oder durch Irrlichter auf Nebenwege geleitet werden. Wenn ich Ihnen alles gesagt habe, was ich von Ihnen denke, so werden Sie, wie ich hoffe, Neigung zur Billigkeit nicht an mir verkennen.

Wir weichen in manchen Hauptgrundsätzen von einander ab; und wir können nicht eher zu einer ewigen Verbindung schreiten, als bis wir einig sind. Sie waren unwillig diese Grundsätze genauer zu erwägen; aber Sie fanden die Parthey welche Sie ergriffen haten, nicht so sicher und wohl gegründet, als eine lebhafte Einbildungskraft sie Ihnen vorstellt — Widerspruch mißfiel Ihnen, und der Geist der Galanterie, welcher Sie Ihre Bewunderung zollen, gab Ihnen Gefälligkeit für das Frauenzimmer ein der Sie den Hof machen — und so vermieden Sie jedes ernsthafte Gespräch. Sie glauben ohne Zweifel, daß der Liebhaber nachgeben müsse, und der Ehemann befehlen dürfe; ich leugne beides. Dem Ehemanne, dem Weibe, und dem Liebhaber befiehlt die Vernunft; jeder anderweitige Befehl kommt von einem Tyrannen. Die Vernunft giebt Ansehn, das von keinem Verhältniß abhängt.

Sie glauben daß die Ansprüche der Geburt, auf Ueberlegenheit über die Menschen, rechtmäßig sind: ich halte sie für Anmaßungen. Ihnen ist der Zweikampf Pflicht, mir Verbrechen. Der Selbstmord heißt Ihnen überhaupt eine wahnsinnige, in einzelnen Fällen eine tugendhafte Handlung. Ich behaupte, daß kein Mensch der nicht für die Gesellschaft völlig nutzlos ist, oder ihr durch seinen Tod einen größern Dienst erweißt als durch sein Leben, ein Recht über sein eigenes Leben haben könne; und ich zweifle ob es einen solchen Menschen giebt. Sie lassen es sich nicht streitig machen, daß alles was Sie besitzen Ihr Eigenthum ist; ich bin überzeugt, daß Ihr Vermögen dem gehört, der es nöthiger braucht als Sie.

Diese Unterschiede in den Meinungen sind wesentlich; und noch habe ich nicht alle angeführt. Einige sind vielleicht so wichtig, daß sie unsere Verbindung gänzlich aufheben können.

Nicht daß ich diese Aufhebung wünschte — ich wünsche gewiß sehnlichst das Gegentheil! — Sie Mstr. Clifton sind ein Mann von seltnen Talenten, von einem so durchdringenden Verstande, von einem so viel vermögendem

Geiste, daß ich mehr als einmal mit innigem Vergnügen an die Möglichkeit dachte, diese Kräfte für die Sache der Wahrheit angewendet zu sehen, selbst ein Werkzeug zu dieser wichtigen Unternehmung, und in der Folge die vertrauteste, die liebste Freundin der Seele zu werden, welche so entzückende, Liebe abgewinnende, wohlthätige Wirkungen hervor zu bringen vermag.

Diese Hofnungen verschwinden jetzt; und wüßten Sie wie sehr mich das betrübt, Sie würden mich keiner Gleichgültigkeit beschuldigen.

Gewohnheiten und Vorurtheile, welche der Gebrauch heiligt, und selbst der Gebildete, der von mancher Seite Tugendhafte ehret, wirken zu mächtig als daß die schwachen Beweißgründe eines jungen Mädchens sie besiegen könnten. Die Männer sind geneigt mit uns zu tändeln, ihr Spiel, ihren Spott mit uns zu treiben; höchstens dienen wir ihnen zum Ergötzen; aber zur Untersuchung praktischer und abstrackter Wahrheiten werden wir nicht zugelassen. In dem Sturm der Leidenschaften überhört man die leise Stimme eines schwachen Weibes.

Es ist mir jetzt nicht wahrscheinlich, daß alle diese Hindernisse entfernt werden können; und so lange sie nicht entfernt sind, müssen wir in dem Zustande bleiben, worin wir uns jetzt befinden.

Die Hindernisse welche mir zu einer Heirath im Wege stehn, sind in der That so zahlreich, daß meine Berechnung zum Vortheil des ehelosen Standes ausfällt. Ich verlange nicht Reichthümer; aber eine so innige Ruhe der Seele, daß manche die Erfüllung dieses Wunsches für unmöglich halten dürften. Und doch kann ich meine Erwartungen nicht niedriger spannen, ohne in meinen Grundsätzen nachzulassen.»

Hiermit schloß ich, und Ihr Bruder war noch immer geduldig, und schien mich gern noch länger anhören zu wollen. Nach einer kurzen Pause erwiederte er: — Die tiefe Aufmerksamkeit welche ich auf Ihre Rede verwandt habe, wird Sie überzeugt haben, Madam, daß ich jetzt keinen müßigen Zuhörer abgab. Ihre Worte haben tiefe Wurzel in meinem Herzen gefaßt. Ihr Verlangen daß ich sie beherzigen möchte, kann kaum dem meinigen gleich kommen. Ich kann mich auf

mein Gedächtniß verlassen; aber dieser Fall ist zu wichtig, und so bald ich nach Hause komme, will ich alles was ich gehört habe, pünktlich niederschreiben.

Ich kann nicht errathen Mstr. Clifton, was für Gründe Sie zu dieser ungewöhnlichen Sorgfältigkeit bewegen, noch auch, ob Sie sich beleidigt finden oder nicht; aber ich halte es für Unrecht, was ich gesagt oder gethan habe zu verheimlichen, und deshalb will ich Ihnen die Anstrengung des Abschreibens ersparen. Sie mögen meine Worte oder Handlungen mißverstehn oder nicht — ich schicke Ihnen morgenfrüh eine ziemlich korreckte Abschrift meiner jetzigen Aeußerungen. Ich kann sie leicht wiederholen. Die Erinnerung an meine Gefühle soll mir nicht schwer werden; denn meine Gefühle haben einen tiefen Grund, sie sind nicht vergänglich.

Sie werden mich ungemein verpflichten, Madam, und ich werde mich bemühen diese Gefälligkeit recht zu benuzzen. Ich bin für alle diese Gegenstände so eifrig als Sie — ich hoffe Sie werden nicht abgeneigt seyn sich mit mir über die Materien zu unterhalten, in welchen wir von einander abweichen?

Abgeneigt? — O nein! — daß Sie davon abgeneigt waren, brachte mich beinahe zur Verzweiflung — aber reden Sie im Ernst? —

Gewiß und wahrhaftig im Ernst?

Und wollen Sie wirklich über diese Materien ernsthaft und tief nachdenken?

So tief, Madam, als Sie selbst es nur wünschen können.

Mstr. Clifton, dieser Ton, diese Art macht mir Freude! — Sie beleben meine Hofnungen wieder! — aber ich beschwöre Sie, gehn Sie aufrichtig mit ihrem eignen Herzen um. Untersuchen Sie alles was ich gesagt habe; alles, vorzüglich was Frank Henley betrift. Alles was ich über Ihre Gemüthsart bemerkt habe, vom Anfang bis zuletzt, nöthigt mich zu dieser ernsthaften Forderung.

Fürchten Sie nichts Madam, ich werde Ihrer Aufforderung gehorchen. Ich werde mit aller Strenge untersuchen die Sie nur wünschen können — Der Kelch mag bitter seyn, aber er muß ausgeleert werden — Sie werden doch durch meine Freimüthigkeit keine üble Meinung von mir fassen?

O nein! — Seyn Sie freimüthig, seyn

Sie wahr, seyn Sie Ihrer selbst würdig.

Ich muß so werden wie Sie mich haben wollen, Madam — nur erbitte ich mir Ihre Beihülfe.

Sollten Sie in der That so entschlossen seyn, als Sie scheinen?

Ich bin es Madam (noch hab ich Ihren Bruder nicht mit solcher Festigkeit in Blick und Wort gesehn) Sie waren so gefällig, mich Ihre Grundsätze lehren zu wollen.

Nicht die meinigen; die Grundsätze der Wahrheit. Ich fordre kalte Untersuchung. Wenn ich Ihre Grundsätze gegründeter als die meinigen finde, so werde ich mich glücklich schätzen Ihre Schülerin zu werden. Ich fürchte daß zwei Menschen nicht über einen, geschweige denn über alle Gegenstände gleich denken können; aber wenn Sie und ich über die wichtigsten Punkte immer so verschieden wären als wir es jetzt sind, so könnte eine Heirath uns nicht glücklich machen.

Ich hoffe, Madam, daß unsre Meinungen wie unsre Personen sich miteinander verbinden werden.

Ich hoffe! — aber ich beschwöre Sie,

täuschen Sie sich nicht; glauben Sie nicht überzeugt zu seyn, wo Sie Ueberzeugung nicht fühlen. Würdigen Sie die redliche Aufrichtigkeit Ihres Herzens nicht durch die unwürdige Herrschaft der Begierde herab!

Hier, Louisa, endigte sich das Gespräch. Es kam Gesellschaft, und wir schritten zu den gewöhnlichen Beschäftigungen des Tags. Mit innigem Vergnügen kann ich hinzu setzen, daß das Betragen Ihres Bruders auf völlige Sinnesänderung schließen läßt. Noch niemals hab ich Hofnung mit solchem Grunde genährt! — Der Gedanke, meine Worte auf das Papier zu setzen, beweißt hinlänglich seinen Ernst. O daß diese Neigung sich immer mehr in ihn verstärkte! — Er soll nicht sterben. Damit will ich auch heute wieder schließen! — Wie edel könnte dieser Geist noch werden! — Könnte? — lassen Sie uns dreist seyn und sagen: wie edel wird er werden! O daß es so leicht gethan wäre als es gesagt ist!

A. W. St. Ives.

Achtzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

London, Doverstraße.

Ehe Du in meinem Brief fortfährst, Fairfax, lies die Einlage! *) — lies! Ihre Hand ist es! — An mich ist es gerichtet! für mich wiederholt! für mich aufgesetzt! — lies, und glaube noch an Dein eignes Daseyn, wenn es möglich ist.! Glaube, wenn Du kannst, daß alles, was Du siehst und hörst, die Bilder die vor Deinen Augen schwimmen ja die Welt selbst würklich, und keine Illusion ist. Ich meines Theils fange an zu zweifeln! — lies! — O daß ich unsichtbar neben Dir stehn könnte!

Nun! Bist Du fertig? lebst Du noch? Bist Du nicht zur Bildsäule geworden? — Würde mich nicht die ganze Welt einen Lügner

*) Eine Kopie ihrer letzten Unterhaltung, die Anna ihm, ihrem Versprechen gemäß, gegeben hatte.

schimpfen, wenn ich erzählte, daß mir dergleichen Dinge nicht blos mündlich gesagt, sondern auch geschrieben worden wären, damit ich ja nicht diese rasende Beleidigungen vergessen solle? — Wie? Mich zu ihrem Beichtvater zu machen? Mich? Keine geheime Sünde in Gedanken, Worten und Werken zu verschweigen? An Alles zu erinnern, Alles zu erzählen, Alles zu bekennen? Sünden mit dem verhaßten Henley begangen! Sünden wider die Liebe, wider Clifton! — Denkt sie, daß ich ein Blatt wie dieses ansehn kann, und beim Durchlesen so verwegner so beleidigender Zeilen nicht von flammender Wuth verzehrt werde? Gewiß, sie muß rasen!

Ja, Fairfax, diese Dinge gehen über meinen Begrif! Ewig wird mein Erstaunen währen, denn wie bin ich im Stande dies zu verstehn. Wie? Mich, mich Clifton, mit ihren Liebesstreitigkeiten mit solch einem Burschen zu unterhalten? Ihn als Cicisbeo vorzuziehn? Ihn meinen Nebenbuhler zu nennen? Ohne Schaam meinen Augen begegnen, und doch zu gestehn, daß er mir überlegen sey? Mich von dem tiefen Eindruck zu benachrichtigen, den er auf ihr Herz gemacht? Das Geständniß abzulegen, sie hab' ihn geküßt? —

Noch einmal, es ist unglaublich! Nein, es ist noch weit mehr als unglaublich. Denn — wunderbar klingt es in der Erzählung, noch wunderbarer aber ist die Sache selbst, — alles dies erhielt von ihren Lippen, ihren Augen, ihrer ganzen holden Gestalt, und ihrem brennenden Eifer, einen solchen schönen Anstrich, daß ich ewig allen Anspruch auf Vernunft aufgeben will, wenn ich in dem Augenblick, als sie sprach, wußte was ich hörte, und ob sie mir nicht die Geschichte eines Sylphen oder eines andern himmlischen Geistes erzählte.

Ja, Fairfax! Es war ein Augenblick, ein kurzer aber gefahrvoller Augenblick, wo ich, bezaubert von ihrer Beredsamkeit, in Erstaunen gesetzt von ihrer übergroßen Aufrichtigkeit, hingerissen von der Unschuld einer so rein scheinenden Seele, auf dem Punkt stand, — weiß Gott von was für einen närrischen Großmuthsteufel besessen — mich ihr zu Füßen zu werfen, ihr alle meine verbrecherischen Anschläge zu bekennen, und mich einen wahrhaft von ihr bekehrten Sünder zu nennen.

Und dies, ehe der Athem kalt geworden war, der solche Beleidigungen ausgesprochen hatte!

Die Sirene! Alle schöne Hexen, wovon man nur immer singen und sagen mag, sind gar nicht mit ihr zu vergleichen! Circe, Kalypso, Morgane, Zauberinn, oder Göttinn, sterblich oder unsterblich, keine versteht mit so vieler Kunst den magischen Trank zu bereiten!

Nicht ihre Gründe machten dies. Was wollen die? Es war ihr heitres, stralendes Auge, ihr kleiner rosenrother Mund, ihr klopfender hochwogender Busen, ihr — ich weiß nicht mehr was, außer daß dieses noch nicht alles war! — Nein! Es war etwas weit Himmlischeres, ein Ausfluß der Gottheit! — Der Himmelsglanz einer göttlichen Seele, die von heiligem Feuereifer überfließt! —

Wärst Du doch Zeuge der Erhabenheit ihres Ausdruckes gewesen! — Nimmer sah' ich wogende Leidenschaft so in Zaum gehalten, so gemeistert! Gleich den langen Pausen der feierlichen Todtenglocke, tröpfelte eine Zähre nach der andern aus ihrem Auge, unaufgehalten; ihre stoische Seele verschmähte solche Gäste zu beachten, die sich ihr aufdrangen, ohne daß sie es wehren konnte. Ihre ganze Gestalt ward von dem Kampf zwischen Gefühl und Willen erschüttert. Und wohl mag dieser Kampf erschüttern!

Ich war vorbereitet, als ich zu ihr gieng, und dies war mein Glück. Ich war fest entschlossen ganz zu schweigen, damit ich aus ihrer Rede desto mehr Nutzen schöpfen möchte. Den einzigen gefahrvollen Augenblick ausgenommen, blieb ich auch standhaft! — Standhaft und unerschütterlich, obgleich ihre Rede Felsen hätte bewegen können.

Ja, Fairfax, ich that mein Theil; ob ich gleich gewiß weiß, der wahre Weg, sie am besten zu betrügen, wäre der gewesen, wenn ich gleich einem krächzenden Methodisten ihr zu Füßen gefallen wäre, mich den niederträchtigsten Menschen der Welt genannt, heulend Reue bezeugt und aus der unermeßlichen Quelle ihrer Barmherzigkeit Vergebung erfleht hätte.

Ich zürne wirklich mit mir selbst, daß ich noch keinen festen Plan entworfen habe. Unzählige Anschläge bieten sich mir dar, alle aber haben so mancherley Schwierigkeiten, daß es keine leichte Sache ist, sich zu einem davon zu entschließen. Zum Theil muß ich von den Umständen mich leiten lassen, und Geduld haben. Für jetzt kann ich weiter nichts thun als solche langweilige Maschinen

in Bereitschaft halten, wie dieses pflegmatische niebliche Rostbeef- und Puddingsland darbietet. Das Feuer muß ich selbst hinzu thun, wenn es nöthig seyn sollte, um sie in Bewegung zu setzen.

Doch da ich ihren Fall beschlossen habe, so ist mein Geist nun in rastloser Thätigkeit und meine Phantasie theilt schon allen Wesen, die mich umgeben, eine Rolle mit, und daß ein Jeder die seinige gut spiele, muß ebenfalls meine Sorge seyn!

Mich selbst zu üben muß mein Erstes seyn. Unempfindlichkeit oder wenigstens den Schein davon muß ich mir unvermeidlich erwerben. Verbergen muß ich meine Leidenschaft und mich stellen, als hätte ich sie besiegt. In ihrer nakten natürlichen Gestalt ist sie unschicklich, unmoralisch, unrein und ich weiß nicht was noch mehr. Ergreif' aber die erste die beste metaphische Spitzfindigkeit, laß Eitelkeit und dreiste Behauptung Bürgschaft leisten und taufe sie Wahrheit und dann wird jede Ausschweifung und Bigotterie selbst eine Gottheit. Denn sey Du so dreist, so heftig, so intolerant als der grimmigste Zelot, und es ist alles hoher Tugendeifer.

Ja, ich muß ihre Verachtung aller irrdischen Dinge, Bewegungsgründe und Absichten nachahmen lernen.

Die wunderseltsame Einlage sende mir in Deinem nächsten Brief zurück. Ich schicke Dir Ihre eigne Hand, daß Du vollkommne Ueberzeugung erhältst.

Ich nahm für mich eine Abschrift, aber ich habe nun überlegt, daß ich vielleicht das Original brauchen möchte. Es könnte vielleicht eine Zeit kommen, wo sie mich mit Beschuldigungen und Klagen überhäufte. Dann will ich ihr dies Papier vorlegen und die Schuld auf sie zurückwälzen.

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich bei dem Gärtnerei treibenden auf neue Anlagen bedachten Ritter, Mangel sonstiger Herzlichkeit, Abnahme seines Eifers und wohl auch den Wunsch zurück zu ziehn, zu bemerken glaube. Nun laß ihm! Mag er doch zu den grausamen Sünden der Tochter noch neue hinzufügen; dies soll meine Erfindsamkeit nur thätiger, meine Rache nur fürchterlicher machen! Ich werde ein wachsames Auge auf ihn haben, und hoffe beinah, mein Verdacht wird gegründet seyn! —

Tante Wenbourne fährt auch noch fort eine eifrige Lobrednerinn Henleys zu seyn. Der verdammte Kerl! — Doch ich kann sie vielleicht brauchen; und weil sie von dem Narren Eduard fast gänzlich regiert wird, so muß ich mich in dessen Gunst zu bringen suchen. Dies wird denn auch gar nicht schwer halten.

Auch der stolze Onkel Fitz-Allen ist mir sicher. Ich speise öfters an seinem sogenannten Visitentag bei ihm, weil er mit Geschäften überhäuft ist, wie alle Holzköpfe gemeiniglich vorgeben, und ermangle nicht, ihn fleissig an die Verwandschaft zu erinnern, in welche er mit einem Gärtnerssohn zu gerathen befürchten muß, wenn nicht dafür gesorgt wird. Dann glüht sein Gesicht und seine rothe Nase wird noch feuriger. Was schadet's, wenn ich ihn zum Werkzeug brauche und er findet endlich welchen guten Anschlag er hat ausführen helfen. Sein Wille mag dies wohl seyn; der meinige aber ist es nicht und wird es nie werden. —

Keiner von diesen ist der Hauptschauspieler, den ich brauche, noch aber bis jetzt nicht gefunden habe. Auf's höchste kann ich alle nur zu Nebenrollen gebrauchen. Laura kann mir frei-

lich von sehr großem Nutzen seyn, aber das heimlichen Anschlag schmiedende, verwegne, hinterlistige, boßhafte, mir unterworfene kleine Teufelchen, das laufen, fliegen, schwimmen, sichtbar und unsichtbar seyn, und um meine Befehle zu vollziehn, selbst in Eismeere und Feuerseen sich stürzen soll, muß ich noch zu entdekken suchen.

Wäre ich in Italien, so bedürfte es nur einiger Zechinen und ich könnte Legionen Kämpfer in Bewegung setzen: hier aber haben weder wir Cicisbeos noch Karnevals, weder Beichtväter, noch Bravo's, noch Freystädte. Nein — hier giebt's zu wenig Pfaffen und zu viel Moralität, als daß diese edle Brüderschaft in ihrer ganzen Vollkommenheit blühen könnte.

Ich weiß noch nicht, ob ich alle diese Vorbereitungen brauchen werde, aber ich glaube es beinah und muß mich daher auf das Schlimmste gefaßt machen, denn ich will mein Unternehmen durchsetzen, trotz Himmel und Hölle! — Ja, Fairfax, ich will! — Gelinde Mittel, Schmeichelei und Verstellung sollen meine erste Zuflucht seyn. Richten diese nichts aus, dann will ich meine Maschiene spielen lassen! —

Ich habe noch einmal meine Abschrift von ihrem unerhörten Schreiben durchgelesen, und ob gleich jedes Wort meinem Gedächtniß eingegraben war, so ließ ich es doch mit neuem Erstaunen aus der Hand fallen. Ihre Geschichte von ihrem Henley, der Neignng ihres Herzens zu ihm und ihre schamlose Rechtfertigung über alles was sie gedacht, gesagt und gethan, übertrift alles, was man von weiblicher Ausschweifung erzählt.

— Sie kömmt unterdessen doch zuletzt auf die Hauptsache. Ihre Rechnung ist zu Gunsten des ledigen Standes — Diesmal, Lady, haben sie Recht! — Wir können noch vielleicht in weit zweifelhafteren Fällen übereinstimmen; aber wenn wir in diesem Punkt jemals verschiedener Meinung sind, so ist es ein Wunder.

Ich muß mich selbst loben, daß ich meinen Vorsatz, still und zurückhaltend zu bleiben, so strenge gehalten habe. Ich freue mich meiner Festigkeit und meiner Vorsicht, denn ihr Angriff war so heftig und ihre Bewegung, worin sie dadurch versetzt wurde, so angreifend, daß alles verloren gewesen wäre, wenn ich mich nicht darauf vorbereitet hätte.

C. Clifton.

Ein und Achtzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

London, Doverstraße.

Ja, ja, Fairfax! Sie wählt mit Entschlossenheit den Weg des Verderbens, und verfolgt ihn mit unermüdetem Eifer! — Was denkst Du wohl, was sie jetzt gethan hat? — Auf ein Erdbeben hätt' ich wohl eher gerechnet! Sie geht entsetzlich dem Wunderbaren nach! Sie hat schon wieder in dem trüben Pfuhl des Paradoxen geangelt und ein neues Dogma gefangen! Und was ist dies? Nichtsweniger als eine Versicherung, daß das mir gethane Versprechen keine bindende Kraft habe! — Ein Versprechen ist ein Unding: es bedeutet nichts, beweißt nichts, und man kann durch nichts gezwungen werden es zu halten.

So sey es — Es ist mein Grundsatz, — eines abgefallenen Engels würdig, — womit ich aber in der That eben so wohl zufrieden seyn kann als sie. Die Wahrheit zu gestehn, ich hielt Versprechungen, spröden Mädchen gethan, nie-

mals für verbindlich, auch würde sich wohl meine Gewissenhaftigkeit in diesem Fall schwerlich vermehrt haben. Wenn sie, als ein Weib, einfältig genug ist, den Worten eines Mannes Glauben beizumessen, so ist dies ihre Schuld. Da mag sie zu sehn! —

Dies ists nicht allein; diese Lehre ist nicht von ihrer eignen Erfindung! Henley, der ewige Henley, von dem sie sich kaum einen Augenblick trennen kann, erscheint schon wieder auf dem Schauplatz. — Wäre es auch möglich gewesen, daß ich hätte zum Mitleid bewogen werden können, jetzt hat sie es entschieden, daß ich nicht mehr kann. Aber sie stehn Beide auf der schwarzen Tafel bei mir, mit grosser unauslöschlicher Schrift, und da sollen sie auch wenigstens ein Weilchen bleiben.

Mein Plan, Fairfax, ist entworfen, und wie ich glaube vollständig. Im Anfange meiner Bekanntschaft mit ihr, hatte ich, wie Du weißt, ehrliche Absichten, und meinte es aufrichtig. Ich war ein Narr, wenigstens auf vierzehn Tage, denn so lange dauerte es ungefähr, als ich nach und nach wieder anfing unschlüssig zu werden. Ich war in der That äußerst verliebt. Auch hat sich meine Begier-

de noch nicht abgekühlt; Aufschub, Hindernisse und Vernachläßigung haben blos meine Absicht verändert. Sie brachte es bald dahin, daß ich sie in manchen Punkten wie andre ihres Geschlechts behandelte und auf heimliche Anschläge sann. Es ist ein Glück für mich, daß ich ein fruchtbares Gehirn habe, und sie hätte sich sehr wohl gestanden, wenn sie, mit der Eroberung zufrieden die sie gemacht, mich mit einer, meinen Verdiensten angemessenen, Großmuth behandelt hätte. Aber sie hat mich zum Heuchler gemacht, und einen Heuchler soll sie an mir finden, so arg als einen.

Sie hat mir selbst den Weg gezeigt, sie hat mir ihr ganzes Herz eröfnet. Sie hat den närrischen Einfall eine vollkommne Heldin zu spielen. Sag' ihr: es ist Pflicht; und sie läßt sich, gleich den Weibern der Braminen, ruhig und entschlossen zum Scheiterhaufen führen!

Nun gut! ich will sie an eine Pflicht erinnern, wovon sie sich wohl wenig träumen läßt. Gewiß, sie soll sich zu Allem was ich will, bereit finden lassen, als zu einer Handlung der Pflicht. Ich will ihr schon beweisen, daß es eine ist, ich! Das niedliche un-

schuldige Lämmchen soll sich wohl in diesem Punkt unter meiner Vormundschaft schmiegen, und es müßte schlimm zugehn, wenn ich nicht so fein logisch beweisen sollte, als sie selbst.

Was sagst Du dazu, Fairfax? Ist dies nicht ein herrliches Projekt? Ist es nicht des weisen Doktor Clifton würdig? Sollt' ich wohl, was meinst Du, bei der Ausführung meinen guten Ruf verlieren?

Ich bin schon ein ganz neuer Mensch geworden. Mein ganzes System ist verändert. Sie fängt an, mich unbarmherzig zu loben, und während dem ich mich innerlich über den guten Erfolg kützele, kann wohl das verlängerte Gesicht eines vom Geist ergrifnen Quakers nicht ehrbarer aussehn, als das meinige. Ich bin zu stolz auf meine Talente, und gefalle mir selbst zu sehr, als daß ich nicht ausdauren sollte.

Schon hab' ich mich zu einer von ihren Wahrheiten bekehrt. Lache, Fairfax! Ich habe eingestanden, daß Dein Bedienter Deines Gleichen ist. Ist dies nicht lächerlich? Demohngeachtet bin ich überzeugt! Ja und überzeugt will ich bleiben, bis es Zeit ist. Sie

soll

soll mir schon einmal Wahrheit predigen! — Doch, halt — Ich muß nicht zu geschwinde lernen, das könnte Verdacht erwecken; ob ich gleich gern so hurtig, als es nur immer seyn kann, weiter fortrücken möchte.

Sie hegt einen brennenden Disputireifer, und, wie ich Dir sage, ich gehöre schon jetzt unter ihre gute Schüler, weil mich die Verfolgung meines eignen Projekts jetzt sehr willfährig macht zuzuhören und solchen Schlüssen nachzujagen, die ich nöthig habe, um mich von ihr darüber unterrichten und das, was ich noch nicht verstehe, erklären zu lassen. Sie weicht von keinem Satz, er mag so ausschweifend seyn als er immer will, wenn er nur mit einem ihrer Lieblingssysteme, deren sie eine gute Anzahl hat, Zusammenhang zu haben scheint. Ehe sie das geringste davon fahren liesse, würde sie lieber zugeben, die Sonne sey eine Kohlengrube, und ihre brennende Stralen nichts weiter als Walzen von Kiehnruß, die durch das Reiben auf ihrem Wege zu uns geglättet und stralend geworden. Sie gesteht, es sey ihr fester Vorsatz sich von allen Vorurtheilen zu befreien. Doch hat sie die

Bescheidenheit und fügt wohlbedächtig die Klausel hinzu — »wenn es sich thun läßt.»

Könnte sie wohl für mich eine bequemere Hypothese haben, Fairfax? Siehst Du nicht ihre Fruchtbarkeit ein? Und ist es nicht sehr gütig von mir, wenn ich ihr bei einem so schwürigen Unternehmen Beistand leiste? Was meinst Du? Wäre es nicht möglich, ihr zu beweisen, daß die Heurath ein bloßes Vorurtheil ist?

Sie soll mich bereit finden, viel oder vielleicht auch alle ihre Lehrsätze lernbegierig anzunehmen; und dafür verlange ich nur auf der andern Seite, daß sie sich einen einzigen meiner Grundsätze beibringen lasse. Kann wohl in der Welt ein Verlangen vernünftiger oder großmüthiger seyn? Und ich will noch weiter gehn. Ich will ihn ihr nicht beibringen, sie soll die Ehre haben mich zu belehren. Kann man wohl mehr thun?

Das schwürigste Unternehmen in meinem ganzen Plan war, den Gärtnerburschen dahin zu bringen, daß auch er eine Rolle im Schauspiel übernehme. Schwierigkeiten hat die Sache, unmöglich aber ist sie nicht. Ich habe schon dazu verschiedne listige Entwürfe gemacht, die Umstände müssen meine Wahl be-

stimmen. Bis jetzt scheint es mir noch am besten, ihn zum großmächtigen Schiedsrichter bei unsern Untersuchungen einzuladen.

Ich glaube, daß ich mich auf mich selbst verlassen kann, denn sonst wäre wirklich Gefahr bei dieser Sache. Doch ich denke wohl, wenn ich nur meine Rolle gut spiele, wenn ich nur, ohne eine Miene zu verziehn, ihre Spitzfindigkeiten mit anhöre, bisweilen Einwendungen mache, bisweilen ihre Behauptungen wieder einräume, und mich immer nur in den Punkten für überwunden erkläre, die am besten in meinen Kram passen — dann denk' ich wohl, sollen beide, der Gentleman und die Lady einfältig genug seyn, alles für baare Münze anzunehmen, und die vergoldete Bildsäule für gediegenes Gold zu halten. Sie werden mich unter ihre Auserwählten zählen! Sublimirt von ihnen, werd' ich aus dem Distillirkolben emporsteigen, auf den Prüfstein gebracht und als kurrente Münze gestempelt werden!

Doch muß ich vorsichtig zu Werke gehen. Ich wollte lieber meine Hand in's Feuer stekken, als so ein rasend tolles Projekt mit irgend einem andern Paare in der Christenheit

durchsetzen. Bedenke nur einmal — Flüche spielen bei dieser Erinnerung auf meiner Zunge — bedenke nur, sag' ich, wie überzeugend die Proben seyn müssen, die ich von der zwischen ihnen obwaltenden großen Neigung haben muß, daß ich so ein kühnes Unternehmen wage. Doch aber dies Kühne und Ungewöhnliche ist kein kleines Verdienst dabei, und ich glaube Grund und Boden, den ich zu durchreisen habe, so gut zu kennen, daß ich eben nicht meinen Weg zu verlieren fürchte.

Ich sehe freilich wohl ein, daß ich selbst der Feind bin, gegen den ich am meisten auf der Hut seyn muß. Glauben heucheln an Meinungen, die man von Herzen verachtet, mit Beifall nickendem ernsthaft gravitätischen Gesichte da sitzen, wenn einem der Bauch vor Lachen platzen möchte, Bewunderung gegen Dinge nachäffen, die Vernunft uns verachten heißt, holdseelig lächeln, wenn das Herz von Galle überlaufen möchte, weil ich sehn muß, wie sie in meiner Gegenwart sich zuwinken, anlächeln und durch zärtliche Namen aufmuntern — wahrlich dies ist beinah zu viel für einen sterblichen Menschen. Doch ich habe schon verschiedene Proben mit mir selbst an-

gestellt, und finde daß der hartnäckige Vorsatz, den mir ein unersättlicher Durst nach gerechter Wiedervergeltung eingegeben hat, unerschütterlich ist, und mich in den Stand setzt, einen so fürchterlichen Kampf zu bestehn.

Auch weiß ich mehr als zu gut, was für ein gefährlicher Triebsand die Leidenschaft ist, und daß ein guter Steuermann nie unterlassen muß, den Grund wohl zu untersuchen. Ich will dieserhalb nicht allein ein strenges, wachsames Auge auf mich haben, sondern auch solche Maaßregeln treffen, daß ich im Stande bin, nach meinem Gutbefinden, während unsrer Unterhaltung, alle Ausbrüche von Aerger und Wuth in Zaum zu halten.

Und so wirst Du denn wahrscheinlicherweise bald mehr von unsern metaphysischen Geschäften hören; es müßte denn seyn, daß Du Dich in eigner Person sehn lassen und der Apostel aus Paris werden wolltest. Hast Du nur ein klein wenig wunderseltsame Dinge vorzutragen, so kannst Du an keinem Ort in der Welt Zuhörer finden, die bereitwilliger sind, alles mit ofnem Munde anzustaunen und begierig zu verschlingen.

E. Clifton.

Zwei und achtzigster Brief.

Anna Wenbourne St. Ives an Louisa Clifton.

London, Grosvenorstraße.

Ich habe vierzehn Tage verfließen lassen, ohne meiner Louisa zu schreiben; aber nun blutet mein Herz über das ewige Aufschieben. Könnte ich keine andere Entschuldigung anführen, als die traurigen Beschäftigungen dieser traurigen Welt, so müßte ich mein Verdammungsurtheil unterzeichnen; aber ihr Bruder wußte mich besser zu beschäftigen. Unsre häufige Unterhaltungen über die vorzüglichsten und würdigsten Gegenstände der Moral, seine scharfsinnige Bemerkungen und Einwürfe, und die schwierige Aufgaben welche er mir gelegentlich vorlegte, liessen mir keine Zeit, weder zu Müßiggang noch zur Muße.

O Louisa! welch ein eignes, inniges Vergnügen ich fühle, ihn so entschlossen, so rastlos in der Verfolgung seiner Endzwecke zu sehn! eine so plötzliche als glückliche Veränderung überrascht und ergötzt zugleich! —

Wenn sie nur daurend ist! — Wenn sie zunähme von einem Tage zum andern! — Wenn? — Eitler unwürdiger Wunsch! — Er muß, muß sich vervollkommnen. — Den Geist welchen die Wahrheit einmal ergriffen, wird sie nicht läßig dastehn, nicht von sich weichen lassen; er muß ihr nach, und mit ihr seinem Ziele entgegen eilen. Und wenn die Kräfte dieses Geistes, Cliftons Kräfte sind, wie sollten wir uns über den kühnsten schnellsten Flug noch wundern können?

Die Macht welche er täglich über seine eigne Gefühle gewinnt ist erstaunlich. Es ist ein sichtbarer und wirksamer Kampf. Er befreit sich sogar von allen den Vorurtheilen, welche ihn gegen Frank Henley eingenommen hatten, fordert ihn auf mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, und verläßt sich oft auf seine Erklärung und Entscheidung.

»Wenn wir wünschen uns von Irrthümern völlig zu befreien, so müssen wir in unsern Bestrebungen aufrichtig seyn, und uns unsrer gehabten Vorurtheile nicht schämen.»

Dieses ist seine eigne Sprache, Louisa! O daß ich das Vergnügen, welches mir diese Sinnesänderung macht, meiner Freundin ganz

mittheilen könnte! Der Unwillen den er sonst bei jedem Widerspruch bezeigte hört endlich auf, und mit welchem Enthusiasmus er nun die Wahrheit vertheidigen und verbreiten wird!

Mit keiner geringern Freude bemerke ich den angenehmen Eindruck, welchen diese Veränderung auf Frank Henley macht. Er gesteht daß noch bisweilen Zweifel in ihm rege werden, aber er gesteht es mit reuigem Gefühle, und es thut ihm wehe, wenn er sich auf dieser Ungerechtigkeit ertappt.

Seine Gedanken in Ansehung meiner sind noch immer dieselben — Ach! Louisa er hat noch immer ein Recht. Seine Zunge schweigt, aber Blick und Betragen sind sprechend. Gewiß ich habe selbst den Irrthum veranlaßt den ich so sehr fürchtete; ich hatte eine gerechte Sache, aber meine Vertheidigungsgründe waren schwach; ich habe den Kampf der Leidenschaften verlängert, die ich völlig hätte vertilgen sollen; vielmehr ich habe in seinem Geist das tiefe Gefühl erregt, daß ich ihm Unrecht gethan —! der Gedanke ist unerträglich!

Und mit welchem Gleichmuth, mit welcher Festigkeit leidet er diese vermeintliche Ungerech-

tigkeit! Wie rein, wie engelrein muß er fühlen, muß er eine Leidenschaft empfinden die ihn zu dieser Höhe, zu dieser kaum erreichbaren Enthaltsamkeit erhebt! Es giebt in der That nur wenige Frank Henleys.

Gewiß Louisa, ich darf ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen? — Gewiß, es ist nicht sträflich den Tugendhaften schätzen! — Wer kann ihn nach Verdienst würdigen? Nur ich soll von seinem Lobe schweigen? Was andern Pflicht ist, wird mir Verbrechen? — Und doch kann ich nicht von ihm sprechen, kaum an ihn denken ohne mich einer häßlichen Unanständigkeit zu beschuldigen. So groß ist die Gewalt der Vorurtheile über uns!

Verzeihen Sie diese Abwege, Louisa! Es sind Verirrungen, vor welchen ich nicht ganz auf meiner Hut seyn kann, und die meine Vernunft zu einer gleichmäßigen Wachsamkeit auffordern.

Ich bin durch meine Gefühle von dem Punkt ganz abgekommen, den ich zum Hauptinhalt meines Briefes machen wollte.

In dem Lauf unsrer Gespräche sind wir oft auf die wichtige Untersuchung gekommen, „welche Annäherung zur Vollkommenheit un-

ser Geist wohl fähig seyn könnte, und welche neue Ordnung der Dinge durch unsre erhöhten Kräfte erfolgen müßte.» Gestern kam dieses Thema wieder vor; Frank war gegenwärtig, und seine Einbildungskraft, erfüllt von dem erhabenen Gegenstande, entwarf ein kühnes und glänzendes Gemälde von der Glückseeligkeit eines gesellschaftlichen Zustandes, wo man an persönliches Eigenthum nicht mehr denkt, wo der Zusammenfluß aller Geister zur Erforschung des Schönen und Wahren vereinigt ist, wo das menschliche Sinnen sich nicht mehr auf unedle Zwecke heftet, welche eine Folge der Ungereimtheiten sind, zu welchen uns eingebildete Bedürfnisse veranlassen, wo man die Selbstsucht nicht mehr kennt, und ein Jeder seine Bestrebungen nur auf das Beste des Andern richtet!

Diese Schilderung eines Zustandes, der von unsern jetzigen Sitten und Meinungen so weit entfernt ist und an sich unmöglich scheint, gab natürlicherweise Gelegenheit zu Einwürfen, und Ihr Bruder gab viele scharfsinnige und treffende Fragen auf, welche einen weniger durchdringenden oder gebildeten Mann zum Stillschweigen gebracht hätten.

Endlich wurde eine Schwierigkeit rege gemacht, die mich sehr ernsthaft stimmte. Das hierauf erfolgende Gespräch hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich will es Ihnen hersetzen. Vergessen Sie nicht, Louisa, daß Clifton und Frank fast nur allein sprechen. Ihr Bruder fing an.

Ich gestehe Sir, Sie haben viele Schwierigkeiten aufgelößt, welche mir unüberwindlich schienen; aber ich habe noch einen Einwurf im Hinterhalt, den ich für unbeantwortlich halte.

Der wäre?

In diesem Zustande kann weder Mann noch Frau ein Eigenthum haben, und alles muß zum Gebrauche Aller dienen? Alles gemeinschaftlich seyn?

So gemeinschaftlich als nur immer möglich; und wie weit man in dieser Gemeinschaft gehen könne, das hat Sparta, bei einer noch unvollkommnen Verfassung fünf Jahrhunderte hindurch gezeigt.

Wenn nun die Gesellschaft allein im Besitze aller Güter ist, wie kann ein Mann sagen — dieses ist mein Diener?

Das kann er auch nicht. Er hat keinen Diener.

Oder — dieses ist mein Kind?

Auch dieses kann er nicht: die Kinder gehören dem Staat.

So! — und was sagen Sie zu dem Ausspruch: dieses ist mein Weib? — Kann hier der Besitz länger als eine Stunde, höchstens eine Nacht hindurch dauren? kann bei diesem unintereſſirten Völkchen ein Mann von dem Weibe welches er liebt sagen — Sie ist mein?

(Wir hielten inne — ich gestehe, Louisa, ich fand mich in Verlegenheit, aber Frank gab sogleich eine befriedigende Antwort?)

Sie haben eine Frage von ungemeiner Wichtigkeit aufgeworfen, zu deren Beantwortung ich vielleicht nicht ganz vorbereitet bin. Ich weiß nicht ob man in diesem veredelten Zustande der menschlichen Gesellschaft, dem ich mit so innigem Sehnen entgegenblicke, noch die Art der Verbindung kennen wird, welche wir Heirath nennen, oder ob nicht die Geschlechter sich ohne Rückhalt und ohne lebenslängliche Auswahl miteinander vermischen werden? Vielleicht ist die letztere Meinung

der Wahrheit näher; so viel ist gewiß, daß in einem solchen Stande der Sinn in welchem wir das Wort Heirath nehmen, und die Behauptung dieses ist mein Weib — so wenig als der Anspruch unsrer verheiratheten Personen statt finden kann. Von allen den Einrichtungen welche Uebel und Thorheit in der menschlichen Gesellschaft gehäuft haben, zeugt gewiß keine mehr für die Tiranney der Eigenliebe, als daß ein Mensch den Gedanken fassen konnte, nicht nur die Körper, auch die Seelen miteinander für ein ganzes Leben zu verbinden, ohne Rücksicht wie viel Veränderung unsre Fehler und unsre Tugenden in diesem langen Zwischenraum erleiden und bewirken können, und wie häufig körperliche und geistige Gebrechen erst durch die vertrauteste Bekanntschaft zum Vorschein kommen! —

Sie glauben also, daß in diesem tugendhaften Zeitalter ein Vertrag oder Handel zwischen beiden Geschlechtern entstehen würde?

In diesem tugendhaften Zeitalter würde man gewiß die Wörter Handel, Versprechen, gar nicht verstehn. — Wir können uns nicht verbindlich machen, eine ungerechte

Handlung zu begehen, und können uns selbst ohne Verbindlichkeit einer guten Handlung nicht entschlagen.

Hieraus entspringt also der Schluß, daß die Heirath, als eine bürgerliche Einrichtung, immer ein Uebel ist?

Ja wohl. Es sollte keine bürgerliche Einrichtung seyn. Durch das Einwilligen zweier einzelnen Personen entsteht diese gegenseitige Vergesellschaftung; ein Vertrag, welcher nur von eben diesen Personen muß begonnen, aufgeschoben, oder beendigt werden können.

Clifton wandte sich zu mir — Was sagen Sie zu dieser Doktrin, Madam? Ist sie Ihnen nicht anstößig? Erschrecken Sie nicht dafür?

So weit ich sie durchdacht habe — nein. Sie scheint mir auf unumstößlichen Grundsätzen zu beruhen; und ich finde nichts Anstößiges darin, wenn man sich meinen Vorurtheilen entgegensetzt, oder mich erinnert, daß die Menschen noch nicht die wahren Mittel zur Verbesserung ihrer Laster ergriffen haben.

Die Folgen dieser Denkungsart sind wenigstens äußerst beunruhigend! Ein Mann der nur an die Befriedigung seiner Begier-

den dächte, würde mit jedem Tage ein anderes Weib haben wollen, und die schutzlose Schöne wäre dem vollen Muthwillen unserer Lüste überlassen!

Frank nahm wieder das Wort — Sie glauben also, daß die Weiber desto undelikater würden, jemehr sie sich in Gefahr glaubten? daß ein Mann ohne Grundsätze, den man jetzt vermeidet und verachtet, so bald man ihn kennt, alsdann mit Freuden aufgenommen würde, weil er mehr Gelegenheit hätte zu beleidigen?

Ich muß es gestehn, daß es meiner Meinung nach wenig Männer giebt, welchen man so viele Gewalt ohne Gefahr anvertrauen könnte.

Sie denken sich eine so verderbte und fehlerhafte Gesellschaft als die unsrige; ich rede von einer ganz andern. Ich weiß nur zu wohl daß es Menschen giebt, welche mit unsern ungerechten barbarischen Gesetzen und Gebräuchen, ein hülfloses Weib zur ewigen Schande verdammen, weil sie sich zu einer Handlung hat verleiten lassen, die bessere Einrichtungen und ein weiseres Zeitalter für so unschuldig als natürlich erklären würden; ich

weiß, Sir, daß Menschen schlecht genug sind, ein rühmliches Geschäft darin zu finden, wenn sie die nemliche Geschöpfe entehren können, für welche sie die innigste Neigung vorgeben! — Wenn mich jemals die Geduld verlassen kann, so ist es in den Augenblicken, wo ich mir die Teufel in menschlicher Gestalt vorstelle, wie sie das Lächeln der Liebe, die heiligen Betheurungen der wahren Freundschaft, und die Künste der Hölle vereinigen, um unabläßig, blos ihrer eignen Bosheit willen, die arglose Unschuld zu bethören! — Nur unsre eigne Selbstsucht kann diesem Ungeheuer Wesen und Bestand geben! Wir halten uns für berechtigt, alles Köstliche, das wir auf unserm Wege finden, anzutasten, und als unser Eigenthum zu betrachten; aber es muß uns doch ein geheimes Gefühl sagen, daß wir abscheuliche Menschen sind; denn wir finden auch darin ein Verdienst, einander die Beute aus den Händen zu spielen.

Wäre ich ein Hausvater, Sir, ich würde schaudern, wenn ich Sie mit meinen Töchtern von diesen Meinungen sprechen hörte.

Wie ich sehe, mißverstehn Sie mich ganz, und ich bitte Sie ernstlich darum, bedenken

Sie — ich bitte, erinnern Sie sich — daß ich nach meinen Grundsätzen gewiß kein Mädchen lehren würde, der Sinnlichkeit nachzugeben, oder ihrer Einbildungskraft freies Spiel zu lassen. Ich bin kein Apostel der Sittenlosigkeit. Ich rede von dem Zustande der Dinge, wie ich ihn vorfinde. Ich stelle Ihnen nur vor, daß die Männer für ihre Prahlerei mit schlechten **Grundsätzen**, durch die schlechten **Handlungen** der Weiber büssen müssen.

Es freut mich ungemein, daß ich bisher irrige Begriffe von Ihrer Denkungsart hatte. Ich glaubte kaum, daß Sie im Ernste den Meinungen zugethan seyn könnten, welche Ihre Worte zu verrathen schienen — Jetzt verstehe ich Sie; und ich muß Ihnen noch einmal mein Erstaunen über Ihre festen tiefdurchdachten Grundsätze bezeigen. Sie führen die scharfsinnigsten Argumente zur näheren Entwickelung einer Frage, die ich für hinlänglich beantwortet hielt, über welche ich nichts Vernünftiges mehr hören zu können glaubte. Sie haben mir vielen Stof zum Nachdenken geliefert. Ich danke Ihnen. Ich werde

von diesem Gespräche gewiß kein Wort vergessen.

Sagen Sie mir, meine Liebe, sind Sie nicht entzückt von dieser Unterhaltung? von der lieblichen Bescheidenheit, von der Denkkraft, und von der tugendhaften Aengstlichkeit Ihres Bruders? Seine ganze Seele empörte sich gegen die Rechtfertigung einer unsittlichen Meinung, welche sie vorauszusehn glaubt; er fühlte sich glücklich, als man ihm diesen Irrthum benahm. Und ich zweifle nicht, daß in seinem Vortrage alle triftigen Einwürfe enthalten waren, welche man nur gegen das System der Gleichheit machen kann. Aber er ließ sich mit Vergnügen belehren, daß nach dem System des Frank Henley die vernünftige Denkungsart von dem verschrieenen System der Gleichheit weit entfernt ist. Welcher Zustand der Gesellschaft könnte auch mit der allgemeinen Gleichheit in größerem Widerspruch stehen, als derjenige, worin man dem Verdienst allein gerechte Ansprüche zuerkennen, wo das Verdienst allein vor jeder zufälligen Eigenschaft entschiednen Vorzug erhalten würde?

Meine innige Freude geht über allen Ausdruck. Und sie erhält täglich neuen Zuwachs. Ich sehe Gesinnungen mit aller Kraft wieder lebendig werden, die ich bereits gänzlich aufgeben zu müssen fürchtete. Sie wäre so ungetrübt, diese Freude, als sie groß ist, wenn nicht — Nur ruhig, ruhig! — Wenn nur Clifton größere Fortschritte macht, so wird Frank nicht mehr sagen — »Bis an das Ende meines Lebens» —! Sie kennen den Spruch, Louisa! Sie wissen Alles — Leben Sie recht glücklich!

A. W. St. Ives.

N. S. Ich erinnere mich, noch etwas vergessen zu haben. Nachdem sich Frank entfernt hatte, lobte Ihr Bruder mit Wärme und Edelmuth die hellen Einsichten und die reife Ueberlegung, mit welcher dieser wackre Jüngling seine Rede geführt. Er prieß besonders eine seiner Meinungen, welche die Heirath betrift, und die ihn zuerst beunruhigend geschienen hatte, als sehr durchdacht und befriedigend an. »Nichts, sagte er, wäre »ihn so anstößig, als der Argwohn, welchen »unser Geschlecht gegen das Betragen der

»Männer hegt. Vor etwa zwei Jahren hat»te er für eine neapolitanische Dame Zunei»gung gefaßt, und diese Neigung für Leiden»schaft gehalten. Damals kannte er die Lie»be noch nicht. Weder diese neapolitanische »Dame, noch irgend ein Weib außer ihr, hät»te ihm wahre Liebe einflößen können; denn »es fehlte ihnen allen an Selbstgefühl. Sie »hatten kein Zutrauen zu sich selbst; wie »konnten sie einem Liebhaber vertrauen? Der »Argwohn entspringt aus dem Bewußtseyn »seiner eignen Mängel. Die keine Kraft in »sich selber fühlen, vermuthen sie auch nicht »leicht in Andern.»

Dieses, Louisa, war seine jetzige Art zu urtheilen, ich konnte mich nicht enthalten, diese Grundsätze auf mich selbst anzuwenden; ich bin zu mißtrauisch gegen ihn gewesen, mein Gewissen klagte mich an, und ich entschloß mich in dem Augenblick, den Fehler wieder gut zu machen. Ich habe immer den Argwohn für das Gebrechen eines schwachen, kleinen Geistes gehalten; aber es ist ungleich leichter, Vorschriften durch Begriffe zu finden, als sie durch ein richtiges Verhalten zu befolgen.

Die Nachricht thut mir wehe, meine liebe Louisa, daß Mstrß. Clifton immer schwächer und schwächer wird. Diesen Uebeln können wir jetzt nicht abhelfen; wir müssen uns ihnen mit Geduld und ruhiger Entsagung unterwerfen.

Drei und achtzigster Brief.

Coke Clifton an Guy Fairfax.

London, Doverstraße.

Ich will nicht glauben, Fairfax, daß es ein bloßes Kompliment ist, wenn Du sagst, Du freutest Dich des überströmenden Feuergeistes der meine Briefe durchglüht. Ich glaub' es, und denke darum nicht schlimmer von Deinen Talenten. Manche Zeile hab' ich im Drang der Gefühle, mit loderndem Ausbruch von Witz und Scharfsinn viel geschrieben — und mir selbst gesagt: sollt' er mich nun nicht verstehn, so müßte ja ewiger Stumpfsinn sein Loos seyn! — Doch Du wählst den sichersten Weg, meinen Eifer noch mehr zu entflam-

men. Gern theil' ich mich Dir ferner mit, da ich merke, daß Du mit Vergnügen mich hörst. Ich gähne wohl aus Sympathie einem zur Gesellschaft, aber ich mache gewiß nicht oft den Anfang.

Ich kenne meine eigne Verdienste nicht zur Hälfte. Bewundernswürdig spiel ich meine Rolle. Wahr ist's, es treffen hier viel günstige Umstände zusammen. Der größte Dummkopf müßt' ich wahrlich seyn, wenn es mir in solch' einer Schule an Chikanen fehlen sollte. Unsre Disputirübungen haben wir fleißig fortgesetzt, und ich habe nicht unterlassen solche Materien herbei zu ziehn, die mir am gelegensten sind. Keine aber kam der letzten gleich, die von Seiten meiner mit den größten Geschicklichkeit, und von Seiten meiner Opponenten so recht im Geiste, wie ich wünschte, geführt wurde. Ich spreche im Plural, denn ich hatte dafür gesorgt, daß Beide zugegen waren. Einige Ideen, die ihm hin und wieder im Gespräch entfallen waren, liessen mich glauben, daß er meinen Plan unterstützen würde. Und dies war nichts geringers als zu beweisen: die Ehe sey eine Posse! — Hättest Du mir wohl die Verwe-

genheit zugetraut, Fairfax, daß ich mich auf einen so schlüpfrigen Felsen wagen, und diesen Archimago von Adams Handwerksgesellen (denn, wie du weist, war Adam der erste Gärtner in der Welt) zumuthen würde, mir Beistand zu leisten und mich zu unterstützen? Doch ich war so kühn, und ein glücklicher Erfolg krönte, wie billig, mein muthiges Unternehmen!

Sie selbst brachten dies Gespräch auf die Bahn, und hättest Du, oder ich, oder ein anderer von uns leichtfertigen Ehestandshassern gegen den Saffrangott und seine ewige Fesseln deklamirt, wir würden wahrlich allesammt nicht mehr darüber haben sagen können. Ist das nicht herrlich? —

Und nun hättest Du mich, mich in eigner Person, gegen Libertiner und Libertinage sollen predigen hören!

Don Kohlkopf hatte, beiläufig gesagt, die Unverschämtheit zwei oder drei ganz teufelmäßig ernsthafte und für die edle Brüderschaft von uns Schlafkabinetrittern beleidigende Dinge zu sagen. Nie soll wieder ein Weibchen meiner gedenken, wenn ich dies je vergesse.

Durch meine geäußerte gar große Furcht vor den Folgen einer solchen Lehre, brachte ich ihn doch dahin zu gestehn — Ich, Fairfax, — lache doch! — daß, wenn auch die Ehe ein närrisches Ding sey, sie doch, für jetzt wenigstens, zum Schutz des schwächern Geschlechts und seiner Unschuld äußerst nothwendig wäre. Und nun lobte ich seine edle Aufrichtigkeit, bezeigte ihm meine Freude, daß ich ihn bloß mißverstanden, dankte ihm für seinen tiefgedachten Unterricht, kurz ich erreichte meinen Wunsch, ihn zum Werkzeug zu gebrauchen. Ein tüchtiges Werkzeug ist er, und ich will mich mit seiner Hülfe wohl als ein geschickter Künstler zeigen! —

Freilich gab der Bursche bei dieser ganzen Unterredung genau Achtung auf mich, und ich bemerkte, wie er sich Mühe gab, mich auszuforschen und auf die Probe zu stellen. Ich war aber zu gut vorbereitet. Anstatt den Kampf zu vermeiden, ließ ich mein Auge edlen Unwillens voll blitzen, und erhob meine Stimme, als ob ich der Kämpe unbefleckter Jungfrauschaft und des heiligen Ehestandes sey! — Die Scene war — im strengsten Verstande des Worts — hoch komisch! —

Gut war's, Fairfax, daß sie nicht weiter als Paris kamen. Hätte Einer von ihnen nur Turin erreicht, so wäre es halb unmöglich gewesen. Und wären sie gar bis Neapel, Rom, Venedig oder nach einem andern halben Dutzend schöner und blühender Städte gekommen, so wäre mein guter Ruf, als ein wohlgesitteter, ehrbarer und tugendbelobter Gentleman unwiederbringlich dahin gewesen!

Bei meiner Seele, ich kann den Auftritt nicht aus dem Kopf bringen! — Hättest Du meine Demonstration gehört, was es für eine schreckliche Geschichte seyn würde, wenn die Ehen abgeschaft und uns ehrlichen Kerlen volle Freiheit gelassen wäre, unter den Jüngferchen zu schalten und alle Tage ein andres Bettwärmerchen sich zu Gemüthe zu führen, — hättest Du gesehn was für ein ernsthaftes ehrwürdiges Gesicht ich dabei machte, das Herz im Leibe hätte Dir gelacht, auf Deinem Sterbebette wäre es Dir noch eingefallen! —

Du wunderst Dich vielleicht, wie ich von diesen Hypothesenspinnern einen solchen Grundsatz herauslocken konnte. Ich muß Dir dies erklären. Ich hatte sie unter andern behaupten hören — Rathe einmal! Doch Du er-

räthst es in sieben Jahren nicht, und wenn Du auch in dieser Zeit an nichts anders denkst — Du hast gewiß so gut als ich gehört, daß Freiheit, Sicherheit und Eigenthum die drei Grundpfeiler der politischen Glückseligkeit sind? Nun gut, diese Weisheitslehrer behaupten: daß Eigenthum eines Einzelnen, ein Uebel für's Ganze ist! — Was noch mehr ist, sie behaupten dies mit solchen Gründen, bei deren Widerlegung wohl Collegien, Concilien und ein ganzer Senat verwirrt werden sollte.

Wäre ich nicht entschlossen mein Gehirn niemals mit so nichtswerthen Kleinigkeiten zu quälen, ja ich will ein Türke werden, wenn sie mich nicht zu ihrer Meinung bekehrt, und überredet hätten, daß ein Gut, was jährlich zehn tausend Pfund einbringt, eine unerträgliche Sache sey.

Ernsthaft wollt' ich aussehn, aber im Herzen ihrer herzlich lachen. Ich fand aber wirklich bald, daß die Sache von meiner Seite nicht so ganz außer allen Zweifel, und von der ihrigen nicht so ganz lächerlich sey, als ich mir vorgestellt hatte.

Wahr ist's, ich kam mit dem festen Vor-

satz mich überführen zu lassen, und alle ihre Behauptungen als Evangelia anzunehmen.

Ich mußte daraus einen Schluß nach meiner Art ziehn, und mir galt es gleich, wie viel ich einräumte, wenn ich es nur endlich dahin brachte.

Es kann seyn, daß diese meine Stimmung ihren Gründen günstig war; aber ich glaube beinah nicht, denn ihre Behauptung war so bald und mit so wenigen Schwierigkeiten erwiesen, daß ich es kühnlich wagen konnte, einige Einwendungen zu machen, die sie, wie ich meinte, aus dem Gesicht gelassen hätten, ohne Furcht, dieses System, das so schön in meinen Kram paßte, selbst über den Haufen zu werfen. Ich bemerkte ihre Geschicklichkeit, sah keine Gefahr, daß sie sich von minder wichtigen Einwendungen, und machte ich ihnen noch so viel damit zu schaffen, außer Fassung bringen lassen würden, und die Schnelligkeit, mit der sie alles beantworteten, reitzte meine Neugier. Dreist ließ ich nun mein schwer Geschütz spielen, das aber von ihnen ohne Furcht, leicht und sicher von den Lavetten geworfen wurde. Mit einem Hauch wurden meine Festungen umgeblasen, als wenn es Kartenhäuser gewesen wären.

Desto geschwinder aber kamen wir zu dem für mich wichtigsten Punkt. Ein ganz herrlicher Schluß führte uns dahin. Nicht ex abrupto sondern durch Major, Minor und Consequens geschah alles.

Eigenthum eines Einzelnen, ist ein Uebel
für's Ganze
Durch die Ehe wird ein Frauenzimmer
Eigenthum eines Einzelnen
Also — ist die Ehe ein Uebel.

Kann man wohl logisch richtiger schließen? —

Die Sicherheitsklausel: daß in diesen vorurtheilsvollen und lasterhaften Zeiten (Ich habe mir schon ganz die Sprache angewöhnt, Fairfax) die Ehe ein nothwendiges Uebel ist, will ich gewiß bald über den Haufen werfen. Wie? Ist sie nicht eine Heldin? Kann ich ihr nicht beweisen, daß man sich zum Pöbel erniedrigt, wenn man nach einem närrischen System handelt, da doch ein besseres da ist. Kann ich sie nicht überführen, daß sie über alle die niedlichen Mißchen hoch erhaben ist, die sich solchen mißverstandnen Gesetzen unterwerfen? Sollte es ihr an Herzhaftigkeit und Edelmuth fehlen, das erste gute Beispiel zu geben. Wie oft sah' ich ihr

Auge glänzen, ihren Busen sich heben und ihren Eifer in tugendhaften Entschlüssen ausbrechen, sich einer Gefahr entgegen zu stellen, um einen edlen Vorsatz auszuführen. Und kann wohl irgend etwas edler seyn, als dies?

Verdammt über diese Gewissenszweifel! Noch nie quälte mich ein so peinigendes Gefühl. Ganz unbegreiflich ist es mir grade jetzt, da ich weiß, was ich weiß, und jede Geringschätzung, Beleidigung und Beschimpfung, die ich erduldete, noch bei mir in frischem Andenken ist. Ihre Absichten mit mir, so viel ist wahr, sind die edelsten und reinsten in ihren Augen; davon ist sie fest überzeugt, und bringt es bisweilen dahin, daß ich selbst davon überzeugt werde. Halb mit Gewalt zwingt sie mich die Tugenden zu verehren, zu Gunsten derer sie so göttlich zu reden weiß. Soll ich aber wie ein armer dummköpfiger Weibernarr mit einem getheilten Herzen mich begnügen? Ich! Hab ich nicht aus ihrem eignen Munde meine Verachtung, ihr kühnes Vorziehen eines Nebenbuhlers gehört, hat sie es nicht in einem eigenhändigen Schreiben eingestanden? Eines so gemeinen, geringen und niedrigen Nebenbuhlers! Und soll

mein Plan vom quarkkäsigen Mitleid aufgehalten werden? Soll des Gewissens klägliche Stimme meinen rächenden Arm lähmen? Nein, Fairfax. Das soll nicht seyn, obgleich mein Herz auch im größten Zorn sie keines andern Verbrechens beschuldigen kann, als daß sie mir einen andern vorzieht. Doch dieser verdammte Vorzug ist schon mehr als zu viel, das Andenken daran ist mehr als alle Geisseln der Furien! —

Ich habe mir die Halsbinde locker gemacht, bin ein paarmal im Zimmer hinauf und herunter gegangen, habe zehn Zeilen im Seneka gelesen, und meine Pulse klopfen denn doch nun wieder gemäßigt.

Wir wollen doch einmal den Punkt mit meinem geschwätzigen, halsstarrigen und unruhigen Gewissen untersuchen.

Anfänglich wurd' es mir sehr schwer, und nur mit vielem Widerstreben fing ich an heimliche Anschläge zu schmieden. Ich hatte ordentlich Abscheu, sie den andern Weibern gleich zu machen, über die sie sonst so hoch

hervor geragt hatte. Aber sie gieng übel mit mir um, Fairfax. Ja sie begegnet mich schlecht, und Du weist wohl, daß Mangel an Empfindung, Mangel an Muth anzeigt. Nur erbärmliche, verächtliche Kerle ohne Seele, vergessen Beleidigungen, ehe sie sich hinlänglich gerächt haben. Und soll denn das Gewissen unverschämt genug seyn, meinem festen Entschluß zu widersprechen?

Auch unsrer alten Grundsätze, aller Liebesfehden, die unsre jovialische Brüderschaft ausgefochten und der Myrthenkränze die ein jeder ersiegt, erinnert' ich mich bei dieser Gelegenheit. Sollt' ich der Führer, das Haupt der Brüderschaft, zuerst unsre Fahnen verlassen? War es nicht unser Hauptgrundsatz, daß der, welcher auf seine Ehre versichern könne, er habe ein edles Weib gefunden, die nimmer ihn zu betrügen oder lose Streiche zu spielen gesucht, stets als Mitglied unsrer Brüderschaft anerkannt werden solle, auch wenn er zur Heirath schritte; daß aber jede Koketterie, auch die kleinste Falschheit und die geringste Beleidigung unverzeihlich seyn solle, und nur auf eine einzige Art wieder gut gemacht werden könne. Was kann das Gewissen hierauf antworten?

Auch Deine Briefe reizen mich noch mehr an. Du giebst mir eine genaue, treue und umständliche Erzählung von Deinen Liebesthaten, prahlst mit unbedeutenden Hindernissen, gemeinen Kunstgriffen und nichtsbedeutenden Siegen über Signoras und Damen, die Dir von selbst entgegen kommen, Dich heraus fordern und sich in einen Kampf einlassen, blos um besiegt zu werden. Ihr ganzer Widerstand dient weiter zu nichts, als bei Dir das Gefühl zu erregen, welch ein großer Alexander Du bist, und daß Du nach einem solchen Sieg ein unüberwindlicher Held genannt werden kannst. Eine Anna St. Ives wird Dir gewiß nie vorkommen, und also ist es möglich, daß Du in dieser Meinung stirbst. Aber, ich sage Dir Fairfax, vergleichst Du diese ausgelernte Amazonen mit meiner kleinen Heldin, so lebst Du in einem ketzerischen, verdammungswürdigen Irrthum, und Deine Seele wird nie den Eingang in das Elysium der Liebenden gewinnen, wenn Du Dich nicht bei Zeiten bekehrst.

Doch hier hast Du einen Beweiß meiner Aufrichtigkeit. Noch immer gestehe ich, daß sie das vortreflichste Frauenzimmer ist, aber

nur

nur ein Frauenzimmer, nicht eine Göttin, wie ich vor einiger Zeit närrisch genug behauptete. Nein nein, das Dämchen hat auch ihre Sprünge für sich, und weiß ihre Rolle, — nur mit einigen Unterschied von andern Frauenzimmern — sehr gut zu spielen. Eine Sterbliche ist sie schon jetzt in meinen Augen, und soll es trotz meinem Gewissen und ihrer bleichsüchtigen jungfräulichen Physiognomie noch mehr werden.

Ich kannte sie anfänglich noch nicht; und, verdrüßlich, Logik in einer Taftkappe zu finden, hörte ich auf, Einwendungen zu machen, und glaubte mich mit ihr am besten vereinigen zu können, wenn ich mich als einen ihrer Glaubensgenossen zeigte. Konnte ich großmüthiger handeln? Das half aber leider nichts. Sie sah durch diesen Schleier durch. Ihr war es nicht genug, daß ich Ueberzeugung heuchelte und mich mit Gründen begnügen wollte, ohne sie gehört zu haben. Nur der erhielt den Preiß, der im Stande war die Räthsel der Sphinx zu lösen. Ich mußte mich in die Bahn der Sophistereien wagen und einige Disputirkämpfe halten, ehe die Lady den Siegespreiß auszutheilen geruhte.

Kann solch' eine Aufführung wohl vom Gewissen vertheidigt werden?

Nun richtete ich meine Gedanken auf einen andern Plan, und versuchte sie durch Leidenschaft, brennenden Eifer, Zärtlichkeit und dringenden Ungestüm zu besiegen. Kurze Zeit hindurch gelang es mir, dann aber blieb auch dies ganz ohne gewünschten Erfolg. Noch hatte ich zwar die Kunst, wodurch ich oft meine Wünsche erreicht, nicht vergessen, doch hofte ich gleich vom Anfange an, wie ich gestehn muß, auch davon nicht viel. Ich wünschte sie unvermerkt an gewisse kleine Freiheiten zu gewöhnen, und machte mit ihrer Hand den Anfang. Sie bewieß mir aber bald, daß auch ihre Hand heilig sey, daß sie nicht mit gewisser Vertraulichkeit behandelt und wie andre Hände geküßt und gedrückt werden dürfe. Warum? das mag mir mein Gewissen beantworten, wenn es kann.

Hierzu kömmt noch, daß sie für den unverschämten Schulfuchs nichts als Ehr= und Preiß, Vergißmeinnicht und Je länger je lieber war, für mich aber stets Aloe, Wermuth und Nieseswurz.

Er wurde gelobt, ich getadelt. In ihm

setzte sie Vertrauen, ich war ihr verdächtig. — Ihn — um ihren unerhörten Beleidigungen die Krone aufzusetzen — erklärte sie für den würdigen Besitzer ihrer Bewunderung, oder auf gut Englich, ihres Herzens.

Sollte nun, nach dieser unpartheiischen, kaltblütigen und stoischen Prüfung, Herr Gewissen noch einmal unverschämt genug seyn, den Mund aufzuthun, so bin ich fest entschlossen, ihn ohne alle Komplimente aus der Thür zu schmeissen.

Als die berüchtigte Konferenz, wovon ich Dir schon vor einer halben Stunde erzählt habe, geendigt war, unser Präsident und Moralitätskönig seinen Thron verlassen und sich entfernt hatte, spielt' ich noch ein kleines Nachspiel. Erst hielt ich eine Lobrede auf den Gentleman und nannte ihn den Gesetzgeber der Wahrheit; dann las ich der Lady mit Bescheidenheit über das Zutrauen den Text, versicherte sie, daß ich gewiß erwartete, sie würde mir das ihrige schenken, und deklamirte dann mit großer Beredsamkeit und mit vielem Eindruck, gegen alle mißtrauische Schönen, die uns ehrlichen Kerle als furchtbare Popanze betrachteten, und glaubten, wir ver-

schlängen, gleich dem äthiopischen Ungeheuer, gierig jede jüngferliche Andromeda, die uns nur aufstößt. Doch, wie ich Dir sage, alles dies stellt' ich mit der größten Bescheidenheit vor. Ich war auf meiner Hut, nahm den Augenblick genau wahr, wo ich vorwärts dringen konnte oder mich zurückziehn mußte, und brauchte meine Waffen mit Geschicklichkeit und dem besten Erfolg.

Armes Mädchen! Ist es nicht zu erbarmen, daß grade die Schutzwehr, worauf sie am meisten baut, ihre übergroße Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, zu ihrer Unterdrückung angewandt werden soll. So spricht der ehrsame Rathsherr Empfindsamkeit und dieser ist ein großer Redner! — Doch was sag' ich? Das Schicksal hat es so bestimmt, und also mag das Schicksal dafür stehn. Was kümmert's mich, ich bin nur des Schicksals rüstiges Werkzeug.

Doch alles dies sind nur noch Preliminarien, nur Vorbereitungen zum Kampf. In Kurzem werd' ich ganz bewafnet seyn, und was noch mehr, von ihren eignen schönen Händen. Noch weiß ich nicht, wenn ich den Angriff wagen werde. Ich habe mich bemüht

diesen Aufseher der Kardinaltugenden, diesen Kasuistenhauptmann aus meinem Wege zu räumen, und, wie mir deucht, hab' ich damit ein ziemlich kühnes und listiges Stückchen gemacht. Kühn nenne ich es, weil immer noch einige Gefahr dabei ist. Doch kann ich nichts Klügeres ersinnen. Ohne mich selbst zu nennen, und ohne merken zu lassen, daß die Sache mich betrift, hab' ich ihm durch ein erdichtetes Geschichtchen von zweien meiner Freunde, eingeblasen, welch' einen uneigennützigen Edelmuth er beweisen könne, wenn er nach Wenbourne-Hill reise und seinen Vater zu bewegen suche, alle Hindernisse bei meiner Heirath aus dem Wege zu räumen. —

»Oho! hör ich Dich sagen. Heirath ist in Deinem Plan? Und ist sie's nicht, wirst Du nicht damit alles verderben?»

Dies ist die Gefahr, wovon ich redete, aber ich halte sie nicht für groß. Der Schurke von Gärtner — den Herrn Vater mein' ich, den ein jeder herzlich verachtet — wünscht seinen Sohn mit Annen verheirathet. Ich weiß nicht, ob ich Dir schon einmal von diesem starken Stück der Unverschämtheit gesagt habe. Der listige Spitzbube ist so lange der

Kassenverwalter Sir Arthurs gewesen, daß gewiß zwei Drittel ihres Inhalts in seinen Beutel geflogen sind. Dies ist die Ursach, warum Sir Arthur die Sache hat aufschieben müssen, und ich meines Theils verlange unter den jetzigen Umständen diesen Aufschub nicht zu kürzen.

Daß dieser Rattenfängersohn, und wenn er gleich noch tausendmal mehr Demosthenes wäre, bei solch einem Vater etwas ausrichten wird, wenn er auch, wie ich hoffe, deshalb herunter reiset — ist mir sehr unwahrscheinlich. Sollte sich indessen dieses Wunder ereignen, so hab' ich auch dafür schon gesorgt. Dann schreib ich großmüthig ein Briefchen an den Herrn Obergartenaufseher, und ist, was ich von ihm gehört habe, nicht alles Lüge, so soll dadurch seine Hofnung neu belebt werden, und seines Herrn Sohns Verlangen gewiß unerfüllt bleiben.

In Italien, wo Liebeskabalen zu spielen Nationalhandwerk ist, ließ ich mich nicht betrügen, und hier, wo gewiß eine Pulverschwörung leichter entdeckt würde, als dergleichen gelegte Fallstricke, am wenigsten von diesen wohl-

ehrbaren und hoch erhabnen Einfaltspinseln, muß ich nur über die Furcht, als möchte man mein Spiel entdecken, höchlich lachen.

Was noch mehr. Ich glaube bei diesem närrischen Ritter, diesem Sir Arthur, mehr Herzlichkeit gegen den jungen Prinz Ackerland zu bemerken, als sonst. Er zeigt ein Verlangen, genauer mit ihm bekannt zu werden, welches der junge Mensch eben nicht zu wünschen scheint, und giebt sich wirklich Mühe, ihn für seine eigne Person mit mehr Achtung zu begegnen, um auch Andern ein gutes Beispiel zu geben. Sind meine Muthmassungen gegründet, so haben die Drohungen des alten Mistwurms des Herrn Baronets schwache Nerven angegriffen, und dann hat das, wie ich beinah fürchte, im Grunde noch mehr zu bedeuten. Wäre dies, wäre er dreist genug, mir den Abschied zu geben, wahrhaftig dies sollte die Wuth meiner Rache noch unendlich vergrößern. Von diesem armseligen Wesen, diesem unbedeutenden Geschöpfe beleidigt zu werden, dies würde meine Rache weit unersättlicher, weit rasender, ja selbst blutdürstig machen. — Der Verdacht macht mich schon wüthend!

Dem Himmel sey Dank! ich höre des Postknechts lärmendes Horn. Ich muß schliessen, und mein kochendes Blut abkühlen.

C. Clifton.

Vier und achtzigster Brief.

Frank Henley an Oliver Trenchard.

London, Grosvenorstraße.

Ich fühle mich von mancherlei Gedanken durchdrungen und bewegt, Oliver. Ich denke bald in Wenbourne-Hill zu seyn, und dann besuche ich Dich und Deine verehrungswürdige Mutter.

Der Bewegungsgrund zu dieser Reise liegt eben in den mancherlei Gedanken, welche mein Gehirn durchkreuzen. Ich muß mir selbst Vorwürfe darüber machen, daß mich in dem einen Augenblick beunruhigt, was mir in einem Andern so entfernt scheint. Wenn meine Furcht nur einigen Grund in der Wirklichkeit hat, so ist dieser Clifton der tiefste,

der abgehärteste, bösartigste Heuchler, welchen sich die Einbildungskraft nur malen kann! — Aber es ist unmöglich! — Gewiß, es kann nicht seyn! — Ich bin strafbar, ich begehe ein Verbrechen, wenn ich eine solche Meinung hegen kann! — In einem Manne so viel Thorheit und Laster, neben einem so durchdringenden Verstande; ja, ich mag wohl sagen, neben einem so seltenen Genie vorauszusetzen — das wäre übereilt, wäre Beleidigung für die Menschheit!

Und doch ist es seltsam, Oliver; — Ein so plötzlich geändertes Betragen, den alten, verjährten Gewohnheiten so völlig entgegengesetzt, läßt sich kaum mit dem menschlichen Karakter zusammen reimen. Zwar — wenn die Verstellung eine solche Erscheinung hervorzubringen vermag, warum nicht auch die Wahrheit? — Ist nicht die Wahrheit allmächtig? Aber sie macht langsame, nicht voreilige Schritte. Meine einzige Hofnung beruht noch darauf, daß ein vorzüglicher Mensch von den allgemeinen Regeln eine Ausnahme macht.

Was könnte er denn durch Heuchelei beabsichtigen? Ich weiß nicht — Seine Leiden-

schaften sind heftig und unbezwingbar; und sind — oder zeigten sich noch vor Kurzem in ihrer vollen Stärke — seltsam, äußerst seltsam!

Doch — was will ich mit alle dem? — Wozu diese ängstliche Besorgnisse? kann das Feuer unheiliger Begierden auch nur den Schimmer eines Fleckens über sie verbreiten? — Niemals! Die edle Reinigkeit ihrer Seele ist erhaben über jeden Versuch! — Zwar — Wer weiß? — Vorsätzlich kann ihr Geist sich nicht verirren: aber wer steht mir dafür, daß sie nicht betrogen werden, daß sie nicht aus den heiligsten Bewegungsgründen irrig handeln könne?

Vielleicht, Oliver, ist meine eigne Lage, sind meine eignen Begierden, die ich noch immer der Vernunft nicht unterworfen habe, die Quelle dieser Zweifel. Eine unreine — ach! und eine vielleicht nie versiegende Quelle! —

Dem sey wie ihm wolle; es ist unverkennbar, daß mir die Umstände itzt eine Pflicht vorzeichnen. Sie befindet sich in Gefahr. Es würde mir Freude machen, sie verheirathet zu sehn. Freilich wäre es die Freude

der Verzweiflung, eine Aussicht in ewiges, schaudervolles Dunkel. Aber daran darf ich nicht denken. Mein Vater ist Schuld an der Verschiebung der Hochzeit. Ich befürchte sehr, dieses Hinderniß nicht entfernen zu können; aber versuchen muß ich es.

Ich hatte diesen Entwurf schon vorher gefaßt; Clifton hat mich noch näher dazu bestimmt, und mit einer Art, welche seine Feinheit hinlänglich beweißt. Aber sie beweißt auch zugleich, daß er es mit der ganzen Sache sehr ernst meint.

Wir kamen vor einigen Tagen auf verschiedene Gespräche, worunter eines vorzüglich ihn von einer liebenswürdigen, aufrichtigen, edlen Seite zeigte; es war das nemliche Gespräch, welches jenen schrecklichen Zweifel in mir erregte — Wenn er ein Heuchler ist, so hat er seiner wahren Gestalt eine zehnfache Maske aufgedrückt! — Es kann nicht — Nein — es kann nicht seyn! —

Ich will mit Sir Arthur von meiner Reise sprechen, doch ohne ihm ihren Endzweck zu sagen; es hieße ihn beleidigen, wenn ich mich ihm zum Fürsprecher bei seinem Diener

aufwürfe. Nicht zu gedenken, daß er mich neuerlich mit sichtbarer, ungewöhnlicher Freundlichkeit behandelte. Wenn ich ein Wagestück unternehme, so geschehe es mit Muth und Standhaftigkeit; wiewohl ich mir wenig Wirkung davon verspreche. Ich bin noch nicht bestimmt; aber in meinem nächsten Schreiben sollst Du wahrscheinlicherweise hören, was ich beschlossen habe. Lebe wohl.

Frank Henley.

N. S. Mein Gehirn ist so geschäftig, mich in ewige Furcht zu erhalten, daß ich Dich vor einem Mißverständnisse zu hüten vergaß, in welches dieser Brief Dich führen könnte. Ich schrieb Dir vor einiger Zeit meine Gedanken, England zu verlassen. Glaube nicht daß ich einen Entwurf aufgegeben habe, den ich immer vernünftiger finde, jemehr ich darüber nachdenke. Der große Endzweck des Lebens, ist die Befriedigung des allgemeinen Besten. In meiner jetzigen Lage ist mein Geist von zu vielen Leidenschaften beunruhigt, um das rege Spiel freier Thätigkeit ertragen zu können — Freilich Schwäche! — Aber

ich rede die Wahrheit, Oliver. Wir sind jetzt mit Vorurtheilen so durchsogen, wir haben aus dem Kelch des Irrthums so rasch und viel getrunken, daß ich es für vergebens hielt, noch nach Beharrlichkeit in der Tugend zu streben. Hier und bei den Antipoden würde ich an Sie denken; aber dort würden mich ungegründete Hofnungen nicht so oft in Versuchung bringen, und mit mir selbst uneins machen; der Strom meiner Gedanken würde nicht durch so viele Windstöße des Schicksals gehemmt, getheilt, abgelenkt.

Ich habe darüber nachgedacht, in welchem Lande, und unter welchem Volke, ein thätiger Geist am meisten nützen könnte.

Ich bin noch zu keinem Schlusse gekommen. Die Gründe sind auf beiden Seiten so stark, daß ich einen doppelten Plan machen muß. Ich will nach Amerika, wo ich Menschen finde, die im Kampf für Freiheit begriffen sind, wo ich jede Lehre predigen kann, die meine Vernunft für wahr erkennt; da kann ich eine Gesellschaft von Wilden errichten, die, weil sie unwissender sind, auch von Vorurtheilen weniger wissen, und für die Wahrheit empfänglicher sind als unsre auf

mannichfache Weise verschobenen Gemüther. Ein Kaufmann von seltenem Verstande, dessen Bekanntschaft ich zufälligerweise gemacht habe, billigt den Plan, und will ihn befördern. Doch davon wollen wir in Wenbourne-Hill ausführlich sprechen. Noch einmal, Oliver, lebe wohl!

(Ende des dritten Theils.)

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holcroft, Thomas, 1745-1809

Anna St. Ives

Bd.: 3

Berlin (1792)

P.o.angl. 350-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929624-8
VD18 80380239-001